

DETLEV ELLMERS

ZUR IKONOGRAPHIE NORDISCHER GOLDBRAKTEATEN

Als M. B. Mackeprang 1952 das mehr als hundertjährige Bemühen der Forschung um eine Interpretation der bildlichen Darstellungen auf den nordischen Goldbrakteaten resumierte (im folgenden abgekürzt mit: M und der jeweiligen Tafel- und Abbildungsnummer der Brakteaten; vgl. Anm. 11), meinte er resigniert feststellen zu müssen, daß es den Brakteaten-Bildern an individuellen Kennzeichen fehle, die eine eindeutige Zuweisung an bestimmte Sagen- oder Mythenkreise erlaubten¹⁾. Auch wenn es gelungen

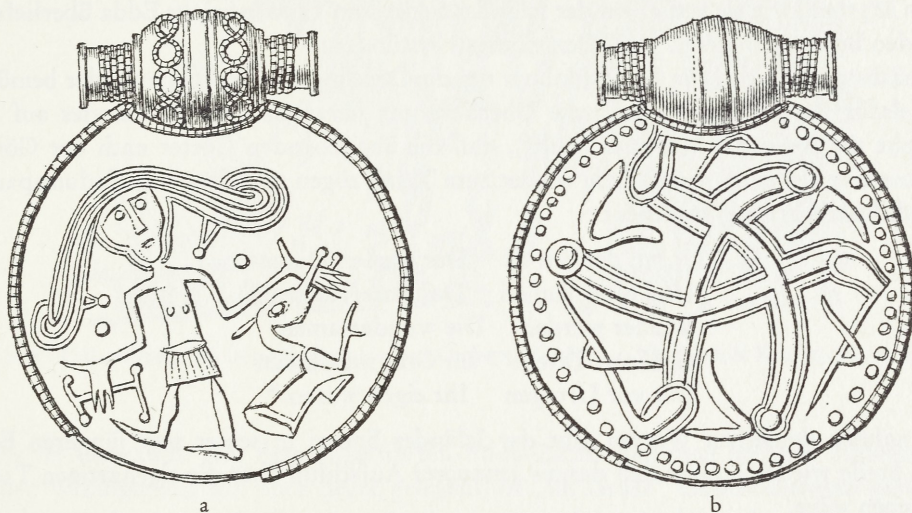


Abb. 1 Der Fenriswolf beißt Tyr's Hand ab. Zweiseitig geprägter Goldbrakteat von Trollhättan, Västergötland (nach C. J. Thomsen). M = 2:1.

war, die Verbreitung und Zeitstellung, die Abhängigkeit von spätrömischen Vorbildern sowie die Einteilung in verschiedene, zusammengehörige Gruppen für diese Denkmäler herauszuarbeiten, blieb die Forschungssituation unbefriedigend. Es hat deshalb auch nach Mackeprangs Zusammenfassung nicht an Versuchen gefehlt, die in ihrer Zeit einmal vielgestaltigen bildlichen Darstellungen²⁾ auf den Goldbrakteaten zu deuten.

¹⁾ M. B. Mackeprang, *De nordiske Guldbrakteater* (1952) 88 ff. — Dazu Anm. 5.

²⁾ Gleichwertig in der Fülle des Dargestellten

sind nur noch die beiden Goldhörner von Gallehus. — Vgl. dazu Abb. 67 und 88 und das Anm. 3 zitierte Werk.

Bereits 1956 hat E. Oxenstierna völlig überzeugend auf dem Medaillon von Trollhättan in Västergötland (M 5:22) die Darstellung eines Mannes mit der Hand im Maul eines hundartigen Tieres (Abb. 1) auf den in Snorris Edda überlieferten Mythos von der Fesselung des Fenriswolves bezogen³⁾. Danach legte Tyr als Unterpfand für die ehrlichen Absichten der Götter seine Hand dem Wolf ins Maul. Natürlich war doch Betrug im Spiel, und Tyr büßte seine Hand ein, wie die Erzählung lakonisch berichtet. Diese gelungene Identifizierung einer bildlichen Darstellung mit einem überlieferten Mythos ist lange ein Einzelfall geblieben, den Oxenstierna selbst um seine Wirkung brachte, weil er an sie noch weitere, weniger glaubhafte Interpretationen anknüpfte. Immerhin war hier die erste zaghafte Bestätigung erbracht für die bereits vor mehr als 100 Jahren geäußerte These, nach der auf den Brakteaten germanische Götter dargestellt seien⁴⁾. Auch war der erste sichere Anhaltspunkt dafür gefunden, daß zwischen den germanischen Mythen, wie sie vor allem der Isländer Snorri um 1230 in seiner Edda überlieferte, und den Brakteaten des 6. Jhs.⁵⁾ Beziehungen bestünden.

Als nächster hat sich 1963 M. P. Malmer um die Deutung der Brakteatenbilder bemüht⁶⁾ und dafür ebenfalls die isländische Überlieferung herangezogen. Er verwies auf eine Strophe der Voluspa, in der es heißt⁷⁾, daß die überlebenden Götter nach der Götterdämmerung auf einer neuen Erde wieder zum Thing zögen und dort vom Erdumspanner (= Midgardschlange) sprächen:

„Und denken da	Der großen Dinge
Und alter Runen	Des Raterfürsten ⁸⁾ .
Wieder werden	Die wundersamen
Goldnen Tafeln	Im Gras sich finden
Die vor Urtagen	Ihr eigen waren.“

Mit nahezu denselben Worten gibt der Isländer Snorri in seiner sog. jüngeren Edda diese Stelle wieder⁹⁾, ohne daß daraus genauerer Aufschluß über die eigenartigen Tafeln zu ziehen wäre.

³⁾ E. Graf Oxenstierna, *Die Goldhörner von Gallehus* (1956) 36 und 147 f.

⁴⁾ So schon C. J. Thomsen, *Om Guldbrakteaternes og Brakteaternes tidligste Brug samt Mynt. Annaler for nordisk Oldkyndighed* 1855, 265 ff., bes. 273, der die Vögel auf den Brakteaten als Raben Odins, ein nicht näher beschriebenes Zeichen als Thorszeichen und eine Eberdarstellung als Freys Eber Gullinbursti deutet, zugleich aber auch auf vielen Brakteaten die Helden germanischer Sagen, wie etwa Drachenkämpfer zu sehen meint.

⁵⁾ Zur Datierung der Goldbrakteaten vgl. K. Böhner, *Bonner Jahrb.* 154, 1954, 194 ff.

⁶⁾ M. P. Malmer, *Metodproblem inom Järnålderns Konsthistoria* (1963) 298 ff.

⁷⁾ Die von mir zitierte deutsche Übersetzung der *Slg. Thule* 2 (1922) 42 f. ist nicht an allen Stellen wörtlich genug, und ich gebe deshalb für diese wichtige Stelle den Urtext nach G. Neckel und H. Kuhn (Hrsg.), *Edda* (1962) 14, Vsp. 61:

*thar muno eptir undrsamligar
gullnar toflor í grasi finnaz,
thaers í árdaga átar hofdho.*

⁸⁾ Im Urtext: *Fimbultyr*; wörtl.: „Riesengott“, gemeint ist Odin.

⁹⁾ *Slg. Thule* 20 (1966) 115. Urtext nach F. Ran-

Malmer interpretiert nun die im Grase zu findenden Goldtafeln (*gulltoflur*) mit Recht als Goldbrakteaten, fügt aber sofort hinzu, daß diese Stelle nicht Verhältnisse der Brakteatenzeit (ca. 6. Jh.) widerspiegele, sondern die der Entstehungszeit der Voluspa (10. Jh.). Entscheidend ist, daß man zu dieser späten Zeit die ursprüngliche Bedeutung der Goldbrakteaten nicht mehr kannte, waren sie doch schon mehrere Jahrhunderte nicht



Abb. 2 Odins-Opfer. Bildteppichfragment von Oseberg, Vestfold, 9. Jh. (nach S. Krafft). H. ca. 20 cm.

mehr im Gebrauch. Aus dem angeführten Edda-Zitat wird man ableiten können, daß in der Wikingerzeit wie noch heute gelegentlich „im Grase“ Goldbrakteaten gefunden wurden. Daß man sie als Eigentum der Asen ansah, führt Malmer ohne nähere Begründung darauf zurück, daß die Brakteatenbilder damals als Götterdarstellungen verstanden wurden. Diese Hypothese wird sich im Laufe unserer Untersuchung vielfach bestätigen, finden sich doch auf den Brakteaten zahlreiche kultische Zeichen oder Darstellungen von Kulthandlungen, die nachweislich bis ans Ende der Heidenzeit in Skandinavien lebendig waren. Es sei in diesem Zusammenhang nur an das Bildgewebe von Oseberg (9. Jh.) erinnert¹⁰⁾ mit seiner Darstellung von erhängten Menschen als Opfer an Odin, bei der sich ebenso wie auf vielen Brakteaten (Abb. 6, 41, 87) das Zeichen des Hakenkreuzes

ke und D. Hofmann, *Altnordisches Elementarbuch* (1967) 104: *tha finna their i grasinu gulltoflur thaer er aesirnir hofdhv att.*

¹⁰⁾ S. Krafft, *Pictorial Weavings from the Viking*

Age (1965) 35. — Vgl. dazu I. Beck, *Studien zur Erscheinungsform des heidnischen Opfers nach altnordischen Quellen* (Diss. München 1967) 134 ff.

findet (Abb. 2). Wer in spätheidnischer Zeit Brakteaten mit derartigen Zeichen oder auch ausführlichen Darstellungen von Kulthandlungen fand, mußte sie auf den noch herrschenden Asenkult beziehen und folglich als Eigentum dieser Götter ansehen.

Malmer hat diesen fruchtbaren Ansatz nicht konsequent weitergeführt, sondern im Anschluß daran letzten Endes nur die schon vor über 100 Jahren vorgebrachten Thesen statistisch zu untermauern versucht, daß B- und C-Brakteaten mit Vogeldarstellungen



Abb. 3 C-Brakteat mit drei Vögeln, Fjällbacka, Bohuslän (nach B. Salin). M = 2:1. — Abb. 4 Goldbrakteat mit der Inschrift: „Ich nehme eine Zitation vor“. Trollhättan, Västergötland (nach C. J. Thomsen). M = 2:1.

und Runeninschriften auf den runenkundigen Odin mit seinen beiden Raben zu beziehen seien, während diejenigen C-Brakteaten, auf denen das große Tier Hörner und einen Bocksbart trägt, Thor darstellten. Malmer weist selbst darauf hin, daß auf drei „Thorsbrakteaten“ (auf denen das Tier einen Bocksbart trägt) Runeninschriften und auf fünf weiteren Vögel vorkommen. Nimmt man noch hinzu, daß nicht nur, wie es dem Mythos von den zwei Raben entspräche, zwei Vögel auf den „Odinsbrakteaten“ zu sehen sind, sondern meist nur einer, einmal sogar ihrer drei (M 9:28, Abb. 3)¹¹⁾, so zeigt sich, daß die vorgeschlagene Interpretation keineswegs so eindeutig ist, wie es zunächst den Anschein hat.

¹¹⁾ Es hat sich als praktisch erwiesen, die Brakteaten nach den Tafeln bei Mackeprang, *a. a. O.* (s. Anm. 1) zu zitieren, weil hier sämtliche bis 1952 bekannten Stempel abgebildet und in den Tafelunterschriften mit den

Katalognummern versehen sind, so daß man alle wichtigen Angaben zu den Fundumständen, Lit. usw. leicht auffinden kann. Der angeführte Brakteat M 9:28 ist also abgebildet *a. a. O.* Taf. 9, Abb. 28.

1966 hat dann W. Krause in der von ihm zusammen mit H. Jankuhn publizierten Gesamtedition der Runeninschriften im älteren Futhark (im folgenden abgekürzt als KJ mit Inschriftennummer) erstmals den entscheidenden Gedanken geäußert, daß sich auf einem Goldbrakteaten die Runeninschrift auf die Darstellung beziehen lasse¹²). Der Brakteat (M 4:5) wurde zusammen mit dem oben genannten Tyrsbrakteaten bei Trollhättan in Västergötland gefunden und trägt das Brustbild eines Mannes, der in der Rechten einen kleinen, runden Gegenstand hochhält (Abb. 4). Die klar lesbare Inschrift *tawo lathodu* übersetzt Krause als: „Ich nehme eine Zitation vor“ und fährt dann sehr

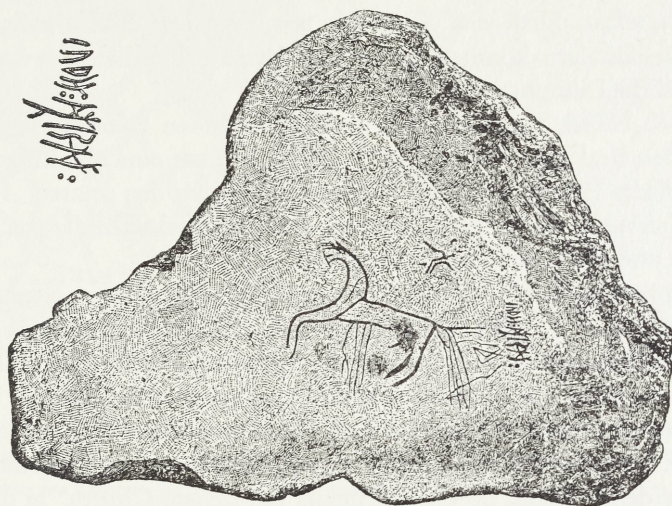


Abb. 5 Bildstein mit der Inschrift: „Diesen Hengst trieb Udd“. Roes, Gotland (nach O. Montelius).
M = 2:3.

vorsichtig formulierend fort: „Die bildliche Darstellung könnte die Geste eben dieser Zitation ausdrücken.“ Der Gedanke, daß die in oder neben einer bildlichen Darstellung angebrachte Inschrift das Bild erläutere, war freilich von anderen germanischen Bilddenkmälern mit Runeninschriften schon seit dem vorigen Jahrhundert bekannt. So wird etwa die Pferderitzung auf dem Bildstein von Roes, Gotland (Abb. 5), durch die Inschrift „Diesen Hengst trieb Udd“ (KJ 102) näher erläutert. Daß aber auch auf den Goldbrakteaten von den nahezu 100 Runeninschriften wenigstens eine sich auf die Darstellung beziehen könne, hat erstmals Krause ausgesprochen. Das Ergebnis seiner Bild-

¹²) W. Krause, mit Beiträgen von H. Jankuhn, *Die Runeninschriften im älteren Futhark, Abhandl. der Akademie der Wiss. in Göttingen*,

Phil. Hist. Klasse, 3. Folge Nr. 65 (1966) 267, Nr. 130.

interpretation deckt sich aber nicht mit den bisher verlässlich erscheinenden beiden Anhaltspunkten dafür, daß auf den Brakteaten Götter dargestellt seien; denn das Stück von Trollhättan scheint einen Menschen mit einem Brakteaten in der Hand beim Vollzug der in der Inschrift genannten magisch-kultischen Handlung zu zeigen (vgl. jedoch S. 281 ff.). Der sachlich und methodisch fruchtbaren Arbeit von W. Krause verdankt auch die vorliegende Studie wichtige Anregungen.

Genaue Analysen der Bildelemente durch E. Bakka¹³⁾ und G. Haseloff¹⁴⁾ brachten 1968/69 immerhin das Ergebnis, daß auch kleinsten Details auf den Brakteatenbildern eine wichtige Rolle bei der Differenzierung unterschiedlicher Motive und Bildformeln zukommt. Doch selbst durch den Vergleich mit ähnlichen Bildformeln auf anderen gleichzeitigen Denkmälern konnten bisher nur formale Parallelen gewonnen werden, nicht aber inhaltliche Deutungen.

Schließlich hat K. Hauck 1969/70 einen weit ausholenden Deutungsversuch der Darstellungen auf den Brakteaten vorgelegt¹⁵⁾. Er hat sich um eine alle Einzelzüge berücksichtigende, kritische Lesung der Darstellungen bis hin zu den letzten „Feinbefunden“ bemüht und auf dieser Basis versucht, mit vier neuen Beweisketten die alte „Götterthese“ zu untermauern und mit neuem Inhalt zu füllen:

Seinen ersten Anhaltspunkt fand er in der von ihm so genannten „Atem-Chiffre“, mit der er den Strich, den Pfeil oder das Schlänglein bezeichnet, die häufig in oder vor dem Mund der auf den Brakteaten dargestellten Menschen und Tiere zu sehen sind (Abb. 6)¹⁶⁾. Den Beweis für die Richtigkeit dieser Interpretation scheinen die wenigen Darstellungen zu geben, die statt des einen Striches aus dem Mund zwei Striche unter der Nase zeigen (Abb. 7). Hauck verweist auf römische Windgottdarstellungen als Vorbilder und stellt dann die entscheidende Frage, ob die Einfügung der „Atem-Chiffre“ in das als Vorbild aller Brakteatendarstellungen dienende Porträt des christlichen Kaisers aus diesem eine germanische Götterdarstellung mache. Hauck begründet seine Antwort: „Da bei einem solchen übernatürlichen Wesen diese Charakterisierung [nämlich durch die Atem-Chiffre] bei weitem selbstverständlicher ist als bei einem irdischen, zögere ich nicht, mit einer

13) E. Bakka, *Norwegian arch. Review* 1, 1968, 5 ff. mit einer sehr nützlichen Liste zur einheitlichen Bezeichnung der verschiedenen Bildelemente. Vgl. dazu auch die Diskussionsbeiträge von M. P. Malmer, *ebd.* 36 ff. und 2, 1969, 102 ff.

14) G. Haseloff, *Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen* 5, 1970, 24 ff.

15) K. Hauck, *Vom Kaiser- zum Götter-Amulett. Frühmittelalterliche Studien* 3, 1969, 27 ff. Dieser Aufsatz ist der Vorabdruck eines Teils des umfangreichen, Anm. 16 zitierten Werkes von K. Hauck, das die gesamte Beweis-

führung zur Einzelinterpretation der Brakteaten-Darstellungen enthält.

16) K. Hauck, *Goldbrakteaten aus Sievern* (1970) mit Beiträgen von K. Düwel, H. Tiefenbach und H. Vierck (im folgenden zitiert Hauck), 137 ff. Ob die Beobachtung zutrifft ist fraglich, da wenigstens vier Brakteaten nicht zwei, sondern drei Nasenstriche zeigen (bei Hauck Abb. 3; 9 a + b; 93), die sicherlich einen Schnurrbart darstellen (so bei Hauck Abb. 15), wie auch Hauck, 139 f., richtig bemerkt. — Vgl. dazu auch H. Vierck, *Bayer. Vorgeschichtsbl.* 32, 1967, 112 ff.

völligen Entsprechung zum Typus ‚Windgötterbild‘ zu rechnen¹⁷⁾.“ Es folgt dann noch der Hinweis, daß ein hervorgehobenes Auge, Diadem und Bart auch mit dem Bilde des Windgottes vereinbar seien. Die Beweisführung wäre stichhaltig, wenn sich zeigen ließe,

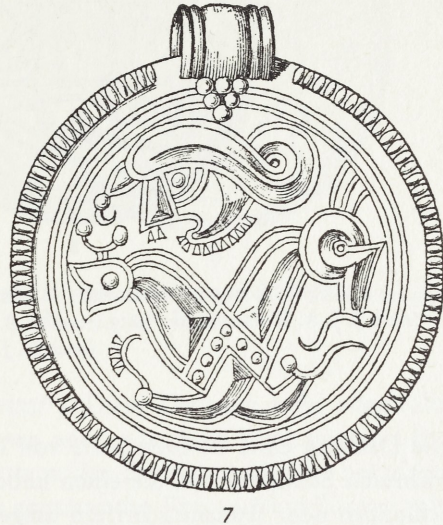


Abb. 6 C-Brakteat mit je einem Strich vor dem Mund des Mannes und dem Pferdemaul. Ølst, Nordjütland (nach J. J. A. Worsaae). M = 2:1. — Abb. 7 C-Brakteat mit zwei Strichen unter der Nase des Mannes. Øvre Tøyen, Akershus (nach C. J. Thomsen). M = 2:1.

daß die „Atem-Chiffre“ ausschließlich das spezifische Kennzeichen des germanischen Windgottes wäre. Tatsächlich aber hat Hauck im gleichen Buch gezeigt, daß auch ein auf einem Grabstein dargestellter Held mit „Atem-Chiffre“ wiedergegeben ist¹⁸⁾, die im übrigen bei zahlreichen Tierdarstellungen der C- und D-Brakteaten vorkommt (Abb. 6). Diese Tatsachen widersprechen der Interpretation der „Atem-Chiffre“ als spezifisches Kennzeichen eines Windgottes¹⁹⁾.

¹⁷⁾ Hauck, 147 f.

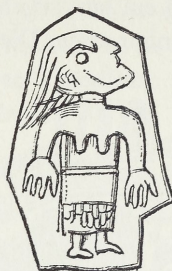
¹⁸⁾ Hauck, 302 f.

¹⁹⁾ Als Beispiel habe ich in Abb. 6 den Brakteaten (M 15 : 1) von Ølst, Nordjütland, wiedergegeben, weil er die Problematik der Deutung besonders gut veranschaulicht. Auf ihm ist das Atem-Motiv sowohl bei dem menschlichen Kopf als auch bei dem Tier dargestellt. Dazu trägt der Brakteat eine Runeninschrift

(KJ 123) mit eindeutigem Bezug auf Odin: Der zweite Teil der Inschrift bildet die Formel *alu* „Ekstase“. Der erste Teil lautet *hag* und ist entweder als *ha(n)g* „ich hänge“ (1. Pers. Sg. Präs.) zu lesen oder als *ha(n)g(i)* „der Gehängte“. Im ersten Fall läge eine Anspielung auf den Mythos von Odins Runenfindung vor, wie sie in ähnlicher Weise der Brakteat (M 6:23) von Skonager, Nordjüt-



8



9

Abb. 8 Mann zwischen drei Schlangen. Goldbrakteat von Nebenstedt, Niedersachsen (nach J. J. A. Worsaae). M = 2:1. — Abb. 9 Frauendarstellung auf einem Goldblech von Bornholm (nach C. J. Thomsen). M = 2:1.

Die Deutung einer zweiten Serie von Brakteaten geht in der zitierten Publikation von mehreren Stempeln aus, die einen unbedeckten, bärtigen Menschen zeigen, den häufig Schlangen oder Runeninschriften umgeben. Bei einigen dieser Darstellungen sieht man auf der Brust zwei Punkte je in einem Kreis, die Hauck als Wiedergabe weiblicher Brüste anspricht (Abb. 8). Zusammen mit dem Bart ergibt das einen Zwitter, den Hauck „Ur-

land zeigt (vgl. Abb. 28). Im zweiten Fall wäre der vom gleichen Mythos abgeleitete, auch in der isländischen Überlieferung des 13. Jhs. sehr geläufige Odinsbeiname *Hangi* wiedergegeben. Beispiele für Odinsbeinamen auf Brakteaten sind S. 224 ff. angeführt. Hingegen ist W. Krauses Ergänzung *bag(ala)* „Hagel, jähes Verderben“ abzulehnen, da unter den fast 100 Runeninschriften auf Goldbrakteaten kein einziger Schadenszauber auch nur entfernt vergleichbarer Art festzustellen ist, wohingegen der Ausfall des *n* vor *g* zur regelmäßigen Orthographie dieser Inschriftengruppe gehört.

Damit führt die Runeninschrift letzten Endes zu eben der Deutung, die auch Hauck für diese Brakteatengruppe vorgeschlagen hat, daß nämlich auf ihnen Odin dargestellt sei. Ich

bin also nicht der Meinung, daß Haucks Ergebnis falsch ist, wohl aber halte ich den Weg, der ihn zu diesem Ergebnis führte, nicht für gangbar, weil die Atem-Chiffre nicht für die Darstellung Odins allein signifikant ist. Es sei noch angemerkt, daß auch die Gleichsetzung antiker Windgenien mit Odin nicht unproblematisch ist. Die auf antiken Darstellungen durch den Windhauch gekennzeichneten Gestalten sollten den Ursprung oder die Erzeuger des Windes wiedergeben. Nach der nordischen Vorstellung, wie sie etwa in Snorris Edda (*Slg. Thule* 20 [1966] 67 f.) überliefert ist, saß „am nördlichen Himmelsende . . . ein Riese namens Hrälswelg, der hat Adlergestalt, und wenn er sich anschickt zu fliegen, dann kommt der Wind unter seinen Flügeln hervor“.

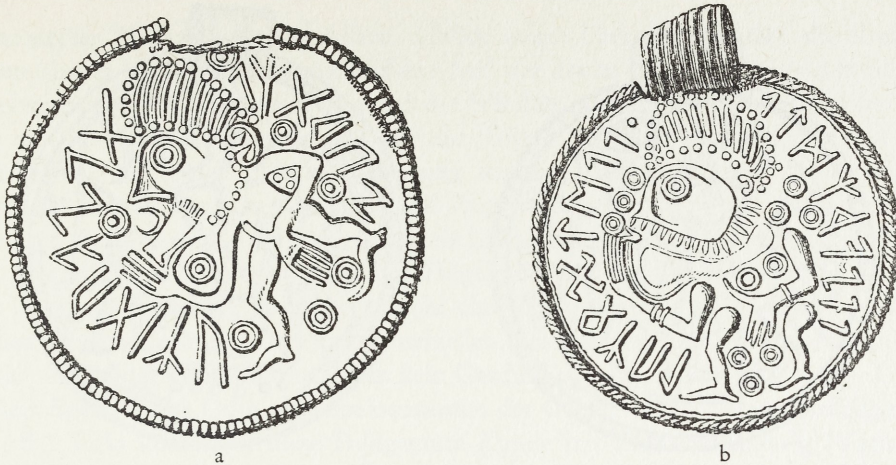


Abb. 10 Nackte Männer auf Goldbrakteaten von Nebenstedt, Niedersachsen, a. mit dem Odinsbeinamen *glaugiR* in der Umschrift (nach J. J. A. Worsaae). M = 2:1.

Vater“ nennt und mit Ymir und Tuisto gleichsetzt²⁰). Diese Deutung steht oder fällt damit, ob man die Punktkreise für weibliche Busen oder männliche Brustwarzen hält. Mit Sicherheit zu entscheiden ist diese Frage allein von den Brakteatenbildern her nicht. Aber es gibt wenigstens drei in etwa zeitgleiche germanische Frauendarstellungen mit bloßem Oberkörper auf kleinen Goldblechen von Bornholm, die alle die Busen deutlich wiedergeben (Abb. 9)²¹). Hingegen kennzeichnet das etwa gleichzeitige Goldmedaillon von Trollhättan (M 5:22) die Brustwarzen des vom Fenriswolf gebissenen Tyr durch zwei einfache Punkte (Abb. 1). Macht schon der Vergleich mit diesen nächstverwandten Denkmälern Haucks Hypothese unwahrscheinlich, so wird sie vollends widerlegt durch die von ihm selbst im Zusammenhang mit dem Windgott zitierte Runeninschrift auf einem Brakteaten aus Nebenstedt (M 5:19, KJ 133), der völlig eindeutig Haucks „Ur-Vater-Chiffre“ in verkürzter Form (hier ohne Schlangen und ohne Punkte auf der Brust) darstellt (Abb. 10a). Die klar lesbare Inschrift lautet *glaugiR wi r(u)n(o)R* „Ich, der Glanzäugige, weihe die Runen“. Hauck bemerkt völlig richtig, daß diese Inschrift gemäß der epischen Einleitung von Zaubersprüchen sich auf die Tat eines Gottes beziehe, die vom Runenmeister im Vollzug der in der Inschrift genannten Weihehandlung wiederholt werde. Wie sich durch die folgenden Ausführungen erhärten läßt (S. 212 ff), ist auch die Darstellung auf die göttliche Tat bezogen, so daß sich Inschrift und Bild gegenseitig interpretieren können. Nun ist aber *glaugiR* eine genaue Entsprechung zu dem im 13. Jh. auf Island überlieferten Odinsbeinamen *Baleygr* „der Flammäugige“²²) und

²⁰) Hauck, 128 ff. und 150 ff.

²¹) O. Klindt-Jensen, *Bornholm i Folkevandrings-*

tiden (1957) 92 ff. Abb. 72:1 und 6; 73:1.

²²) Die Odinsbeinamen (*heiti*) der isländischen

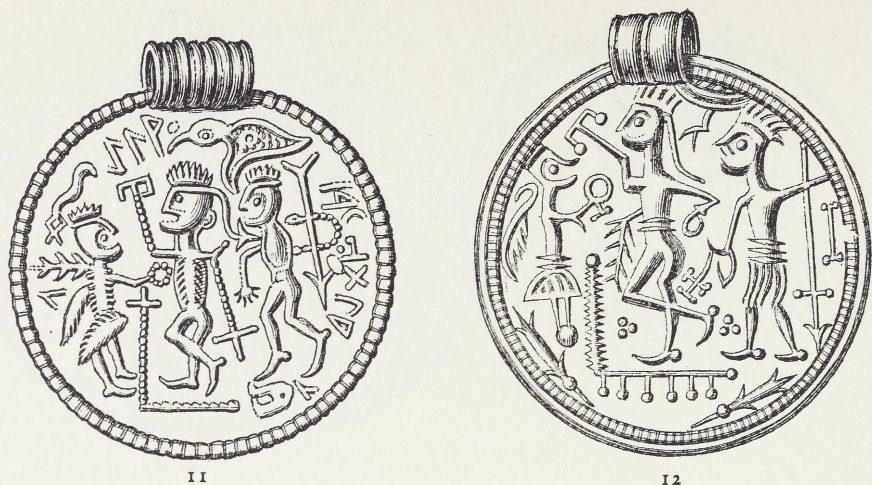


Abb. 11 Balders Tötung auf dem Goldbrakteaten von Dänemark. Loki trägt den Mistelzweig (nach C. J. Thomsen). M = 2:1. — Abb. 12 Balders Tötung auf dem Goldbrakteaten von Faxø, Seeland. Der Mistelzweig ist Balder in den Leib gedrungen (nach C. J. Thomsen). M = 2:1.

damit ein eindeutiger Hinweis darauf, daß mit der Inschrift wie mit der Darstellung Odin gemeint sei und nicht ein zwitterhafter „Ur-Vater“. Hauck selbst hat den von Runeninschriften ausgehenden Interpretationsansatz nicht weiter verfolgt.

Zur Deutung einer dritten Brakteatengruppe, der C-Brakteaten mit ihrer Darstellung eines menschlichen Kopfes über einem vierbeinigen Tier (vgl. Abb. 3, 6 u. 7), hat er die epische Einleitung des zweiten Merseburger Zauberspruchs angeführt, der die Heilung des verrenkten Beines eines Reitpferdes bewirken soll²³). Wie berechtigt ein Vergleich von Zauberspruch und Brakteatendarstellung im Prinzip ist, hat das S. 209 angeführte Beispiel gezeigt und wird sich im Laufe unserer Untersuchung immer wieder erweisen. Die spezifische Voraussetzung der Hypothese von der auf den C-Brakteaten dargestellten Pferdeheilung ist jedoch die Annahme, daß das auf diesen wiedergegebene Tier ein Reitpferd sei. Diese Voraussetzung trifft aber keineswegs zu, wie unten im einzelnen zu belegen sein wird (S. 233 ff.).

Eine vierte Gruppe von Brakteaten (M 6:11–16) hat Hauck schließlich als Darstellung von Balders Tod gedeutet²⁴). Diese Brakteaten zeigen eine zentrale Gestalt, von einem Speerträger und einem weiblich gekleideten Flügelwesen flankiert. Man hatte die in drei Varianten vorliegende Szene bisher als spätantike Siegerehrung durch eine Viktoria in

Überlieferung hat M. Ninck, *Wodan und germanischer Schicksalsglaube* (1967) 356 f. übersichtlich zusammengestellt.

²³) Hauck, 160 ff.

²⁴) Hauck, 182 ff.

barbarisierter Nachahmung angesehen. Hauck zeigte überzeugend, daß die drei Varianten eine solche Deutung ausschließen: Auf der ersten Variante trägt nämlich das Flügelwesen einen stacheligen Zweig auf der Schulter, auf der zweiten hält es ihn zwischen sich und die Mittelgestalt und auf der dritten Variante steckt er in deren Körper (Abb. 11–12). Nach Haucks Darlegung stimmen diese Szenen hingegen mit der eddischen Überlieferung von Balders Tod Zug um Zug überein: Als Frau verkleidet hatte Loki das Geheimnis der Verletzbarkeit Balders durch einen Mistelzweig in Erfahrung gebracht. Daß der Gott sich eines Flügelgewandes zu bedienen wußte, ist zwar nicht in dieser Erzählung überliefert, wohl aber in mehreren anderen. Der angeführte Mythos berichtet dann von dem Freudenschießen, das alle Götter mit den verschiedensten Waffen auf Balder veranstalteten, dem kein Geschosß etwas anhaben konnte. Die Gestalt mit dem Speer dürfte Odin als Repräsentanten der Götterversammlung darstellen (vgl. S. 212 ff.). Loki kommt in diese frohgemute Runde mit dem Mistelzweig (Variante 1 und 2; Abb. 11), durch den Balder dann getötet wird (Variante 3; Abb. 12). Hier wird also erstmals erfaßbar, wie ein gängiger spätantiker Bildtyp – die Bekränzung eines Siegers durch eine Viktoria – nach germanischen Göttervorstellungen umgeformt wurde.

Weitere stichhaltige Interpretationsversuche von Brakteaten sind mir nicht bekannt geworden. Die bisher angeführten legen aber einige Folgerungen nahe, die unserer Untersuchung als Wegweiser dienen können. Es haben sich Indizien dafür gemehrt, daß die Brakteatendarstellungen mit der mythologischen Überlieferung der Germanen in Verbindung stehen. Daraus ergibt sich, daß auf den Brakteaten nach weiteren Anhaltspunkten gesucht werden muß, die Vergleiche mit dieser Überlieferung gestatten.

Bei ihrer Lückenhaftigkeit und der späten Zeitstellung der wichtigsten Quellen ist von vornherein nicht damit zu rechnen, dort für jede erhaltene Darstellung eine Entsprechung zu finden. Aber auch die tatsächlich vorhandenen Entsprechungen lassen sich nur, wie die Beispiele zeigten, unter zwei Voraussetzungen erkennen:

Am sichersten gelingt die Interpretation, wenn die Darstellungen durch Inschriften bestimmten Mythen oder Sagen zugewiesen werden. So zeigt etwa die Inschrift „*Agili*“, daß die zugehörige Szene auf Frank's Casket (Abb. 13) in den Kreis der Wielandsage gehört²⁵). Obwohl mehr als ein Fünftel aller Brakteatenstempel Runeninschriften trägt, führte deren gelegentliche Berücksichtigung für die Interpretation der Darstellungen bisher nur einmal zu einem einleuchtenden Ergebnis²⁶). Das hat seinen Grund nicht zuletzt darin, daß die Brakteatenhersteller, „von wenigen Ausnahmen abgesehen, die Runen

²⁵) W. Schulz, *Altgermanische Kultur in Wort und Bild* (1935) Taf. 109.

²⁶) Gewöhnlich ist man von falschen Vorstellungen ausgegangen. K. A. Nowotny hat in *Manus* 30, 1938, 210 ff. die Formel *alu* falsch

übersetzt (als Wolfsbezeichnung) und auf die wilde Jagd bezogen. Eine Kontrolle dieses Ansatzes durch weitere Inschriften hat er nicht durchgeführt.

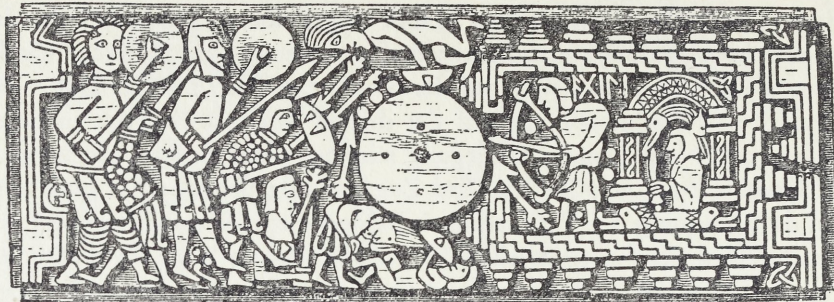


Abb. 13 Die Egil-Szene auf Frank's Casket, angelsächsische Arbeit des 8. Jahrhunderts. L. 22 cm.

als solche nicht richtig erkannt, sondern sich vielmehr einiger altüberlieferter Formeln bedient haben. Diese wurden dann in mehr oder weniger starker Entstellung – durch Vereinfachen und Auslassen einzelner Zeichen in der Mitte, am Anfang und am Ende der Formeln – nicht mehr als umgebende Worte, sondern als ein die bildliche Darstellung ergänzender Zierat, allenfalls als dunkel empfundene magische Formel aufgefaßt. Eine solche Entstellung des ursprünglichen Textes konnte zunächst geringfügig sein, bei weiterem Kopieren aber so starke Einbrüche in den ursprünglichen Text bewirken, daß die alte Formel kaum noch erkennbar war oder überhaupt durch willkürliche Runen oder runenartige Zeichen ersetzt wurde²⁷⁾. Deshalb sind die Brakteateninschriften z. T. nur schwer oder gar nicht zu deuten, so daß man bis jetzt auch noch nicht ihr Verhältnis zu den Darstellungen zu bestimmen vermochte²⁸⁾.

Wo derartige Inschriften fehlen, kam man bisher nur weiter, wenn man auf den Brakteaten Szenen oder Kennzeichen fand, die aus den überlieferten Mythen und Sagen bekannt sind²⁹⁾.

Da die erhaltenen skandinavischen Mythen und Sagen erst im 13. Jh. vor allem auf Island aufgeschrieben wurden³⁰⁾, ist für die Interpretation der Brakteaten, die, abgesehen von einigen gotländischen Typen, durchweg im 6. Jh., gelegentlich auch schon früher, entstanden sind, eine Epoche von mehr als 600 Jahren zu überbrücken.

Das ist möglich für die mit Odins Speer *Gungnir* (= „der Wirbelnde, Schwirrende“)³¹⁾

²⁷⁾ Krause, *a. a. O.* (s. Anm. 12) 242.

²⁸⁾ Jedenfalls muß es grundsätzlich nicht so sein wie bei den wikingerzeitlichen Bildsteinen, auf denen keine direkte Beziehung zwischen Inschrift und Darstellung zu erkennen ist.

²⁹⁾ Vgl. dazu die von Oxenstierna (s. Anm. 3) und Hauck (s. Anm. 24) vorgeschlagenen Interpretationen der Brakteaten von Trollhättan (Abb. 1) und der dänischen Brakteaten-

gruppe mit der Tötung Balders (Abb. 11-12).

³⁰⁾ Hauptquelle ist die sog. „jüngere Edda“, die der Isländer Snorri Sturluson in den zwanziger Jahren des 13. Jhs. als ein Lehrbuch für Hofdichter niederschrieb. Wo nicht anders angegeben, habe ich sie in der deutschen Übersetzung von G. Neckel und F. Niedner, *Slg. Thule* 20 (1966) benutzt.

³¹⁾ Das Wort ist mit demselben Stamm gebildet

verbundenen Vorstellungen. Aus einer Eddastrophe geht nämlich hervor, daß dieser Speer an seiner Spitze, „in der seine Kraft lag“, eine Runeninschrift trug³²⁾. Speerspitzen mit einem dem Namen Gungnir entsprechenden Nomen agentis als Inschrift (Abb. 14) sind in Nord- und Osteuropa bereits aus dem ausgehenden 2. und 3. Jh. bekanntgeworden³³⁾.

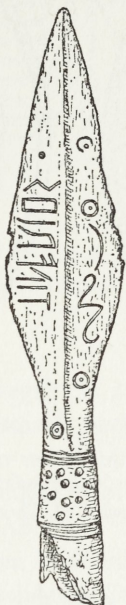


Abb. 14

Speerspitze von Kowel, Südrußland,
jüngere Kaiserzeit (nach H. J. Eggers).

M = 1:2.

Anderer Art ist dagegen die Inschrift auf der Speerspitze von Wurmlingen in Württemberg aus dem 7. Jh., die den Personennamen *Idorih* (KJ 162) trägt. Weitere Speerspitzen mit Runeninschriften im älteren Futhark sind nicht erhalten. Ganz eindeutig ist deshalb Odins Speer Gungnir mit der Runeninschrift an der Spitze in jenen Vorstellungskreis zu verweisen, dem vor allem im 3. Jh. die Runenspeere mit Nomen agentis an den Spitzen ihre Entstehung verdanken. Die gotische Inschrift *tilarids* „Hinreiter“ (KJ 33) auf dem Speer von Kowel (Abb. 14) entspricht dabei sogar noch dem altnordischen Odinsbeinamen *Atridr* „Anreiter“, der uns ebenso wie Odins Speer Gungnir aus der isländischen Überlieferung des 13. Jhs. bekannt ist³⁴⁾. Da zwei der frühen Runenspeere

wie schwed. *gungna* „schaukeln“, dän. *gungre* „dröhnen“, afries. *gungna* „gehen“. M. Nindk, *Wodan und germanischer Schicksalsglaube* (1967; unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1935) 94 f.

³²⁾ *Slg. Thule* 2 (1922) 168. Sigdrifumál 17.

³³⁾ Krause, a. a. O. (s. Anm. 12) 74 ff., Nr. 31

ff.: Øvre Stabu (Ostnorwegen): *raunijaR* „Erprober“; Dahmsdorf (Brandenburg): *ranja* „Anrenner“; Kowel (Wolhynien): *tilarids* „Hinreiter“; Moos (Gotland): *gaois* (?) „Beller“.

³⁴⁾ Krause, a. a. O. (s. Anm. 12) 79. Vgl. auch 162 ff., Nr 72 den Personennamen *Wodu-*

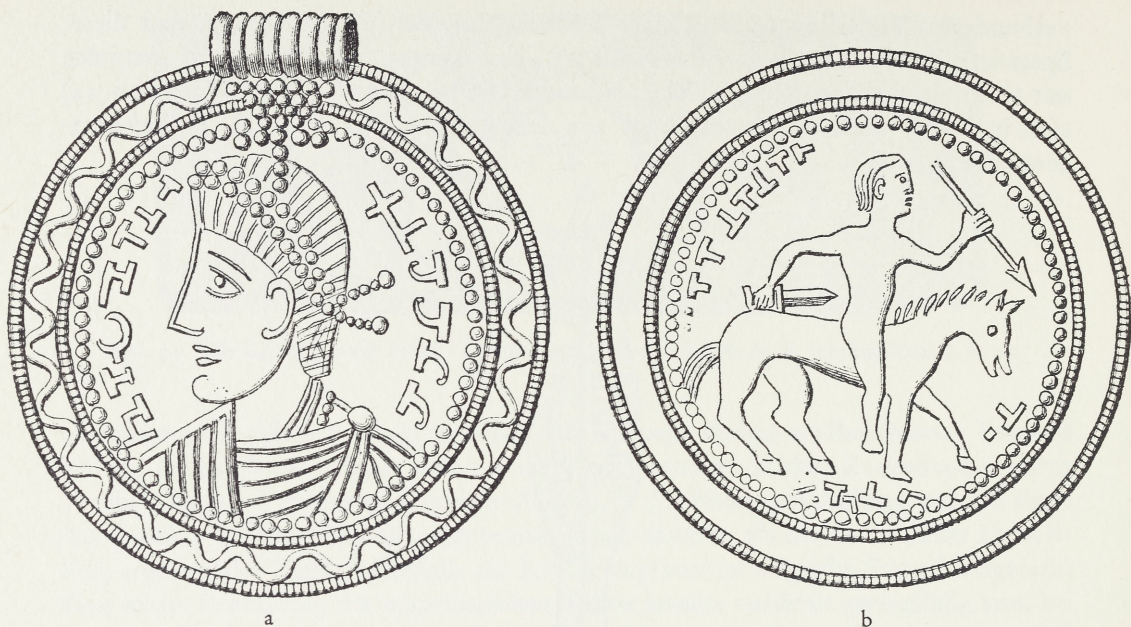


Abb. 15 Odin oder Odinskrieger zu Pferde. Zweiseitig geprägter Goldbrakteat von Hove, Sogn og Fjordane (nach C. J. Thomsen). M = 2 : 1.

in Skandinavien gefunden wurden, ist dort der mit dem Speer Gungnir zusammenhängende Teil des Odinsmythos seit dem 2./3. Jh. als bekannt vorauszusetzen. Der Name Odin ist (noch in der urnordischen Schreibung mit anlautendem W) erstmals um 400 n. Chr. in Südostnorwegen nachweisbar (KJ 72).

Mit dieser Rückdatierung des Odinsmythos ist freilich nicht bewiesen, daß die Nordgermanen jeden auf den Goldbrakteaten wiedergegebenen Speer tatsächlich als den Gungnir Odins auffaßten. Die ikonographischen Vorbilder für Speerdarstellungen auf nordischen Brakteaten sind sogar ganz eindeutig nicht in Skandinavien zu suchen, sondern auf römischen Goldmedaillons, welche den Kaiser häufig mit einem Speer als Herrschaftszeichen wiedergeben³⁵). Von hier wurde er auf die (mit verwilderter lateinischer Inschrift versehenen oder bereits einseitig geprägten) nordischen Brakteaten übernommen, die sich aber so eng an die Vorbilder anlehnen, daß etwaige Unterschiede in der Auffassung nicht erkennbar sind.

Abweichungen von den Vorbildern zeigen sich zuerst an dem zweiseitig geprägten

ridaR „Odinsreiter“ auf dem Stein von Tune, Østfold, um 400 n. Chr. — Ninck, *a. a. O.* (s. Anm. 22) 72.

³⁵) J. Hampel, *Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn* 3 (1905) Taf. 16, aus dem 1. Schatz von Szilagysomlyo.

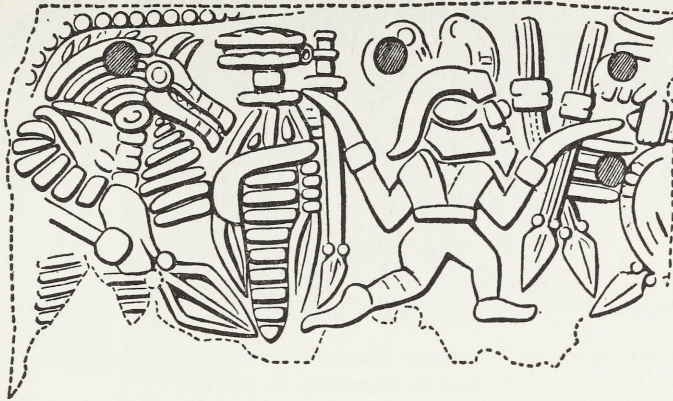


Abb. 16 Odinskrieger beim Waffentanz. Preßblech des 7. Jahrhunderts von Obrigheim, Rheinland-Pfalz (nach K. Hauck). M = 2:1.

Brakteaten von Hove in West-Norwegen (M 2:4), dessen Kaiserporträt auf der Vorderseite trotz der völlig entstellten Inschrift vergleichsweise wenig barbarisiert erscheint; das Rückseitenbild jedoch, das einen unbedeckten³⁶⁾ Reiter mit einem Schwert in der Rechten und einer Lanze in der Linken wiedergibt, hat unter den römischen Reiterdarstellungen keine Entsprechung (Abb. 15). Entsprechungen fehlen übrigens auch auf germanischen Bildsteinen und anderen Bilddenkmälern, wo die Reiter gewöhnlich außer einer Angriffswaffe (meist Lanze) noch einen Schild als Schutzwaffe tragen und bekleidet sind³⁷⁾. Aber Prokop und Paulus Diaconus berichten übereinstimmend, daß Heruler des 5. und 6. Jhs. ohne Schutzwaffen, nur mit einem Lendenschurz bekleidet in den Kampf zogen³⁸⁾. Dieser Hinweis ist entscheidend für die Deutung des Medaillons von Hove. Es zeigt sich nämlich, daß das Wort *erilaR* „Heruler“ auf zwei Goldbrakteaten (KJ 128) und zahlreichen anderen Runeninschriften den Runenmeister bezeichnet³⁹⁾. Da die Runenmeisterbezeichnung des 5.–6. Jhs. in der Wikingerzeit als der altnordische Standestitel *jarl* (vgl. altenglisch *earl*) erscheint, sieht die neuere Forschung in den

³⁶⁾ In den meisten Fällen ist die Kleidung bei den Reiterdarstellungen auf den germanischen Medaillons angedeutet (M 2).

³⁷⁾ Z. B. auf den Steinen von Möjbro in Uppland, Martebo auf Gotland (KJ 99) und Hornhausen, Kr. Oschersleben (*Jahresschr. Halle* 40, 1956, 211 ff.). Goldscheibe von Pliezhausen in Württemberg (H. Zeiß, *Das Heilsbild in der germanischen Kunst des frühen Mittelalters* [1941] Taf. 9,1). Helmbleche von Ven-

del in Uppland (H. Stolpe, *La necropole de Vendel* [1927] Taf. 5).

³⁸⁾ Prokop, *Bell. Pers.* 2,25. Paulus Diac., *Hist. Lang.* 1,20. Die Schriftquellen zu den Herulern sind übersichtlich zusammengestellt RE 8,1 (1912) 1150 ff., s. v. Heruli.

³⁹⁾ Krause, *a. a. O.* (s. Anm. 12) 43 f. Es ist besonders auffällig, daß die sog. Runenmeisternamen dieser Inschriften häufig Odinsbeinamen sind.



Abb. 17 Odinskrieger beim Waffentanz. Bronzematrixe von Torslunda, Öland, 7. Jahrhundert (nach O. Montelius). M = 1:1.

Herulern nicht mehr einen Volksstamm, sondern durchaus in Übereinstimmung mit den spätantiken Nachrichten eine um einen Herrn gescharte Gruppe von Elitekriegern, die u. a. im römischen Heer gesuchte Söldner waren⁴⁰). Die Runeninschrift auf dem Speerschaft (!) von Kragehul (KJ 27; Abb. 46) nennt einen Heruler den Gefolgsmann eines *Ansugisl* („Asensproß“) und bestätigt damit diesen Ansatz, weist aber zugleich auch hin auf die im Asenkult liegenden Grundlagen dieses Kriegertums. Nicht von ungefähr sind die Heruler in den meisten Inschriften noch durch einen Hinweis auf Odin näher gekennzeichnet.

Schon H. M. Chadwick hatte den von antiken Schriftstellern hervorgehobenen Verzicht auf Schutzwaffen religiös begründet⁴¹). Auch die isländische Überlieferung kennt Krieger, die meist ohne Schutzwaffen in den Kampf zogen. Sie bezeichnet sie als Männer Odins oder als Berserker, denen weder Eisen noch Feuer etwas anhaben konnte⁴²). Daß sich die gleiche Bewaffnung von Schwert und Speer in den Händen der Werwölfendarstellungen auf den Stanzen von Torslunda in Schweden und dem Preßblech von Obrigheim in Süddeutschland findet (Abb. 16–17), deutet in die gleiche Richtung, da die Werwölfe eine besondere Erscheinung des Berserkertums waren⁴³).

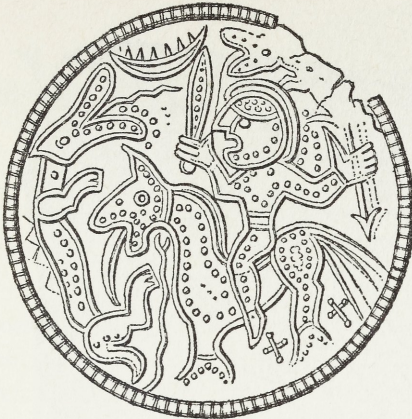
Bis in die Zeit um 400 läßt sich das Odinskriegertum in Skandinavien zurückverfolgen in einer Form, die den spätantiken Berichten über die Herulerscharen sehr nahe kommt. Auf den Stein von Tune in Südostnorwegen (KJ 72) ritzte ein *WiwaR* („der Geweihte“ oder „der Weihende“) Runen für *Woduride* („Odinsreiter“), seinen „Brotwart“. Der

⁴⁰) E. Elgqvist, *Studier rörande Njordkultens spridning bland de nordiska folken* (1952). — S. Lindqvist, *Tor* 9, 1963, 123 ff.

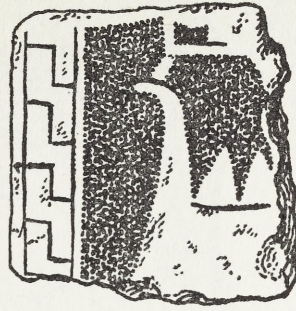
⁴¹) H. M. Chadwick, *The Cult of Othin* (1899) 40 ff.

⁴²) Ninck, *a. a. O.* (s. Anm. 22) 34 ff. — Vgl. dazu auch Beck, *a. a. O.* (s. Anm. 10) 169 ff.

⁴³) K. Hauck, *Zeitschr. f. Württembergische Landesgesch.* 16, 1957, 11 ff. mit einer modifizierten Deutung.



18



19

Abb. 18 Odins Kampf mit dem Fenriswolf. Goldbrakteat aus Gudbrandsdalen, Norwegen (nach C. J. Thomsen). M = 2: 1. — Abb. 19 Segelschiff, dessen Besatzung durch Dreiecke angedeutet ist. Grabsteinfragment von Smiss, Gotland, ca. 7. Jahrhundert (nach S. Lindqvist). H. 27 cm.

„Odinsreiter“ scheint der berittene Anführer (Brotwart) einer Schar von Odinskriegern gewesen zu sein, von denen wenigstens noch der *WiwaR* runenkundig war. Auch die oben erwähnte Runenmeisterbezeichnung *erilaR* weist darauf hin, daß die Krieger, die sich Odin, dem Gott der Runen, geweiht hatten, in der Runenkenntnis bewandert waren. Mit solchen Odinskriegern müssen wir die Reiterdarstellung auf dem Medaillon von Hove in eine noch nicht genauer erkennbare Verbindung bringen.

Einen Reiter ohne Schild, mit den gleichen beiden Angriffswaffen, aber diesmal bekleidet mit Brünne und Helm, zeigt aber auch einer der figurenreichsten nordischen Brakteaten von unbekannter Stelle aus Gudbrandsdalen in Norwegen (M 14:22). Offenbar gibt er eine handlungsreiche Szene wieder (Abb. 18). Der Reiter ficht mit Schwert und Lanze gegen ein vierbeiniges Tier, während ihm im Rücken ein ähnliches Tier lauert und sein Pferd – wie die weit heraushängende Zunge andeutet – von einer Schlange anscheinend getötet wird. Außer zwei Kreuzen zu Füßen des Pferdes findet sich am oberen Rand zwischen den Köpfen der beiden vierfüßigen Tiere eine sichelförmige Figur mit einer Reihe von sechs kleinen, spitzen Dreiecken an der konkaven Seite. Aufgrund dieser sechs Spitzen ist eine Monddarstellung auszuschließen. Die Dreiecke sind genauso angeordnet wie etwa die Ruderer auf der Schiffsdarstellung des Häggebysteines (Abb. 20). In der Tat finden sich vergleichbare Dreiecke auf dem Schiffsbild des Steinfragmentes von Smiss I, Ksp. Kräklingbo, an genau der Stelle, die auf anderen Steinen von Kriegern eingenommen wird⁴⁴). Die Dreiecke zeigen hier wie auf dem Brakteaten mit den Spitzen

⁴⁴) S. Lindqvist, *Gotlands Bildsteine* 1 (1941) Abb. 67 (Smis I). — O. Montelius, *Kultur-*

geschichte Schwedens (1906) 197, Abb. 311 (Häggeby).

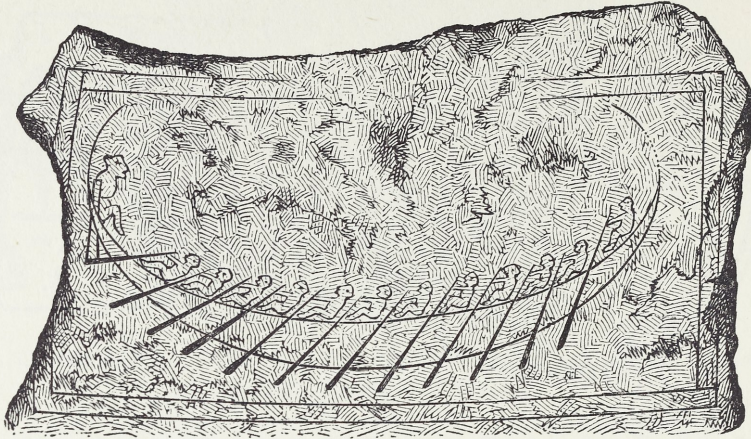


Abb. 20 Gerudertes Kriegsschiff auf dem Grabstein von Hägeby, Uppland, 5. Jahrhundert (nach O. Montelius).

nach oben (Abb. 19). Der in der Seitenansicht sichelförmige Typ des segellosen Kriegs- oder Mannschaftsschiffes ist außerdem nicht nur durch Darstellungen, sondern auch durch Bootsfunde selbst belegt und nach dem großen Eichenschiff von Nydam (Abb. 21) gut zu definieren⁴⁵). Offensichtlich ist auf dem Brakteaten aus Gudbrandsdalen ein solches Schiff wiedergegeben, wobei die Rudermannschaft (wegen des kleinen Formates?) wie auf dem Stein von Smiss I durch eine dichte Folge kleiner Dreiecke angedeutet wurde.

Eine inhaltliche Deutung des Brakteatenbildes mit dem Schiffsmotiv läßt sich mit einiger Aussicht auf Erfolg versuchen, weil das Schiff nicht nur auf den Brakteaten, sondern auch in den überlieferten nordischen Mythen und Heldensagen selten in Erscheinung tritt. Es gehört deshalb zu den wenigen nur für spezifische Szenen signifikanten Merkmalen⁴⁶); ihm kommt bei der Deutung der Darstellungen auf dem Brakteaten entscheidendes Gewicht zu.

W. Holmqvist hat 1939 die nahe Verwandtschaft des Gudbrandsdaler Brakteaten mit spätantik-byzantinischen Darstellungen des Reiterheiligen aufgezeigt⁴⁷). Mit diesem Hinweis, daß die ikonographischen Vorbilder der nordischen Goldbrakteaten in mediterranen Darstellungen, vor allem in oströmischen Münzbildern, zu suchen sind⁴⁸), ist

⁴⁵) D. Ellmers in: *Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern* 9 (1968) 89 ff., und in: *Sveagold und Wikingerschmuck. Ausstellungskataloge RGZM.* 3 (1968) 73 ff.

⁴⁶) Solche Merkmale vermißt Mackeprang bei den Brakteaten, vgl. Anm. 1.

⁴⁷) W. Holmqvist, *Kunstprobleme der Merowingerzeit. Kungl. Vitterhets hist. och antikvitets akad. handlingar* 47 (1939) 270 f. und 110 ff.

⁴⁸) Zu den spätromischen Vorbildern vgl. außer der bei Mackeprang (Anm. 1) genannten Li-

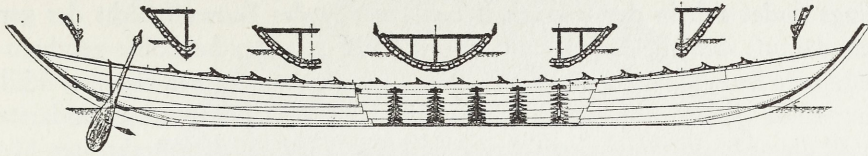


Abb. 21 Gerudertes Kriegsschiff von Nydam, Nordschleswig, 4. Jahrhundert (nach F. Johannesen).
L. ca. 23 m.

freilich noch nicht entschieden, welche Vorstellungen die Verfertiger und Benutzer der Brakteaten mit den auf ihnen angebrachten Bildern verbanden. Die Runeninschriften auf zahlreichen Brakteaten geben weder die Kaisernamen noch andere Inschriften ihrer Vorbilder wieder; sie beziehen sich vielmehr ausdrücklich sowohl in ihren Runenmeisterbezeichnungen als auch in ihren magischen Formeln wie „*alu*“, „*laukaR*“, „*lathu*“ usw.⁴⁹⁾ auf germanische Vorstellungen. Bei den figürlichen Darstellungen läßt gerade die in bestimmte Richtung vorgetriebene Abwandlung der mediterranen Vorbilder vermuten, daß die übernommenen Motive von den Germanen anders gedeutet wurden als in ihren Ursprungsländern, wie bereits an dem Brakteaten von Hove gezeigt werden konnte. Der Brakteat von Gudbrandsdalen zeigt diesen Sachverhalt ebenfalls sehr deutlich. Nicht nur für die Schiffsdarstellung fehlt es an Entsprechungen bei den oströmischen Bildern des Reiterheiligen, vielmehr ist auch die Gesamtsituation gewandelt, da der Brakteat statt des strahlenden Siegers einen Zweikampf mit zweifelhaftem oder gar für den Reiter negativem Ausgang wiedergibt; zeigt doch die weit heraushängende Zunge, daß das Pferd im nächsten Augenblick zusammenbrechen wird. Im germanischen Milieu überrascht eine solche Darstellung keineswegs, kennen wir doch zahlreiche Heldenlieder, deren Höhepunkt der tragische Tod des Helden ist⁵⁰⁾.

J. J. A. Worsaae, der sich vor Holmqvist ausführlicher mit diesem Brakteaten beschäftigt hatte, sah denn auch seine Darstellung – allerdings ohne nähere Begründung – als die eines germanischen Helden an⁵¹⁾. Der Kampf eines Helden mit einem Ungeheuer ist freilich häufig überliefert, aber ein Schiff spielte dabei m. W. nie eine entscheidende Rolle. Immerhin focht Beowulf auf einem Felsen am Meer mit dem Drachen, während seine elf Gefährten sich bis auf einen feige zurückgezogen hatten⁵²⁾. Die sechs Mannschaftszeichen auf dem Brakteatenschiff deuten, wenn man diese Zahl „wörtlich“ verstehen darf, auf eine Schiffsbesatzung von 5 Paar Ruderern und einem Steuermann, also 11 Mann, hin⁵³⁾, was der Schar Beowulfs mit seinen elf Gefährten sehr nahe kommt.

teratur auch H. Menzel, *Mainzer Zeitschr.* 44/45, 1949/50, 63 ff.

⁴⁹⁾ Krause, *a. a. O.* (s. Anm. 12) 242 ff.

⁵⁰⁾ H. de Boor, *Heldendichtung. Germanische Altertumskunde* (1951).

⁵¹⁾ J. J. A. Worsaae, *Aarbøger* 1870, 388, Abb. 1.

⁵²⁾ Beowulf 1397 ff.

⁵³⁾ Weniger wahrscheinlich ist, daß 6 Paar Ruderer ohne Steuermann dargestellt werden sollten, auch wenn die sich daraus ergebende Zahl genau der Schar Beowulfs entspräche. Wahrscheinlich aber darf man die Zahl nicht „wörtlich“

Allerdings findet sich in der uns erhaltenen Fassung des Beowulf nicht der geringste Hinweis darauf, daß die Krieger mit einem Schiff zur Drachenhöhle gefahren seien. Auch kämpfte Beowulf nicht zu Pferde, trug statt der Lanze einen eisernen Schild und hatte nur einen Gegner, nicht ihrer drei, wie der Krieger auf der Brakteatendarstellung. Wegen all dieser Unstimmigkeiten könnte man die Szene auf dem Brakteaten höchstens als Illustration einer anderen, uns nicht erhaltenen Heldensage auffassen.

Wahrscheinlich ist aber überhaupt keine Heldensage dargestellt, sondern eine Szene aus dem Göttermythos. Ich lasse hier einen Auszug aus Snorris vor 1230 niedergeschriebener Nacherzählung der Götterdämmerung (Ragnarök) folgen:

„Dann kommt der Fenriswolf los. Das Meer überströmt die Lande, weil die Midgardschlange sich in Riesenzorn windet und zum Lande strebt. Da geschieht es auch, daß Naglfar flott wird, das Schiff dieses Namens, das gebaut ist aus den Nägeln der Toten; deswegen lohnt sich die Vorsicht dabei, wenn jemand mit unbeschnittenen Nägeln stirbt, denn ein solcher vermehrt bedeutend den Baustoff zu dem Schiffe Naglfar, von dem Götter und Menschen wünschen, daß es so spät wie möglich fertig wird. Doch auf jener großen Flut schwimmt Naglfar. Hrym heißt der Riese, welcher Naglfar steuert. Und der Fenriswolf rennt mit klaffendem Maul, den Unterkiefer an der Erde, den oberen am Himmel. Er würde den Rachen noch weiter aufreißen, wenn mehr Raum da wäre. Feuer glüht in seinen Augen und Nüstern . . . (Alle Feinde der Asen versammeln sich auf dem Felde Wigrid, genannt werden u. a. der Fenriswolf, die Midgardschlange und Hrym als Anführer der Reifriesen)⁵⁴) . . . Die Asen und alle Einherier legen ihre Rüstungen an und ziehen auf das Feld. Voran reitet Odin im Goldhelm und in schöner Brünne und mit seinem Speer Gungnir. Er lenkt auf den Fenriswolf zu . . . Dann ist auch der Hund Garm freigeworden, der gebunden vor dem Gnipahellir liegt; er ist äußerst gefährlich. Dieser hat mit Tyr zu kämpfen . . .“⁵⁵)

Aus den überlieferten Sagen und Mythen der Germanen ist keine Szene bekannt, die besser mit der Darstellung auf dem Brakteaten übereinstimmt. Das von Hrym gesteuerte Schiff Naglfar, mit dem die Feinde der Asen⁵⁶) auf dem Kampfplatz erscheinen, ist an

lich“ verstehen. Mit den Dreiecken sollte nur eine trotz des kleinen Formates noch groß erscheinende Kriegerzahl angedeutet werden.

⁵⁴) Die wortkarge, aber dennoch nicht ganz einheitliche Überlieferung zum Schiff Naglfar ist wohl so zu verstehen, daß Hrym am Steuer dieses Schiffes von Osten her mit den Reifriesen naht, während Loki von Norden kommend ein anderes Schiff mit den Helbewohnern steuert, das als Kiel bezeichnet wird.

Die Muspellssöhne unter der Führung von Surt kommen von Süden geritten. Vgl. dazu *Slg. Thule* 2 (1922) 41 (Voluspa 50 ff.) mit Snorris Edda, Anm. 55 und 57.

⁵⁵) *Slg. Thule* 20 (1966) 110 ff.

⁵⁶) Wahrscheinlich die Reifriesen, aber da die Überlieferung widersprüchlich ist, habe ich den allgemeineren Ausdruck vorgezogen, vgl. Anm. 54 und 57.

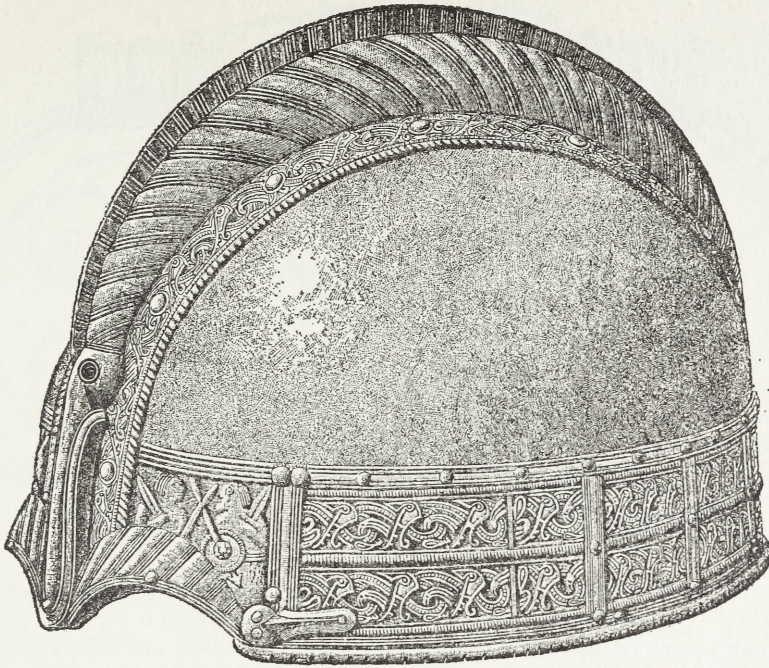


Abb. 22 Eisenhelm mit Bronzebeschlägen aus Vendel, Uppland, 7. Jahrhundert
(nach P. J. Arne und H. Stolpe). M = 1:2.

dieser und anderen Stellen⁵⁷⁾ als großes Kriegs- oder Mannschaftsschiff gekennzeichnet, genau wie das am oberen Rand des Brakteaten dargestellt⁵⁸⁾. Die beiden vierbeinigen Raubtiere wären als Fenriswolf (links der direkte Gegner Odins) und der Hund Garm aufzufassen, die Schlange entweder als Midgardschlange selbst oder einer ihrer Helfer. Der Reiter ist durch Odins eigenste Waffe, den Speer Gungnir⁵⁹⁾, gekennzeichnet, den er statt eines Schildes trägt, während seine Rechte ein im Text nicht erwähntes, für den

⁵⁷⁾ Außer an den in Anm. 54 und 55 genannten Stellen wird das Schiff Naglfar noch einmal von Snorri erwähnt (*Slg. Thule* 20 [1966] 90), wo es als das Fahrzeug Muspells bezeichnet wird, womit Snorri aber seinen eigenen Angaben widerspricht. Der Irrtum beruht wahrscheinlich auf einer ungenauen Zitierung der *Voluspa*, wobei Snorri Lokis Schiff mit Naglfar gleichsetzte und mit Muspells Leuten bemannte. Wichtiger als die Unklarheit über die von Naglfar herangebrachte Schar

der Götterfeinde ist aber Snorris Bemerkung, daß Naglfar das größte aller Schiffe sei, jedoch nicht das älteste (vgl. Anm. 66).

⁵⁸⁾ Vgl. Anm. 45.

⁵⁹⁾ Dieser Speer hatte die Eigenschaft, im Stoß niemals halt zu machen; aber trotz dieser mächtigen Waffe war Odin im Kampf mit dem Fenriswolf der Unterlegene. Vgl. dazu außer Anm. 31 und 32 auch *Slg. Thule* 20 (1966) 180.

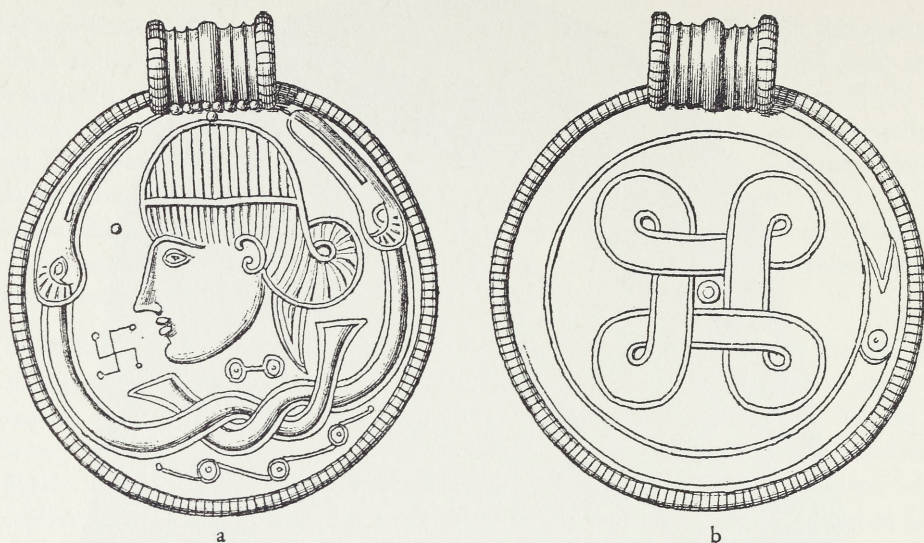


Abb. 23 Die sich in den Schwanz beißende Midgardschlange. Zweiseitig geprägter Goldbrakteat von Lyngby, Jütland (nach C. J. Thomsen). M = 2:1.

Nahkampf aber unentbehrliches Schwert führt. Ausdrücklich erwähnt Snorri den Goldhelm und die Brünne. Auf dem Brakteaten ist die Brünne nicht besonders gekennzeichnet, der Helm hingegen durch den Kamm deutlich als ein Vendelhelm charakterisiert, eine Helmform, die vor allem aus schwedischen Fürstengräbern der Vendelzeit bekannt (Abb. 22), im Osthügel von Alt-Uppsala aber bereits für die Zeit um oder kurz vor 500 belegt ist⁶⁰). Nicht zu deuten vermag ich in diesem Zusammenhang lediglich die beiden kleinen Kreuze zu Füßen des Pferdes. Die Übereinstimmung zwischen der im 13. Jh. festgehaltenen Erzählung und der Darstellung des 6. Jhs. ist aber so groß, daß beide mit der in solchen Fällen überhaupt erreichbaren Wahrscheinlichkeit als Zeugnisse desselben Mythos aufzufassen sind.

So überraschend eine Darstellung des Ragnarök aus dem 6. Jh. erscheinen mag, ganz isoliert steht sie nicht. Finden sich doch auf zwei etwas älteren, als Medaillons zweiseitig geprägten nordischen Brakteaten Darstellungen aus dem gleichen Mythenkreis. Das Medaillon von Trollhättan, auf dem der Fenriswolf Tyr's Hand abbeißt (Abb. 1), wurde bereits erwähnt⁶¹). Ein anderes Medaillon von Lyngby, Randers amt, Jütland (M 3:10), zeigt ein Schlingenquadrat umgeben von einer Schlange, die sich in den Schwanz beißt

⁶⁰) S. Lindqvist, *Uppsala Högar och Ottarshögen* (1936) 174. — Vgl. dazu *Sveagold und Wi-*

kingerschmuck, *Ausstellungskataloge RGZM* 3 (1968) 101 und 105 ff. mit Lit.

⁶¹) Vgl. Anm. 3.

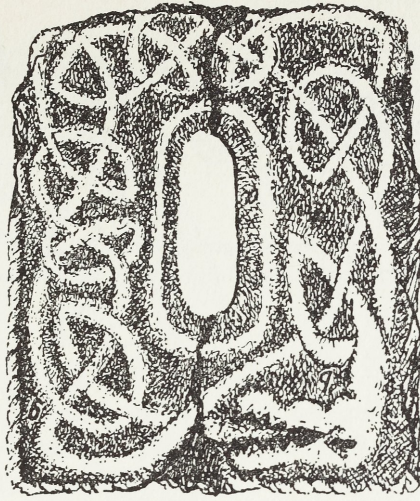


Abb. 24 Die sich in den Schwanz beißende Midgardschlange. Steinkreuzfragment von Brigham, England, 8. Jahrhundert (nach S. Müller).

(Abb. 23). Ein Relief am Fuß des englischen Steinkreuzes von Brigham nimmt dasselbe Motiv wieder auf, zeigt jedoch in der Mitte statt des Schlingenquadrates eine von einem Ring umgebene ovale Scheibe (Abb. 24). Analog zum Gosforth-Kreuz⁶²⁾ kann dieses Relief mit Sicherheit auf jene Szene der Edda bezogen werden, nach der Odin die Midgardschlange ins Meer warf, das alle Länder umgibt: „Die Schlange wuchs derartig, daß sie mitten im Meer liegt, um alle Lande herum, und sich in den Schwanz beißt.“⁶³⁾ Die Vorderseite des Brakteaten von Lyngby gibt mit dem menschlichen Kopf zwischen zwei Schlangen in abgekürzter Form offenbar die bereits (s. S. 208 f.) erwähnte, nicht seltene Darstellung eines Gottes zwischen mehreren schlangenartigen Tieren wieder, die durch den Odinsbeinamen einer Runeninschrift mit Odin in Verbindung zu bringen ist (Abb. 8 und 10).

Die Ragnarök-Szene auf dem Brakteaten von Gudbrandsdalen trägt nur wenig zur Klärung offener Fragen bezüglich der Vorstellungen von der Götterdämmerung bei. Die Funktion des Schiffes Naglfar bleibt ebenso dunkel wie in den Schriftquellen, aus denen nur hervorgeht, daß es die Gegner der Asen zum Kampfplatz brachte. Wie immer man die Beziehung des Schiffes zu den Fingernägeln deuten mag, dargestellt ist es in der Form des Nydamschiffes, dessen Planken mit eisernen Niete zusammengehalten werden. Diese Schiffsniete werden im Altnordischen als *nagli* bezeichnet⁶⁴⁾, wovon mög-

⁶²⁾ Aarbøger 1884, 4 ff. — K. Berg, *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 21, 1958, 27 ff.

⁶³⁾ *Slg. Thule* 20 (1966) 77.

⁶⁴⁾ H. Falk, *Wörter und Sachen* 4, 1912, 50.

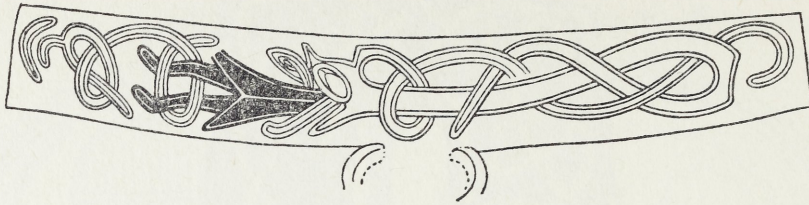


Abb. 25 Odin wird vom Fenriswolf verschlungen. Goldenes Preßblech von einem Pferdekummet des späten 10. Jahrhunderts aus Mammen, Nordjütland (nach T. Ramskou). M = ca. 5:6.

licherweise der Name Naglfar abgeleitet ist. Das älteste bisher in Skandinavien gefundene Schiff, das mit Eisennieten gebaut wurde, konnte in die Zeit um 100 n. Chr. datiert werden⁶⁵). Es ist nach Form und Konstruktion der unmittelbare Vorläufer des Schiffstyps von Nydam. Gegenüber der älteren Nähtechnik mittels pflanzlicher oder tierischer Fasern waren die Eisennieten eine außerordentlich wichtige Neuerung, da mit ihrer Hilfe wesentlich festere Plankenverbindungen und infolgedessen auch erheblich größere Schiffe zu bauen waren. Ein mit Nieten gebautes Kriegsschiff war deshalb einem gegnerischen Schiff mit genähten Planken sowohl wegen seiner größeren Kriegerschar als auch wegen seiner durch die größere Ruderzahl bedingten höheren Geschwindigkeit völlig überlegen. Gerade in der Übergangsphase, als sich die Nieten noch nicht überall durchgesetzt hatten, mußte ein genietetes Kriegsschiff besonderen Schrecken verbreiten, so daß in dieser Zeit der von der Bauart abgeleitete Name des schreckenerregenden Schiffes der Feinde der Asen am ehesten entstanden sein kann⁶⁶). Man wird dafür also einen noch nicht näher eingrenzbaren Zeitraum während der Kaiserzeit ansetzen können.

Spätestens um die Mitte des 6. Jhs. dürfte dieser Teil des Mythos nach dem Zeugnis des Brakteaten voll ausgebildet gewesen sein. Im Erzählgut ist zwar nicht überliefert, daß Odins Roß durch eine Schlange getötet wurde, wohl aber, daß Odin schließlich unberitten mit dem Wolf focht und von diesem verschlungen wurde. Diese Schlußphase des Kampfes wurde noch im 10. Jh. auf einem dänischen Beschlag dargestellt (Abb. 25)⁶⁷). Der Brakteat hingegen zeigt den mächtigsten der germanischen Götter zu Beginn des für ihn tödlichen Kampfes.

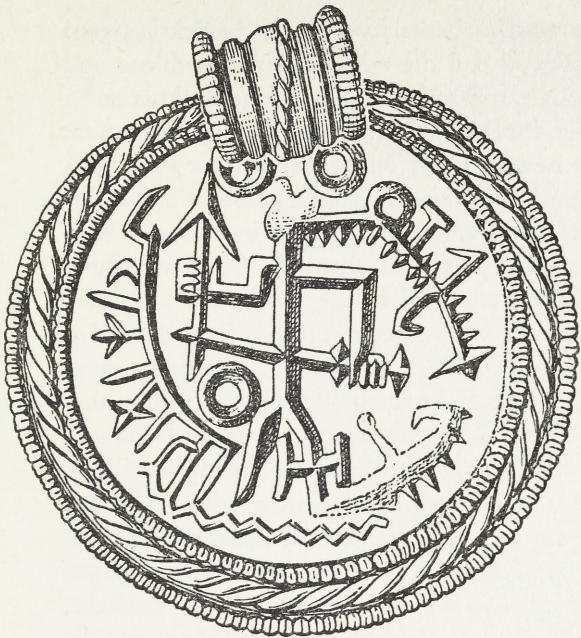
Noch ein drittes Mal erscheint die Bewaffnung mit Speer und Schwert, aber ohne Schild,

⁶⁵) Das Boot von Björke in Gästrikland. P. Humbla, *Om Gästrikland* 1949, 1 ff.

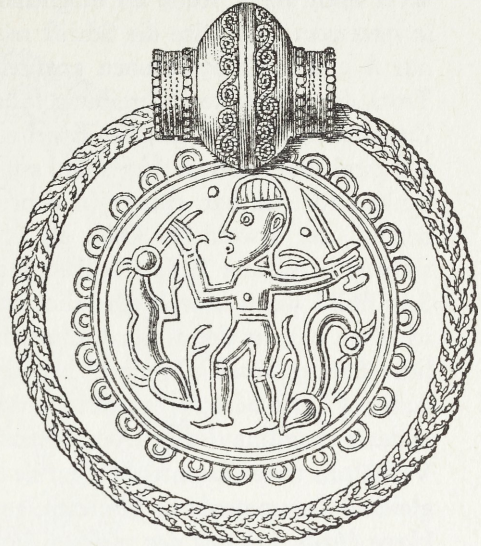
⁶⁶) Besonders aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang Snorris Angabe über zwei Götterschiffe. Von diesen ist der Skidbladnir der Asen — ebenso wie der Speer Gungnir (vgl. Anm. 59) das Werk kunstfertiger Zwerge —

als eine Art Faltboot gekennzeichnet, das zwar groß genug ist, um alle Asen mit Waffen und Rüstungen aufzunehmen, aber von dem Schiff Naglfar an Größe übertroffen wird. *Slg. Thule* 20 (1966) 90.

⁶⁷) T. Ramskou, *Kuml* 1953, 184. — Vgl. auch Aarbøger 1902, 161 ff.



26



27

Abb. 26—27 Der kämpfende Odin. Goldbrakteaten aus Sønder Rind, Nordjütland (26) und der Umgebung von Hamburg (nach C. J. Thomsen). M = 2:1.

auf einem Brakteaten, der bei Sønder Rind in Nordjütland (M 6:2) gefunden wurde. Statt des Reiters ist aber ein Fußkämpfer wiedergegeben. Leib und Glieder sind jeweils durch einen Strich bezeichnet, so daß über die Kleidung keine Aussagen zu machen sind (Abb. 26). Ein Vergleich mit zwei verhältnismäßig ähnlich aufgebauten Brakteaten (M 5:11; Abb. 83 u. M 5:14; Abb. 27) läßt erkennen, daß die beiden wie Stacheldraht aussehenden Figuren am rechten Rand als völlig degenerierte, vierbeinige Tiere und die Wellenlinie zu Füßen des Kriegers als Schlange interpretiert werden müssen. Es sind also die gleichen Tiere wie auf dem Gudbrandsdaler Brakteaten. Die Darstellung wäre danach entsprechend zu interpretieren, nur mit dem Unterschied, daß die erste Phase des Kampfes bereits entschieden und Odins Roß getötet war. Der Hersteller des Brakteaten hat diese Darstellung aber nicht mehr verstanden, sonst hätte er die Tiere deutlicher und vor allem nicht im Rücken des Kriegers, sondern mit diesem im Zweikampf dargestellt.

Eine eindeutige Interpretation ließe dieser Befund nicht zu, trüge der Brakteat nicht noch eine – allerdings von wenig runenkundiger Hand geschriebene – Inschrift, die von W. Krause als *uiniR ik* gelesen wird (KJ 135), wobei *ik* völlig eindeutig als das Personalpronomen „ich“ aufzufassen ist. Bei der Unsicherheit des Schreibers wäre bei dem ersten

Wort noch die 3. Rune als möglicherweise verschriebenes *l* oder *g* zu berücksichtigen; in letzterem Fall wäre die Schrift rechtsläufig, so daß die *r*-Rune richtig erschiene und nur *k* und *u* als Sturzrunen anzusehen wären wie auf vielen anderen Brakteaten⁶⁸). Trotz der verderbten Schreibung führen alle drei Möglichkeiten der Lesung in unserem Zusammenhang zum gleichen Ergebnis: Die Lesung *ui(n)giR*, die wegen ihrer Parallelen auf zwei anderen Brakteaten und auf weiteren Runeninschriften die meiste Wahrscheinlichkeit für sich hat, entspricht dem altnordischen Götterbeinamen *Vingnir* „der Weihende“, der sowohl für Odin als auch für Thor gebraucht wurde⁶⁹). Die Darstellung schließt in diesem Falle die Deutung auf Thor aus. Die Lesung *uiliR*, die nach dem Schriftbild weniger wahrscheinlich ist, aber auch viele Entsprechungen in anderen Inschriften hat, ist der altnordische Odinsbeiname *ViliR* „Überlister“⁷⁰). Die dritte mögliche Lesung *uiniR* „Freund“ hat keine Parallele in anderen Inschriften, müßte aber auch auf Odin bezogen werden, da nur zu diesem Gott nach dem Zeugnis der Edda und anderer skandinavischer Überlieferung Krieger oder Herrscher in ein freundschaftliches Verhältnis treten konnten, indem sie seine Mannen wurden⁷¹). Damit werden wir in den gleichen Zusammenhang gewiesen, auf den die Interpretation des Brakteatenbildes von Hove (Abb. 15) mit der gleichen Bewaffnung führte. Welche der drei Runenlesungen zu bevorzugen ist, braucht hier nicht entschieden zu werden. Uns genügt die Tatsache, daß alle drei auf Odin zu beziehen sind, also zu dem gleichen Ergebnis führen wie die Analyse der Darstellung. Bei der dritten Lesung „ich, der Freund“ wäre lediglich zu erwägen, ob sich das Personalpronomen auf Odin bezieht oder auf den Schreiber, der sich damit dem Odin weihte.

Aber nicht nur auf den bisher betrachteten B-Brakteaten kommt der Speer vor, sondern auch auf einigen C-Brakteaten, deren Interpretation insofern schwierig ist, als die typische Zusammenstellung eines menschlichen Kopfes mit einem oder mehreren Tieren keinen Schluß auf einen bestimmten Vorgang zuläßt. Für die Interpretation der Gruppe besonders aufschlußreich ist der Brakteat von Skonager in Nordjütland (M 6:23), der außer dem für diesen Typ kennzeichnenden pferdeähnlichen Tier mit kugelförmig endenden Hörnern und dem großen menschlichen Kopf mit Halsansatz noch einen Vogel zeigt (Abb. 28), wie er auf diesem Brakteatentyp sehr häufig vorkommt (S. 265 f.). Einmalig ist nur die Speerdarstellung im Nacken der menschlichen Büste. Nichts deutet darauf hin, daß die menschliche Figur einen Toten wiedergibt. Die gesamte germanische Überlieferung kennt aber nur einen Fall, in dem ein von einem Speer Durchbohrter am Leben blieb. Es ist Odin bei der Findung der Runen, von dem es in Odins Runenlied, einem Einschub in der Havamal der Edda, heißt:

⁶⁸) KJ 128 bei dem gleichen Wort *uuiigaR*, Nr.

113 u. a. m.

⁶⁹) KJ S. 364.

⁷⁰) KJ S. 70.

⁷¹) Vgl. dazu die *Grimnismál*, in der Odin eine solche Freundschaft wegen schlechter Behandlung aufkündigt. *Slg. Thule* 2 (1922) 84. Urtext: G. Neckel und H. Kuhn (Hrsg.), *Edda* (1962) 68, Grm 52.



Abb. 28 Odins Runenfindung. Goldbrakteat von Skonager, Nordjütland. M = 2:1.

„Ich weiß daß ich hing Am windigen Baum
 Neun Nächte lang
 Mit dem Ger verwundet Geweiht dem Odin
 Ich selbst mir selbst

 Nieder neigt ich mich Nahm Stäbe auf
 Nahm sie stöhnend⁷²⁾ auf Dann stürzte ich herab.
 Neun Hauptlieder⁷³⁾ Lernt ich vom hehren Bruder
 Der Bestla, dem Bölthornssohn“⁷⁴⁾

Die Brakteatendarstellung ist nur als Anspielung auf diesen wichtigen Teil des Odins-mythos sinnvoll zu interpretieren.

Von der aus zwei Teilen bestehenden Runeninschrift ist die Partie zu Füßen des großen Tieres als *lthu* zu lesen, fügt sich also ohne Schwierigkeiten in das gewohnte Schriftbild der magischen Formel *lathu* „Einladung“, „Zitation“. Die Partie zwischen Vorderfuß und Kopf des Tieres ist eindeutig als *ni u w i l a* zu lesen, was W. Krause als Eigen-

⁷²⁾ *oepandi* „laut schreiend“ (vor Schmerz).

⁷³⁾ *fimbollíod nío*.

⁷⁴⁾ *Slg. Thule* 2 (1922) 170 f. Urtext: G. Neckel und H. Kuhn (Hrsg.), *Edda* (1962) 40.

namen deutet, ohne jedoch Parallelen beibringen oder auch nur eine einleuchtende Erklärung geben zu können. Sofort verständlich wird die Inschrift, wenn man *niu* als die Zahl 9 (an. *niu*) und *wila* als Gen. Pl. von an. *vel(f)* „List“ interpretiert. Mit gleichem Stamm sind außer der oben genannten zweiten Lesung des Brakteaten von Sønder Rind noch mehrere Brakteaten- und andere Runeninschriften gebildet⁷⁵). Außerdem ist *Vilir* „Überlister“ ein Odinsbeiname. Die Brakteaten-Inschrift *niu wila* „neun der Listen“ ist indessen nicht als Beiname aufzufassen, sondern als Umschreibung der „neun Hauptlieder“ (*fimbolliod nio*), die Odin lernte, als er vom Speer durchbohrt am Baum hing und deren magische Kraft der Runenmeister durch diese Anspielung in einer mit dem Brakteaten verbundenen Kulthandlung beschwören wollte. Wieder stimmen die Aussage der Inschrift und der Darstellung überein. Dunkel bleibt in diesem Bildzusammenhang lediglich die Rolle des Vogels und des vierfüßigen Tieres. Mit Sicherheit ist auszuschließen, daß der am Baum hängende Odin gleichzeitig reitend dargestellt wurde. Das vierfüßige Tier ist also auf keinen Fall als Reittier zu interpretieren, wie man besonders in der älteren Literatur noch lesen kann. Bereits Mackeprang und Bakka haben diese Deutung bestritten, ohne sie allerdings durch eine einleuchtendere zu ersetzen⁷⁶). Dies soll unten auf breiterer Basis versucht werden (s. S. 232 ff.).

Zunächst sei der zweite C-Brakteat mit Speerdarstellung von unbekanntem Fundort auf Seeland (nahe Køge?) (M 8:7) behandelt, der sich von dem vorausgehenden vor allem dadurch unterscheidet, daß der Vogel fehlt und der Speer mit der Spitze nach oben zwischen dem Nacken des großen Tieres und dem menschlichen Kopf erscheint (Abb. 29). Die Darstellung enthält außer dem Speer keine individuellen Züge, die einen Vergleich mit den überlieferten Sagen oder Mythen gestatteten. Um so aufschlußreicher ist die für Brakteaten außergewöhnlich saubere Runeninschrift, in der jedes Zeichen eindeutig zu lesen ist: *hariuhabaitika: farauisa: gibnauja: ttt*

Der erste Teil ist zu übersetzen: „Hariuha heiße ich“; der dritte Teil lautet: „ich gebe Heil“, darauf folgt eine dreifache *t*-Rune, die gewöhnlich unter Berufung auf eine Eddastrophe als dreifache Anrufung Tyrs gedeutet wird⁷⁷). Der zweite Teil der Inschrift schließlich ist wiederum wie bereits die Inschrift des Brakteaten von Sønder Rind ein Odinsbeiname (im Nom. Sg.) und muß als der „Fahrtenkundige“ übersetzt werden. Ungeklärt ist lediglich, ob der Runenmeister darin sich selbst mit Odin vergleicht oder ob es sich um eine formelhafte Nennung Odins handelt, die syntaktisch unabhängig von den übrigen Teilen der Inschrift steht. Odin wäre dann als der Geber des Heils aufzufassen. Bereits bei einer der möglichen Lesungen des Brakteaten von Sønder Rind war offen geblieben, ob sich das „Ich“ der Inschrift auf Odin oder den Runenmeister bezieht.

⁷⁵) KJ 128 und 129: *wíald* „Kunstwerk“. KJ 29 *sa wílagar* „der Listige“.

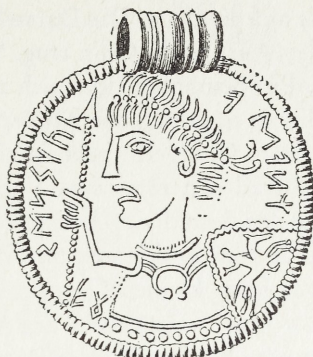
⁷⁶) Vgl. außer Anm. 1 und 14 auch Menzel, a. a. O. (s. Anm. 48) 63 ff., der als Vorbild

für die C-Brakteaten auf ein römisches Münzbild hinweist, das den ein Pferd am Zügel führenden Kaiser als Brustbild wiedergibt.

⁷⁷) Die Edda-Stelle lautet: „Sieg runen lerne, /



29



30

Abb. 29 Goldbrakteat mit dem Odinsbeinamen „der Fahrtenkundige“ von Seeland (nach C. J. Thomsen). M = 2:1. — Abb. 30 Odin mit Speer. Goldbrakteat von Maglemose, Seeland (nach C. J. Thomsen). M = 2:1.

Es ist schwerlich ein Zufall, daß sich bei allen fünf bisher herangezogenen Brakteaten mit Speerdarstellung unabhängig voneinander sowohl durch die Analyse der Darstellungen als auch durch die Inschriften übereinstimmend Beziehungen zu Odin ergaben.

Außer den bisher untersuchten Stücken gibt es noch vier weitere Brakteaten mit Speermotiv und Runeninschriften, die aber so verderbt sind, daß sie nur schwer sinnvoll entziffert werden können.

Ein A-Brakteat von Maglemose auf Seeland (M 4:4) steht mit seinem Brustbild eines Kriegers, der in der Rechten einen Speer, in der Linken aber einen Schild mit Reiterdarstellung trägt, römischen Kaisermünzen außerordentlich nahe (Abb. 30). Die Inschrift besteht aus drei Teilen, und zwar rechts unten neben dem Lanzenschaft aus den beiden Runen *o* und *a*, die S. Bugge als Eigennamen „Oha“ auffaßt⁷⁸⁾. Ich werde unten näher begründen, weshalb ich sie als Begriffsrunen *o(thal)* „Erbbesitz“ und *a(nsuR)* „Ase“ ansehe. Wichtig ist hier der zweite Komplex, links neben der Lanze, den Bugge als *se askun(R)* „der aus dem Geschlecht der Asen“ liest. Für den letzten Teil ist Bugges Lesungsversuch später nicht akzeptiert, aber auch nicht durch einen besseren Versuch ersetzt worden, so daß wir diesen Teil der Inschrift wohl als undeutbar ansehen müssen.

Willst du Sieg haben! / Auf den Schwertknauf
schneide sie, / Auf die Blutrinne / Und des

Rückens Breite / Und ruf zweimal zu Tyr!“
Slg. Thule 2 (1922) 165.

⁷⁸⁾ *Aarbøger* 1905, 215 f.

Für unsere Zwecke genügt die einigermaßen sichere Lesung des zweiten Teils mit ihrem Hinweis auf die Asen. Die Darstellung spezifiziert diesen Hinweis durch den Speer, den unter den Asen allein Odin trug. Wiederum bleibt offen, ob die Inschrift eine Umschreibung Odins beinhaltet oder sich nur auf einen menschlichen Odinskrieger bezieht, der sich Odin zu eigen ergeben hat (vgl. die Begriffsrunen unter dem Speer) und sich deshalb als zu dessen Geschlecht gehörig zählt. Außerordentlich aufschlußreich ist dabei, daß die bis ins Detail den römischen Vorbildern gleichende Darstellung durch die Runen eindeutig in den Bereich der Asenvorstellungen versetzt wird.

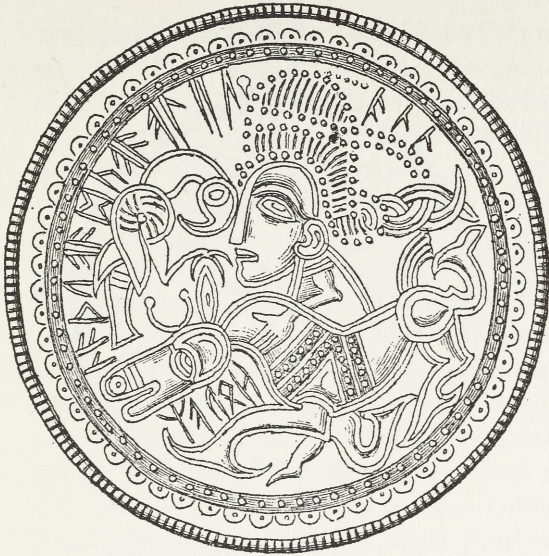
Die drei letzten Brakteaten mit Speermotiv und Runen gehören wieder dem B-Typ an, und zwar jener kleinen Gruppe, die auf römische Darstellungen der einen Sieger krönenden Viktoria zurückgeht und von Hauck — wie schon S. 210 f. dargelegt — als Darstellung von Balders Tod gedeutet werden konnte, wobei Odin wiederum durch den Speer bezeichnet erscheint. Auf dem Brakteaten von Skovsborg, Nordjütland (M 6:13) stehen unter Loki die drei nicht deutbaren Runen *gtht* und unter Odin die Runen *ëu*. Der fundortlose Brakteat aus Dänemark (M 6:14) weist oberhalb Balders die Runen *ëlwl* auf sowie drei *t*-Runen zu Füßen Odins⁷⁹⁾. Die beiden Komplexe *ëu* und *ëlwl* gehören in die Gruppe der weitverbreiteten, aber durch runenunkundige Schreiber außerordentlich entstellten Brakteatenformel mit dem Stamm *ehwa*, einem alten Wort für „Pferd“⁸⁰⁾. Was das Wort Pferd auf der Darstellung dreier unberittener Menschen zu suchen hat, mag zunächst rätselhaft erscheinen, wir werden aber noch bei der Interpretation des großen Tieres der C- und D-Brakteaten darauf zurückkommen (S. 233 ff.). Die drei *t*-Runen unterhalb des Speerträgers sind ebenso wie auf dem sicher auf Odin beziehbaren Brakteaten von Seeland als dreifacher Anruf Tyrs zu verstehen. In die gleiche Brakteatengruppe gehört auch noch das Fragment von Killerup auf Fünen (M 6:12), das außer der mittleren Figur (der Speerträger ist weggebrochen) noch die Reste einer Inschrift aufweist *undR*, die wahrscheinlich zu einem auf *mundR* endenden Eigennamen zu ergänzen sind⁸¹⁾. Diese drei Inschriften geben für unsere Frage, ob der Speer auf den nordischen Brakteaten als Attribut Odins aufzufassen sei, keine direkte Antwort, zeigen aber, daß der spätantike Bildtyp durch die religiösen Vorstellungen der Germanen umgeformt worden ist. Sie bestätigen damit noch einmal die von Hauck vorgetragene Deutung der Darstellungen. So lassen sich auf allen bisher betrachteten Brakteaten unabhängig voneinander die dargestellten Speere mit dem bei der Interpretation dieser Denkmäler überhaupt erreichbaren Grad an Wahrscheinlichkeit als Kennzeichen Odins nachweisen.

Es zeigt sich jedoch auch, daß der Speer nicht das einzige Kennzeichen Odins gewesen

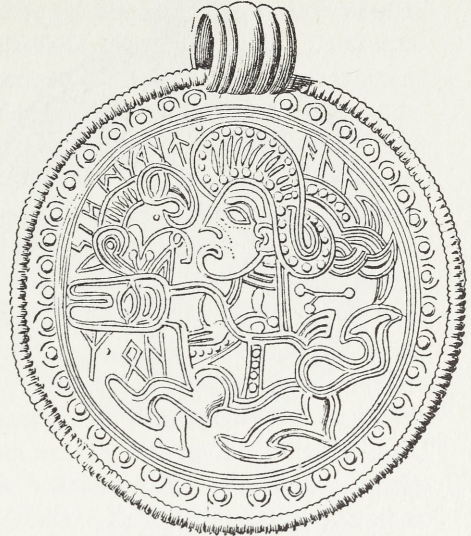
⁷⁹⁾ L. Jacobsen und E. Moltke, *Danmarkes Runeskrifter* (1942) Nr. 18 u. 47.

⁸⁰⁾ Krause, *a. a. O.* (s. Anm. 12) 242 ff.

⁸¹⁾ Jacobsen und Moltke, *a. a. O.* (s. Anm. 79) Br. 35.



31



32

Abb. 31 Goldbrakteat mit dem Odinsbeinamen „der Hohe“ von Fünen (nach C. J. Thomsen). M = 2:1.

Abb. 32 Goldbrakteat mit dem Odinsbeinamen „der Hohe“ von Maglemose, Seeland
(nach C. J. Thomsen). M = 2:1.

sein kann, denn mehrere Brakteaten enthalten in ihren Inschriften Odinsbeinamen, ohne daß der Speer dargestellt ist (z. B. Abb. 6, 10a und 31). Es soll nun nicht unsere Aufgabe sein, sämtliche auf den Brakteaten benutzten Kennzeichen aufzuspüren und auf die Götter oder andere wichtige Gestalten der germanischen Mythen zu verteilen. Geklärt werden müssen jedoch noch einige offene Fragen zur Interpretation derjenigen Brakteaten, die den durch den Speer gekennzeichneten Odin zeigen. Zunächst soll das Verhältnis des großen Tieres auf den C-Brakteaten zur Odinsfigur bestimmt werden.

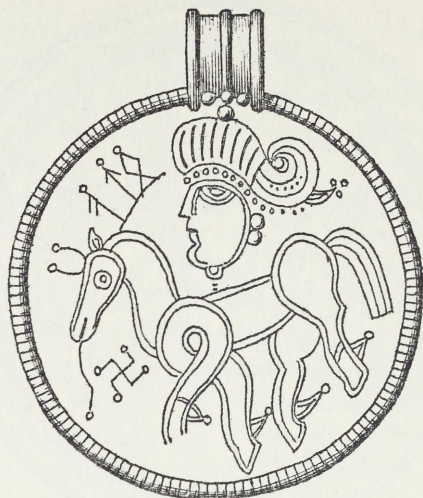
Einer der prächtigsten C-Brakteaten (M 6:19) wurde an unbekannter Stelle auf Fünen gefunden. Hinter dem mit Hörneraufsatz versehenen großen Tier steht oder läuft eine vollständig wiedergegebene menschliche Gestalt, deren Linke auf den Hals des Tieres gelegt ist, während ein Bein von ihr ähnlich wie auf dem Odinsbrakteaten von Skonager (M 6:23. – Abb. 28) zwischen den Vorderfüßen des Tieres sichtbar wird (Abb. 31)⁸². Im geflochtenen Haar trägt der Mann ein Perldiadem. Vor ihm erscheint wie so häufig ein Vogel mit Krummschnabel.

⁸²) Die Überschneidungen von Pferd und Mensch sind so eindeutig dargestellt, daß man diese Darstellung unter keinen Umständen als de-

generiertes Reiterbild interpretieren kann, wie es Hauck, 188 ff. tut. — Zur Herleitung vgl. Anm. 76.



33



34

Abb. 33—34 Gott mit Opfertier auf den Brakteaten von Hesselager, Fünen (33) und Tjurkö, Blekinge (nach C. J. Thomsen). M = 2:1.

Die in drei Abschnitte unterteilte Runeninschrift (KJ 119) enthält oberhalb des menschlichen Kopfes die bereits von mehreren der oben genannten Brakteaten bekannte magische Formel *alu*, mit welcher man die im Rausch wirksam gedachte Kraft zu beschwören suchte. Zwischen Vogel und Rand steht eine verderbte Zeile, von der nur der Anfang als die magische Formel *lathu* „Zitation“ sinnvoll zu lesen ist. Unterhalb des großen Tierkopfes schließlich liest man völlig eindeutig das linksläufig geschriebene Wort *houaR* „der Hohe“, einen der bekanntesten Odinsbeinamen, nach dem die große Spruchsammlung der älteren Edda *Havamal* „Reden des Hohen“ heißt, mit eindeutigem Bezug auf Odin⁸³).

Weniger sorgfältig ausgeführt ist die gleiche Darstellung auf dem C-Brakteaten von Maglemose (M 6:20), der zusammen mit dem oben erwähnten B-Brakteaten (M 4:4. – Abb. 30) mit Speerdarstellung gefunden wurde. Seine Inschrift enthält wiederum die Formel *alu*, aber einen völlig unleserlichen Mittelteil und unter dem Tierkopf in verkürzter Schreibung den gleichen Odinsbeinamen *ho.R* (Abb. 32). In beiden Fällen ist damit die menschliche Gestalt eindeutig als Odin gekennzeichnet. Auf allen übrigen Brakteaten, auf denen die menschliche Figur ihre Hand auf den Hals des großen Tieres gelegt hat, sind die Inschriften, soweit überhaupt vorhanden, bisher nicht sinnvoll zu lesen⁸⁴). Lediglich drei der vier Begriffsrunen auf dem zu dieser Gruppe gehörigen

⁸³) In deutscher Übersetzung: *Slg. Thule* 2 (1922) 121 ff.

⁸⁴) M 6:19—7:1.

Brakteaten von Hesselager auf Fünen (M 6:24. – Abb. 33) können interpretiert werden (KJ 114). Sie lauten *t e o* und sind zu ergänzen als *t(iwaR)*, *e(hwaR)*, *o(thala)*, was man als „Gott Tyr“ (= Ziu), „Pferd“, „Erbbesitz“ übersetzen muß. Wie die Odinsbeinamen auf den oben erwähnten Brakteaten muß hier die Begriffsrune *t(iwaR)* auf die menschliche Gestalt bezogen werden. Da aber einige der oben angeführten Inschriften mit Odinsbeinamen auch die Begriffsrune *t* enthalten, stellt sich die Frage, ob diese Rune sich in jedem Fall eindeutig nur auf Tyr bezieht oder auch als Umschreibung für Odin gebraucht werden konnte, für den es keine eigene Begriffsrune gab. Die isländische Überlieferung kennt jedenfalls eine ganze Reihe von Odinsbeinamen mit *tyr* als zweitem Teil, aber keinen mit dem Namen eines anderen Gottes⁸⁵). Sicher scheint mir diese Frage nicht entscheidbar zu sein, wenn man nicht in dem dargestellten Vogel Odins Raben sehen will (S. 265 ff.). Eindeutig ist aber in jedem Fall der Bezug auf einen der beiden höchsten Asen, der also auf diesem Brakteaten dargestellt ist. Die zweite der angeführten Begriffsrunen, *e(hwaR)* „Pferd“, kann sich dann nur auf das große Tier beziehen, das trotz des auch von vielen anderen C-Brakteaten bekannten Hörneraufsatzes einem Pferd sehr ähnlich sieht. Die dritte Begriffsrune *o(thala)* „Erbbesitz“ kann man aber nicht mit der dritten Gestalt, dem Vogel, in sinnvolle Verbindung bringen. Sie gibt vielmehr das Verhältnis der beiden anderen Begriffe bzw. der dargestellten Gestalten zueinander an. Wenn man also zwischen den nebeneinander stehenden Begriffsrunen einen syntaktischen Zusammenhang herstellen will, kann er nur folgendermaßen aussehen: „dem Tyr (oder Odin?) das Pferd als Eigentum“. In dem großen Tier dieses C-Brakteaten haben wir demnach ein dem Gott Tyr (oder Odin) geweihtes oder geopfertes (bzw. zu opferndes) Pferd zu sehen und in der Handhaltung, mit der der Gott das Tier am Hals faßt, den Gestus der Annahme des geweihten oder geopferten Tieres.

Weitere Inschriften bestätigen dieses Ergebnis für andere C-Brakteaten. So tragen die sechs stempelgleichen C-Brakteaten von Austad in Südwestnorwegen (M 12:5; ohne Vogel) die beiden Begriffsrunen *t g*, die bereits Krause als *t(iwaR)* „Tyr“ und *g(ebo)* „Gabe“ interpretierte, in freier Übersetzung also „Gabe (an) Tyr“⁸⁶). Auf dem C-Brakteaten von Lekkende auf Seeland (M 8:6; ebenfalls ohne Vogel) sind die Begriffsrunen *a(nsuR)* „Ase“ und *e(hwaR)* „Pferd“ entsprechend als „dem Asen das Pferd“ zu übersetzen⁸⁷). Zwei einander sehr ähnliche C-Brakteaten (KJ 125) von unbekannter Stelle aus Schonen (M 14:18) und von Tjurkö, Blekinge (M 14:17), tragen die Begriffsrunen *a(nsuR)* *t(iwaR)* *o(thala)*, was entsprechend zu deuten wäre als „dem Asen Tyr (oder

⁸⁵) Nur in der Skaldik konnte jeder Göttername jeden anderen Gott bezeichnen. Einige der mit *-tyr* gebildeten Odinsheiti hat Ninck, *a. a. O.* (s. Anm. 22) 356 f. zusammengestellt: *Fimbultyr*, *Gautatyr*, *Geirtyr* („Speer-Tyr“!),

Hangatyr („Hänge-Tyr“), *Hertyr*, *Hroptatyr*, *Sigtyr*, *Veratyr* u. a. m.

⁸⁶) Krause, *a. a. O.* (s. Anm. 12) 263, Nr. 127 Anm.

⁸⁷) Krause, *a. a. O.* (s. Anm. 12) 260 f., 268.



Abb. 35 Goldbrakteat mit der Inschrift „Mit dem Pferd (ein Opfer bringen) — Ich Ak schreibe“ von Åsum, Schonen (nach O. Montelius). M = 1:1.

Odin?) zum Eigentum“ (Abb. 34). Das gleiche gilt für den B-Brakteaten von Maglemose (M 4:4) mit Speermotiv und den Begriffsrunen *o(thala) a(nsuR)* „dem Asen als Eigentum“, den wir oben aus anderen Gründen auf Odin bezogen haben (Abb. 30).

Es sei in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß der Speerschaft von Kragehul (Abb. 46) mit den Begriffsrunen *g(ebo) a(nsuR)* „Gabe an den Asen“ geweiht worden ist, und zwar von einem *erilaR*, der sich als *asugisalas muha*, d. h. als „Gefolgsmann des Asensprosses“ bezeichnete (KJ 27).

Als sehr merkwürdig muß nach dem bisher Dargelegten auf den ersten Blick die Inschrift des C-Brakteaten von Åsum, Schonen (M 11:2) erscheinen, dessen großes Tier einen Hörneraufsatz und Bocksbart trägt; ein Vogel ist nicht dargestellt (Abb. 35). Die Runen sind zu lesen als *ehe ik akaR fahi* „Dem Pferde. Ich Ak schreibe“ (KJ 131). Das erste

Wort *ehaR* „Pferd“ steht eindeutig im Dativ Singular, was man unvoreingenommen als dem Pferde (geweiht oder dargebracht) ergänzen würde. Im Gegensatz zu unserer Auflösung der Begriffsrunen wäre damit das Pferd der Empfänger einer Opfergabe (hier des Menschen?), was aber angesichts der gut bezeugten Pferdeopfer nicht einleuchten will. Sieht man sich die altnordischen Beschreibungen solcher Opfer genauer an, so zeigt sich, daß der Vollzug des blutigen Opfers durch das Verb *blota* ausgedrückt wird. Man übersetzt es am besten „durch Opfer verehren“, denn syntaktisch wird es so gebraucht, daß der Opferempfänger im Akkusativ steht, die Opfergabe aber im Dativ (einem alten Instrumentalis)⁸⁸). Der Dativ von *ehar* „Pferd“ auf dem Brakteaten von Åsum ist nur durch das Verb *blota* sinnvoll zu ergänzen. Daß das Verb nicht mitgeschrieben wurde, entspricht dem allgemeinen Gebrauch der magischen Formelwörter auf den Brakteaten. Die Inschrift ist also aufzulösen: „Mit dem Pferd (ein Opfer bringen) — Ich Ak schreibe“. Trotz des nicht sicher erklärbaren Bocksbartes und des Hörneraufsatzes ist das große Tier dieses Brakteaten als eben jenes Opfertier anzusehen, durch dessen Darbringung der nur als Büste dargestellte Gott verehrt werden sollte.

Auch auf einer Reihe anderer C- und B-Brakteaten kommt das Wort *ehaR* z. T. stark entstellt und häufig in Form von Binderunen vor. Nachweisbar sind zwei Varianten, eine mit erhaltenem Stammkonsonant *ehw-*, welcher bei der anderen ausgefallen ist: *eh-*. Strittig ist dabei die Lesung des jeweiligen Auslautes, der meist undeutlich als \uparrow geschrieben ist, also am ehesten der *l*-Rune (\uparrow) entspricht, was aber keinen Sinn gibt. Krause⁸⁹) sieht das Zeichen als ein nur halb ausgeschriebenes *e* (\mathcal{M}) an. Diese Ergänzung kann sich auf das auslautende *-e* des oben behandelten Brakteaten von Åsum stützen, so daß diese ganze Gruppe entsprechend zu interpretieren wäre. Zuweilen ist das letzte Zeichen aber auch eindeutig als *u* (\mathcal{N}) zu lesen (so etwa KJ 106). Deshalb hat S. Sierke auch das Zeichen mit kürzerem Haken als schlecht geschriebenes *u* gelesen und die Formel *ehwu* (bzw. *ehu*) als Vokativ angesprochen⁹⁰). Auch Krause erwägt diese Lesung, die er als Dual auffaßt, aber für unwahrscheinlich hält. Hier liegt aber m. E. weder der Vokativ noch der Dual vor, sondern die alte Endung des Instrumental, der sonst im Altnordischen schon sehr früh durch den Dativ ersetzt worden ist.

Im Althochdeutschen dagegen hat der Instrumental seine eigene Endung *-u* oder *-o* noch bis ans Ende des 9. Jhs. behalten. Tatsächlich kennen wir seit kurzem auf einer Bügelfibel des 6. Jhs. aus Donzdorf in Württemberg die eindeutig lesbare Runeninschrift *eho*⁹¹). Das ist völlig zweifelsfrei der alamannische Instr. Sg. des sonst nur im Angelsächsischen und Altnordischen überlieferten Wortes *ehaR* „Pferd“ und damit eine willkommene Stütze der hier vorgetragenen Ansicht.

Als Ergebnis läßt sich festhalten, daß die zahlreichen untersuchten Runeninschriften

⁸⁸) Beck, *a. a. O.* (s. Anm. 10) 88 ff.

⁸⁹) Krause, *a. a. O.* (s. Anm. 12) 243 ff.

⁹⁰) S. Sierke, *Kannten die vorchristlichen Germanen Runenzauber?* (1939) 85 und 88.

⁹¹) *Fundber. aus Schwaben* 18, 1967, 234.

übereinstimmend, aber unabhängig voneinander das große Tier der C-Brakteaten entweder als Eigentum der Asen, eines bestimmten Asen – wie etwa Tyrs –, als Gabe an die Asen oder auch als das Mittel bezeichnen, durch das die Verfertiger (oder Auftraggeber) der Brakteaten mit diesen Göttern opfernd in Beziehung traten. Hier wird also in drei verschiedenen Formen der Vierfüßler als Opfertier im umfassenden Sinn von bloßer Weihung (*othala*, *gebo* ?)⁹²⁾ bis zur blutigen Darbringung (*blota*) angesprochen. Die Inschriften kennzeichnen das Tier weiter übereinstimmend als Pferd, was an den anatomisch ungenauen Wiedergaben der stark stilisierten Darstellungen nicht zu beweisen, aber auch nicht zu widerlegen ist. Freilich ist damit keineswegs ausgeschlossen, daß bei entsprechenden Kulthandlungen auch andere Tiere geopfert wurden und auf den Brakteaten dargestellt werden sollten (dazu S. 249). Auch auf einigen der Brakteaten, die Balders Tötung darstellen (Abb. 11–12), weisen Runenformeln auf die Opferpferde hin (S. 230). Diese Inschriften haben zwar keinen direkten Bezug zu den Darstellungen, neben denen sie angebracht sind, zeigen aber doch, daß auch die B-Brakteaten mit szenischen Darstellungen vor demselben kultischen Hintergrund gesehen werden müssen wie die übrigen Brakteaten. Sie gehören nach Haucks überzeugender Darstellung⁹³⁾ in diesen Rahmen wie die epischen Einleitungen der Zaubersprüche zu der magischen Handlung. In beiden Fällen wird zunächst ein machtvolleres Handeln der Götter geschildert. Wie der Mensch im zweiten Teil der Zaubersprüche diese Macht der Götter als Hilfe in seiner konkreten Situation beschwört, so ruft der Brakteatenmeister durch das in der Brakteateninschrift genannte Opfertier die in der Szene dargestellten Götter um ihr Eingreifen an. Das auf Brakteaten häufige Formelwort *lathu* „Einladung, Zitation“ läßt sogar vermuten, daß Gebrauch oder Anfertigung der Brakteaten von Zaubersprüchen begleitet war (s. S. 281 ff.).

Das große Tier der C-Brakteaten läßt sich aber nicht nur mit Hilfe der Runeninschrift, sondern auch auf eine andere Weise als Opfertier bestimmen. Unabhängig davon führt auch die Ikonographie wiederum auf zahlreichen, voneinander unabhängigen Wegen zum gleichen Ergebnis. Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß man das Darstellungsschema der C-Brakteaten lange Zeit für ein degeneriertes Reiterbild hielt und daß dieser Ansicht besonders in den letzten Jahren heftig widersprochen wurde, zuletzt von E. Bakka, der betonte, daß die tatsächlich vorhandenen Reiterbilder auf sechs Medallions (M 2:2b, 3b, 4b, 6b, 9b und 10b, vgl. Abb. 15 und 79) und nunmehr bereits vier Brakteaten (M 14:22–23, vgl. Abb. 18 und 36, und zwei Neufunde, vgl. Abb. 84) ganz anders gestaltet seien⁹⁴⁾. Die Serie der tatsächlichen Reiterbrakteaten ist also groß genug

⁹²⁾ Vgl. Beck, *a. a. O.* (s. Anm. 10) 124 f.

⁹³⁾ Hauck, 176 ff.

⁹⁴⁾ Vgl. außer Anm. 13 auch 76 und 82. Noch nicht bei Mackeprang (vgl. Anm. 1) verzeichnet sind die Reiterbrakteaten von Kitnaes auf

Seeland: *Skalk* 1965, Nr. 6, S. 12–14, und von Linnestad in Vestfold: *Univ. Oldsaksaml. Årbok Oslo* 1960/61. 14 f., Abb. 4 (= sehr schlechte Nachahmung von M 14:23 aus Sletner in Østfold, unsere Abb. 36).

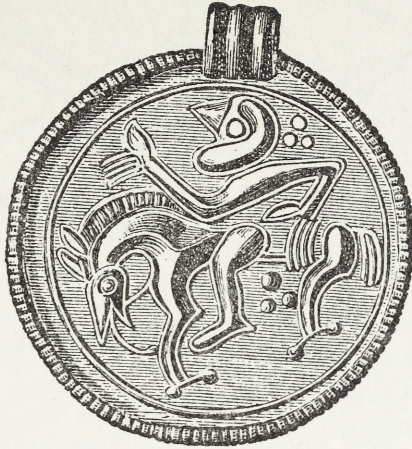


Abb. 36 Reiterbrakteat von Sletner, Østfold (nach O. Rygh). M = 2:1.

und enthält nicht nur typologisch alte, sondern auch sehr junge Stücke, so daß man ihre Variationsbreite bereits gut definieren kann. In jedem Fall sind Pferd und Reiter im Profil gezeigt, wobei das eine Bein des Reiters den Leib des Pferdes stets eindeutig überschneidet⁹⁵). Damit ist hinlänglich klargestellt, daß man während der gesamten Laufzeit der Brakteaten Reiter unmißverständlich charakterisieren konnte, wenn man wollte. Weiterhin ist das Reitpferd als solches anders gekennzeichnet als das große Tier der C-Brakteaten. In neun von zehn Fällen trägt es klar erkennbar Zügel⁹⁶), z. T. ist sogar das Kopfgestell angedeutet, niemals aber trägt es den für die Tiere auf den C-Brakteaten so charakteristischen Schmuck⁹⁷). Die heraushängende Zunge (oder Atem-Chiffre?)⁹⁸) dieser Tiere kommt bei den zehn Reittieren allerdings zweimal vor (Abb. 18 und 36)⁹⁹).

Ungleich häufiger sind auf den Goldbrakteaten große Tiere dargestellt, auf denen kein Reiter sitzt. Bei diesen Tieren findet man nicht die geringste Andeutung von Zügel,

⁹⁵) Im Gegensatz zu den Brakteaten M 6:19 ff., wo die Götterfigur vom Pferdekörper überschritten wird, also eindeutig als hinter dem Pferd stehend dargestellt ist (Abb. 31). Vgl. dazu Anm. 82.

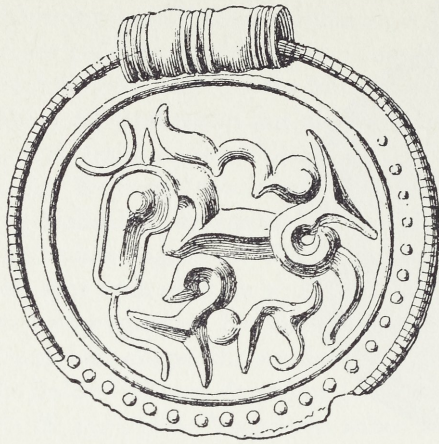
⁹⁶) Einzige Ausnahme ist der Brakteat aus Gudbrandsdalen M 14:22 (Abb. 18).

⁹⁷) Dazu S. 238 ff. Nur auf der bei Linnestad gefundenen schlechten Nachahmung des Reiterbildes von Sletner (vgl. Anm. 94) sind an

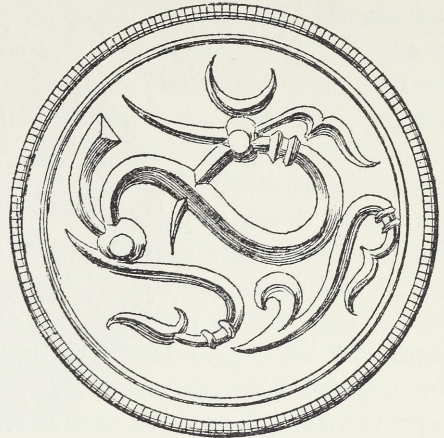
den Ohren des Reittieres die sonst nur für Hörneraufsätze charakteristischen Kugelenden dargestellt, die aber bezeichnenderweise dem Vorbild noch fehlen. Hier ist Beeinflussung durch das weitaus geläufigere Schema der C-Brakteaten anzunehmen, zumal der Reiterbrakteat von Linnestad zusammen mit einem gewöhnlichen C-Brakteaten gefunden wurde.

⁹⁸) Vgl. Anm. 16 und 104.

⁹⁹) M 14:22—23.



37



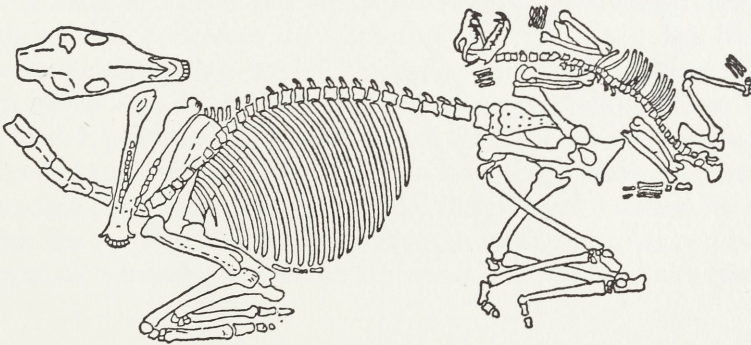
38

Abb. 37—38 Opfertiere auf D-Brakteaten von Selvik, Rogaland (37) und Inderøy, N.-Trøndelag (nach C. J. Thomsen). M = 2:1.

Trense oder Kopfgestell. Im Gegensatz zu den Reittieren tragen sie anstelle von Geschirren besonderen Schmuck: Hörneraufsätze mit oder ohne Kugelenden und breite Hals- und Bauchbinden. Möglicherweise gehören auch die Bocksbärte dazu. Diese Schmuckstücke können alle zusammen (Abb. 35), in verschiedenen Kombinationen (Abb. 7, 29, 31, 34, 86, 95) oder einzeln (Abb. 3) bei einem Tier vorkommen, aber gelegentlich auch ganz fehlen (Abb. 39). Das Tier ist in eiligem Laufschrift häufig mit heraushängender Zunge (Atem-Chiffre?) dargestellt (Abb. 3, 29, 90). Alle diese Eigenheiten der reiterlosen Tiere auf C-Brakteaten finden sich bei den einzeln wiedergegebenen Tieren der D-Brakteaten wieder (Abb. 37). Selbst bei den bis zur Zerstückelung vorangetriebenen Stilisierungen der zu Bändern zusammengeschrumpften Tierleiber findet sich gelegentlich noch der mondsichelartige Hörneraufsatz (Abb. 38). Diese Beobachtungen machen deutlich, daß mit dem Einzeltier auf den D-Brakteaten das gleiche Tier gemeint ist wie auf den C-Brakteaten, auf denen zusätzlich noch ein Götterkopf und häufig auch noch andere Tiere dargestellt sind. Die Reiterdarstellungen hingegen heben sich hiervon so eindeutig ab, daß ich vorschlage, sie in Zukunft von den C-Brakteaten zu trennen und der Gruppe der B-Brakteaten mit ihren ganzfigurigen menschlichen Gestalten zuzurechnen (vgl. dazu S. 273). Die sich in den Darstellungen abzeichnende scharfe Trennung zwischen gezäumtem Reitpferd und ungezäumtem, aber meist geschmücktem Opferpferd hat ihre Entsprechungen im archäologischen Fundmaterial. Als Beispiel mag hier das Fürstengrab von Beckum in Westfalen genügen, dessen zugehörige Pferdegräber sauber getrennt Paare von geschirrten Reit- und unge-



39

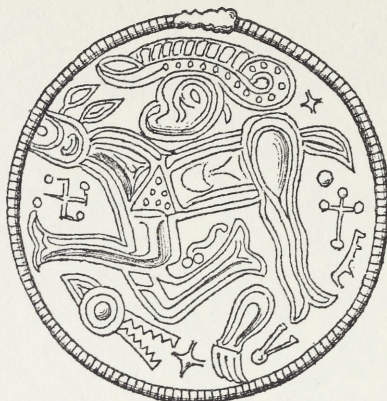


40

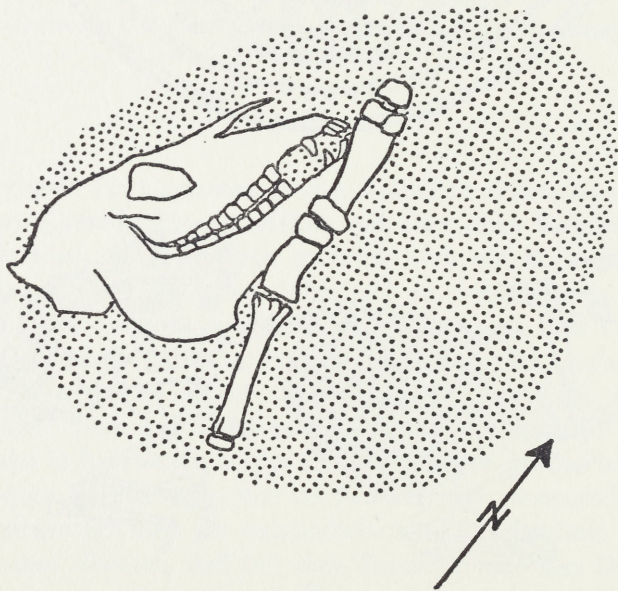
Abb. 39—40 Opfer von Pferd und Hund auf einem Brakteaten unbekannten Fundorts und in einer Opfergrube von Schönebeck bei Magdeburg (nach C. J. Thomsen und B. Schmidt). M = 2:1 (39), 1:20 (40).

schirrten Opferpferden enthielten (Taf. 16 f.)¹⁰⁰). Überhaupt entsprechen die Tierdarstellungen auf den C- und D-Brakteaten so weitgehend den aus Ausgrabungsbefunden und

¹⁰⁰) Grabplan im RGZM. Vgl. dazu W. Winkelmann, *Das Fürstengrab von Beckum. Die Glocke* (1962).



41



42

Abb. 41—42 Opfer von Tierkopf und -beinen auf einem Brakteaten aus Mecklenburg und in einer Opfergrube von Oberwerschen, Thüringen (nach C. J. Thomsen und B. Schmidt). M = 2:1 (41), 1:10 (42).

Schriftquellen bekannten Opferkulten der Germanen, daß schon die folgende skizzenhafte Zusammenstellung die aus den Brakteateninschriften abgeleitete Interpretation der Tiere auf den C- und D-Brakteaten als Opfertier sichert.

Fünf C-Brakteaten zeigen nicht nur ein großes vierfüßiges Tier, sondern dazu noch ein

kleines, das gewöhnlich ebenfalls mit heraushängender Zunge, aber ohne Hörner neben dem großen einherspringt (Abb. 39)¹⁰¹). Dieser Darstellung entsprechen die vielerorts beobachteten Gräber, in denen zusammen mit ungeschirrten (!) Pferden auch Hunde bestattet wurden (Abb. 40 und 43)¹⁰²).

Auf zwei C-Brakteaten sind unter dem Götterkopf Tierfragmente wiedergegeben, und zwar zeigt ein Brakteat aus Tuna auf Gotland (M 8:15) zwei Tierbeine und ein anderer aus Mecklenburg (Abb. 41. — M 6:28) außer dem üblichen großen Tier noch einen Tierkopf und ein Tierbein. Man denkt dabei natürlich sofort an die zahlreichen Pferdeopfergruben, die nur Knochen der Extremitäten und des Schädels enthalten (Abb. 42)¹⁰³. Überrascht hat mich freilich, daß es sogar eine archäologische Entsprechung zum Motiv der heraushängenden Zunge gibt. Im Opfermoor von Valmose bei Rislev auf Seeland¹⁰⁴) konnte nachgewiesen werden, daß die Zunge beim Opferkult eine nicht näher umschreibbare Rolle spielte: sie war den Tieren vor der Niederlegung herausgeschnitten worden, wie man noch an vielen Indizien feststellen konnte. Einmal war sogar einem Pferd statt der Zunge ein Pferdeschwanz ins Maul geschoben worden, der lang herausgehangen haben muß. Diese Befunde erklären wahrscheinlich die sehr verschieden ausgeführten Linien, die auf den Brakteaten im Maul der meisten Opfertiere gezeichnet sind. Hauck hatte vergleichbare Linien vor dem Mund des Götterhauptes als Darstellung des Atems gedeutet. Das mag für die Götterdarstellungen durchaus zutreffen¹⁰⁵). Bei den Tieren ist jedoch eine solche Deutung mit Sicherheit dort auszuschließen, wo die Linie nicht vorne aus dem Maul herausragt, sondern seitlich aus dem Mundwinkel zungenartig heraushängt wie auf dem Brakteaten aus Dänemark (Abb. 90. — M 6:21). Ähnlich dargestellt sind auch viele Tierköpfe im Stil I (nach B. Salin) auf nordischen Bügelfibeln, so daß möglicherweise auch die als flächenfüllendes Ornament verwendeten Tiergestalten im Norden ähnlich gedeutet werden müssen wie die Tiere auf den Goldbrakteaten¹⁰⁶). Diesem Hinweis kann hier aber nicht weiter nachgegangen werden. In unserem Zusammenhang genügen diese Beobachtungen und die Befunde von Valmose für die Feststellung, daß mit den aus dem Maul der Opfertiere entspringenden Linien gewöhnlich die Zungen dargestellt werden sollten, die im Opferkult eine wichtige Rolle spielten. Es gibt

¹⁰¹) M 9:17, 20 und 25. 10:6. 14:21 und 15:24 (= Abb. 39).

¹⁰²) B. Schmidt, *Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland* (1961) 82 ff., Abb. 45 f.

¹⁰³) Schmidt, *a. a. O.* (s. Anm. 102) Abb. 47 f.

¹⁰⁴) *Kuml* 1961, 47 ff., der Schwanz im Maul des Pferdes VI: S. 57 und 61. Datierung: 4.—5. Jh. n. Chr.

¹⁰⁵) Vgl. jedoch Anm. 16.

¹⁰⁶) B. Salin, *Die altgermanische Thierornamen-*

tile (1904), Randtiere: Abb. 130, 134, 472, 495 und 635; Tiere auf der Spiralplatte: Abb. 394 und 490; tierkopfförmiger Fibelknopf: Abb. 112. Auf der Spiralplatte der südnorwegischen Fibel von Nordheim (Abb. 534) ist sogar ein kleines rückblickendes Tier mit Haarschopf (oder Hörneraufsatz?) und einer aus dem Maul heraus zum Schwanzansatz verlaufenden Linie dargestellt, das der entsprechenden Tierfibel von Bad Pyrmont genau entspricht. Vgl. dazu Anm. 133.

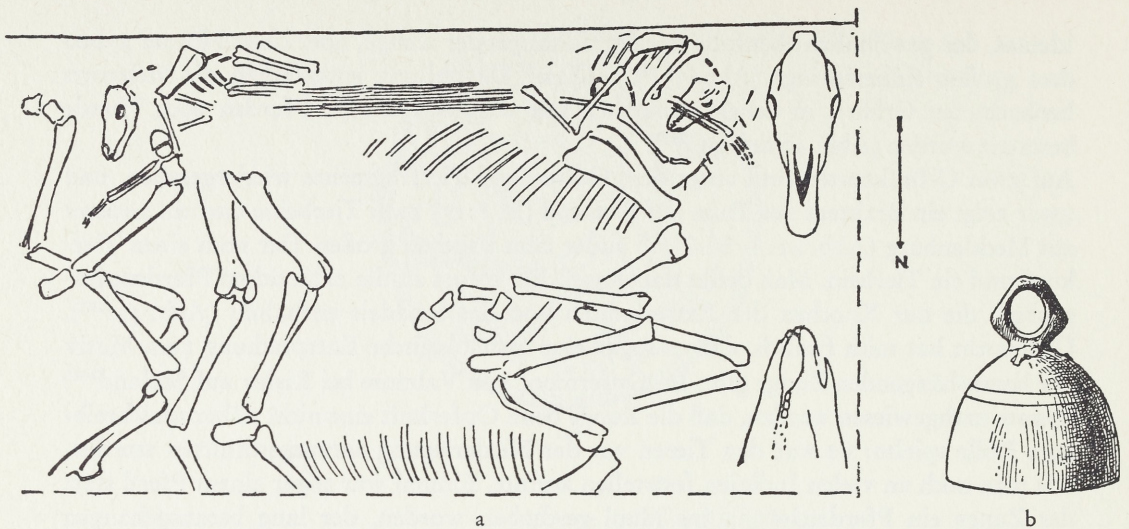


Abb. 43 Opfergrube mit zwei Pferden und zwei Hunden (a); ein Pferd trug eine kleine Glocke um den Hals (b). Quedlinburg, 8. Jahrhundert (nach W. Schulz). M = ca. 1:20 (a), 1:2 (b).

aber sowohl auf Brakteaten (Abb. 66) als auch bei einigen älteren Tierdarstellungen (Abb. 60 und 65) aus den Mäulern herausgezeichnete Linien, die länger sind als die Tiere selbst, oder gar in einem Dreieck enden, so daß damit unmöglich Zungen dargestellt sein können. Man wird deshalb an Kultgewohnheiten denken müssen, bei denen den Tieren Gegenstände ins Maul geschoben wurden, die, ähnlich wie der Pferdeschwanz von Valmose, lang heraushingen.

Wenn nicht alles täuscht, läßt sich sogar das Halsband an geopferten Tieren archäologisch nachweisen. Es gibt nämlich einige Bestattungen ungezügelter Pferde, denen nichts weiter beigegeben war als ein Glöckchen, das sich bei allen beobachteten Fällen in der Halsgegend des Tieres fand (Abb. 43a, b)¹⁰⁷. Dieses Glöckchen muß auf irgendeine Weise am Pferdehals befestigt gewesen sein, am ehesten durch ein Halsband aus organischem Material. Ob dies allerdings die alleinige Funktion der bei den Brakteatentieren dargestellten Halsbänder war, möchte man bezweifeln. Im Mittelalter oder noch später sind zahlreiche Tiersagen aufgezeichnet worden, in denen das Halsband bei einem Hirsch

¹⁰⁷) M. Müller-Wille, Kiel, verdanke ich den Hinweis auf folgende Pferdegräber, in denen als einzige Beigabe eine in der Halsgegend liegende Glocke gefunden wurde. Großörner, Grab 6: B. Schmidt, in: *Varia archaeologica. Festschr. W. Unverzagt* (1964)

196 ff. — Quedlinburg, Boxhornschanze: W. Schulz, *Mannus Ergänzungsband* 4 (1925) 163 f. — Mühlhausen, Altstadt: G. Behm-Blanke, *Ausgrabungen u. Funde* 1, 1956, 287. — Krefeld-Gellep: unpubliziert, Museum Burg Linn.

eine wichtige Rolle spielte¹⁰⁸). Es trug gewöhnlich eine Inschrift, die den Hirsch als Eigentum einer mächtigen Person auswies oder ihn unter deren Schutz stellte. Gerade diese immer wieder gleichartige Aussage der Bandinschriften deckt sich genau mit der Aussage der auf das Tier bezogenen Brakteateninschriften, die das Tier als Eigentum der Götter ansprechen und so von anderen Tieren abheben (s. S. 233 f.).

Lebhaft an die Darstellungen der geschmückten Tiere auf den Brakteaten erinnert schließlich ein Steinrelief von 1856 in Bremen (Taf. 18, 1). Es gibt eine Zeremonie wieder, die bis ins ausgehende 19. Jahrhundert zum lebendigen Brauchtum der Hansestadt gehörte, also unter dem hellsten Licht historischer Überlieferung stattfand. Nach uraltem Herkommen wurden hier alljährlich im Herbst zwei, später drei, fette Ochsen mit vergoldeten Hörnern (s. S. 249 f.) und reich mit Blumenkränzen geschmückt in feierlichem Umzug durch alle Straßen und Gassen der Stadt geführt, um dann geschlachtet zu werden. Der heidnische Grundgedanke dieses „Tieropfers“ war freilich längst christlich umgedeutet worden, denn man verlorste die geschlachteten Tiere zum Besten des Franziskaner-Klosters, später bis 1896 des Waisenhauses. Aber man bekommt doch noch eine lebendige Vorstellung von Kulthandlungen, wie sie auf den C-Brakteaten wiedergegeben sind. Der Schmuck der Tiere spielte bei dem Bremer Umzug eine solche Rolle, daß man noch heute einem reichlich geschmückten Menschen sagt, er sehe aus wie ein Klosterochse^{108a}).

Das breite Halsband und wahrscheinlich den Hörneraufsatz der Tiere auf den C- und D-Brakteaten trägt auch der Hengst auf dem Bildstein von Roes, Gotland, aus dem 8. Jh. (Abb. 5). Die klar lesbare Inschrift: *iu thin(n) Ud(d)R rak* „diesen Hengst trieb Udd“ (KJ 102) ist eindeutig auf die Darstellung bezogen, die demnach die kultische Hengsthetze wiedergibt, eine besondere Form des nordischen Tieropfers. Wie eng mit solchen Darstellungen die Tierbilder der Brakteaten verbunden sind, zeigt das folgende Beispiel.

Die von den Brakteatentieren bekannten halbmondförmigen Hörneraufsätze tragen auch die paarweise auftretenden reiterlosen Pferde (oder pferdeähnlichen Tiere) auf einigen schwedischen Grabsteinen des 5.–6. Jhs. (vgl. Abb. 52)¹⁰⁹). Auf dem Stein von Häggeby in Uppland (Abb. 44) sieht man, wie zwei Männer je mit einem Speer und Beil in der Hand die beiden Tiere so stark antreiben, daß ihnen die Zungen aus den Mäulern hängen. Zur Interpretation dieser Szene ist der Bericht des Arabers Ibn Fadlan heranzuziehen, der 922 Augenzeuge der Schiffsbestattung eines Wikingerherren an der oberen Wolga war: „Danach legten sie dem Toten alle seine Waffen zur Seite, führten zwei Pferde heran, die sie so lange jagten, bis sie vor Schweiß troffen, hieben sie mit ihren

¹⁰⁸) W. Schulz, *Jahresschr. Halle* 40, 1956, 251 mit Lit.

^{108a}) A. Kippenberg, *Geschichten aus einer alten Hansestadt* (1936) 198 f.

¹⁰⁹) Havor I, Gotland: S. Lindqvist, *Gotlands Bildsteine* 1 (1941) Abb. 18. — Larsave II, Gotland: *Ebd.* Abb. 74. — Ihre, Gotland: *Gotländskt Arkiv* 27, 1955, 43. — Häggeby,

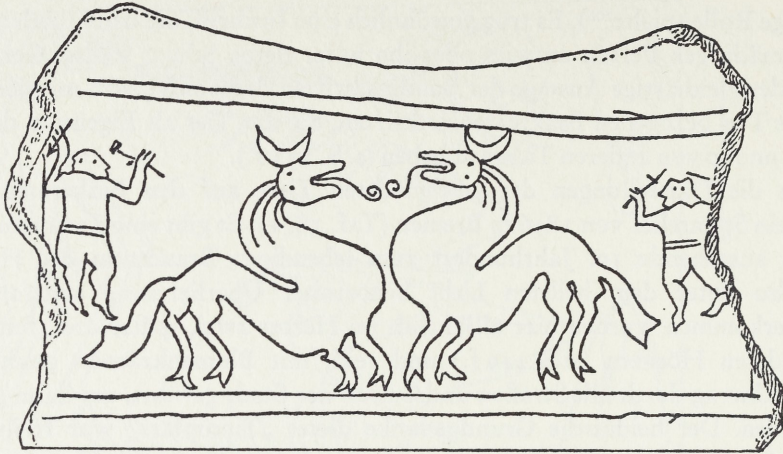


Abb. 44 Pferdehetze auf dem Grabstein von Häggeby, Uppland (nach A. Fredsjö).

Schwertern auseinander und warfen das Fleisch auf das Schiff¹¹⁰).“ Die Zweizahl und das Jagen der Pferde sowie der Zusammenhang mit einer Bestattung läßt die Darstellung des 5.–6. Jhs. und den Bericht des 10. Jhs. als Zeugnisse des gleichen Grabkultes erscheinen. Die lange Zwischenzeit wird durch Funde von Pferdebeigaben überbrückt, die besonders in skandinavischen Bootsgräbern kontinuierlich wenigstens vom 6. bis 10. Jh. nachzuweisen sind¹¹¹). In diesem Zusammenhang sei auch darauf verwiesen, daß in die andere Seite des Steines von Häggeby ein großes Schiff eingeritzt ist (Abb. 20). Die besondere Zeremonie des Hetzens zeigt, daß es sich bei den betreffenden Pferden nicht um gewöhnliche Beigaben handelt, sondern um den Vollzug eines kultischen Aktes, bei dem nach dem Zeugnis der Bildsteine wenigstens im 5.–6. Jh. Hörneraufsätze verwendet wurden. Auf zahlreichen C-Brakteaten weisen der Laufschrift und die vielfach heraushängende Zunge der großen Tiere darauf hin, daß diese bis zum Zusammenbrechen gehetzt worden sind.

Immer wieder zeigt sich also bis ins unscheinbarste Detail, wie eng der Zusammenhang ist zwischen den Brakteatenbildern und den bereits länger bekannten, gleichzeitigen Kultgebräuchen, die uns vor allem in Grabfunden überliefert sind. Bei den Goldbrakteaten ist dagegen eine direkte Beziehung zum Totenkult nicht zu erweisen und auch wenig wahrscheinlich¹¹²).

Uppland: Oxenstierna, *a. a. O.* (s. Anm. 3) 45, Abb. 62; *Svenska Fornm. Tidskr.* 11, 1902, 322 ff.

¹¹⁰) A. Z. V. Togan, *Ibn Fadlans Reisebericht* (1939) 90 ff. § 89.

¹¹¹) Vgl. Anm. 100 und 102. Die Pferdeopfer im

Zusammenhang mit Bootsgräbern sind zusammengestellt von M. Müller-Wille, *Offa* 25/26, 1968/69, 51, Tab. 5; 65, Tab. 6; 68, Tab. 7; 80 f., Tab. 8; 82, Tab. 9; 98, Tab. 10 und 99, Tab. 11.

¹¹²) Die Brakteaten sind, soweit sie überhaupt in

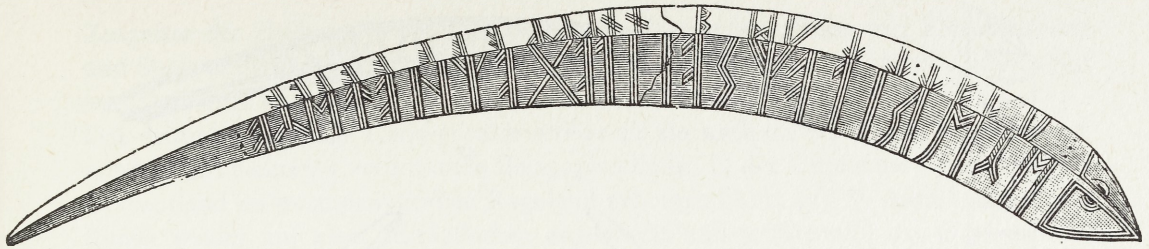


Abb. 45 Hornförmiges Knochenstück mit Runeninchrift von Lindholm, Schonen (nach O. Montelius).

M = 1:1.

Wenn nicht alles täuscht, ist sogar der Hörneraufsatz solcher Opfertiere bisher an mehreren Stellen wenigstens in Fragmenten gefunden worden. Es handelt sich zunächst um vier gebogene Beinstücke mit dreieckigem Querschnitt und einem spitzen Ende, die Runeninchriften tragen. Der Moorfund von Lindholm in Schonen (KJ 29) ist mit 16 cm Länge am vollständigsten erhalten und nach der Form der Runen bald nach 500 zu datieren (Abb. 45). Seine Inschrift lautet: *ek erilaR sa wilagaR ha(i)teka* „ich Heruler hier heiße der Listige“. Die zweite Zeile enthält eine Häufung von Begriffsrunen, u. a. die dreifache *t*-Rune *t(iwaR)* und die magische Formel *alu*. Die enge Verwandtschaft mit einigen Runenmeisterinschriften auf Brakteaten des gleichen Gebietes (KJ 127–128) zeigt sich im Gesamtaufbau, in Wortstellung und Wortwahl bis in alle Einzelheiten, nicht nur durch das Formelwort *alu* und die dreifache *t*-Rune, sondern vor allem durch den Odinsbeinamen *wilagaR* „der Listige“ und den Titel Heruler.

Ein Gegenstück aus dem großen Opfermoor von Kragehul auf Fünen ist verlorengegangen. Überliefert ist lediglich, daß es entsprechend den drei anderen Stücken auf zwei Seiten Runeninchriften trug¹¹³). Diese dürften in gleicher Technik wie auf dem Knochenstück von Lindholm mit Doppelstrichen ausgeführt gewesen sein, haben sich doch aus dem Kragehul-Moor weitere Inschriften in dieser sonst ungewöhnlichen Technik erhalten. Da bei der Hengsthetze nach der Darstellung des Steines von Hägeby auch Speere verwendet wurden (Abb. 44), führe ich hier den hölzernen Speerschaft von Kragehul besonders an, da seine Inschrift nicht nur in der Doppelstrichttechnik geritzt ist, sondern auch im Wortlaut den oben genannten Inschriften auf den Brakteaten und dem hornförmigen Gegenstand genau entspricht (Abb. 46). Sie lautet: *ek erilaR a(n)sugislas muha haite* „ich Heruler heiße des Asensprosses Gefolgsmann . . .“. Es folgen dann u. a. die von den Brakteaten bekannten Begriffsrunen *g(ebu) a(nsuR)* „Gabe, Ase“ (KJ 27). Die enge Verwandtschaft all dieser Inschriften läßt nur den einen Schluß zu, daß sie alle

Gräbern lagen, als Bestandteile des Frauenschmucks gefunden worden.

¹¹³) Jacobsen und Moltke, *a. a. O.* (s. Anm. 79) Nr. 194. Anscheinend war dieses Knochen-

stück sogar figural verziert. Der Fundbericht nennt zwei Augen und eine Krone oder Helm, die an einem Ende eingeritzt waren.

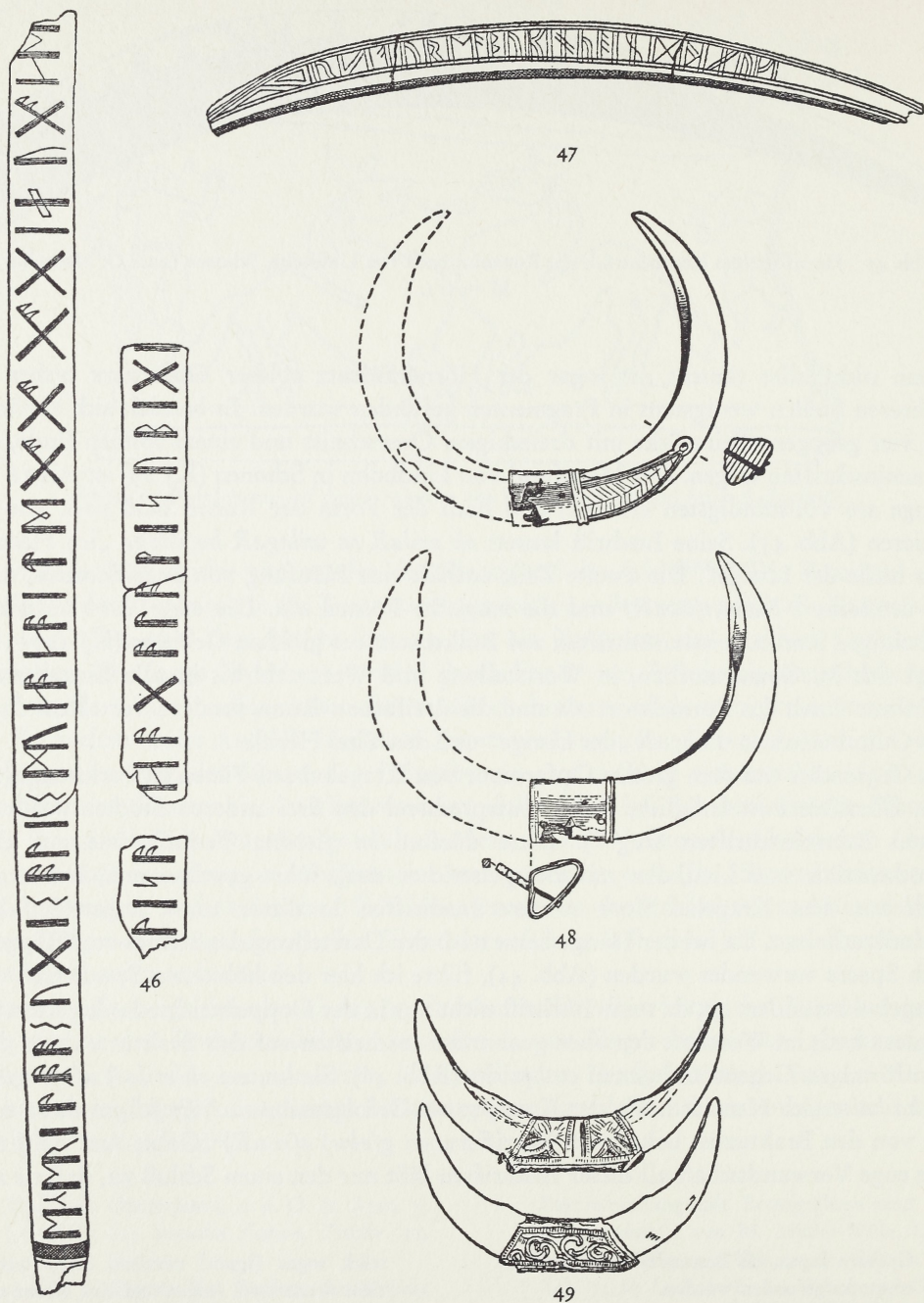


Abb. 46 Speerschaft mit Runeninschrift von Kragehul, Fünen (nach L. Jacobsen). Gesamtlänge 52,2 cm. —
 Abb. 47 Hornförmiges Knochenstück mit Runeninschrift von Ødemotland, Rogaland (nach Aarsberetning
 Oslo). M = 1:1. — Abb. 48—49 Hörneraufsätze aus Eberzähnen von Richborough, Kent (48) und
 Brumath, Elsaß (49), 4. Jahrhundert (nach S. Hawkes und R. Nierhaus). M = 1:3.

Zeugnisse des gleichen Kultes sind, wobei die Verwendungsweise von Hörneraufsatz und Speer außerdem noch durch den Bildstein von Hägeby unmißverständlich gezeigt wird (vgl. dazu auch S. 282 f.).

Das dritte hornförmige Knochenstück wurde als ein noch 9,7 cm langes Fragment zusammen mit mehreren verbrannten Beigegegenständen in der Urne eines Grabhügels bei Ødemotland im westnorwegischen Rogaland geborgen (Abb. 47)¹¹⁴). Auch hier sind die Runen wieder auf zwei Schräglflächen angebracht und größtenteils als Doppelstriche geritzt. Sinnvolle Worte ergeben sie freilich nicht, auch kommen Zeichen vor, die es sonst unter den Runen nicht gibt, aber auch hier hat manches seine nächsten Parallelen in der genannten Inschriftengruppe, so etwa die dreifache *t*-Rune.

Schließlich gehört zu dieser Fundgruppe das 10 cm lange Knochenstück aus der Terp Wijndaldum in Friesland, das ebenfalls auf zwei Schräglflächen Runen und runenartige Zeichen ohne Wortsinn in Doppelstrichtechnik trägt¹¹⁵). Löst man die Runen als Begriffsrunen auf, so findet man die gleichen Begriffe wie auf denjenigen Brakteateninschriften, die sich auf die dargestellten Tiere beziehen (s. S. 233 f.): *g(ebu)*, *o(thala)* und *f(ebu)* bezeichnen „Gabe, Besitz, Eigentum“. Nur die Götterrune bezieht sich nicht auf Tyr oder einen Asen allgemein, sondern als *ing*-Rune auf *IngwaR*, dem im Norden Frey entspricht.

Schließlich müssen noch einige aus Eberzähnen zusammengesetzte, hörnerförmige Aufsätze etwa des 4. Jhs. aus den römischen Provinzen Germania, Belgica und Britannia angeführt werden¹¹⁶). Sie wurden hauptsächlich in den obersten Schichten spätrömischer Siedlungen und Militäranlagen gefunden (Abb. 48–49), sind aber den mit Runen beschrifteten Knochenstücken aus dem freien Germanien so ähnlich, daß ein enger Zusammenhang bestehen muß. Das germanische Herrengrab der 2. Hälfte des 4. Jhs. von Monceau-le-Neuf, Dep. Aisne (Abb. 50), zeigt, daß derartige Hörneraufsätze tatsächlich von Germanen benutzt worden sind, die offenbar in römischem Heeresdienst standen. Hier ist vor allem an die Einheit der „cornuti“¹¹⁷) zu denken, die als Schlachtruf den germanischen „barritus“ anstimmten und deren Schildzeichen dem Aufsatz der späteren Hörnerhelme der Odinskrieger (Abb. 16, 17, 84 und 85) außerordentlich ähnlich war. Leider geht aus den Fundumständen des Hörneraufsatzes im Grabe von Monceau-le-Neuf nicht hervor, ob er an einer Lederkappe des Verstorbenen angebracht war¹¹⁸) oder

¹¹⁴) Krause, *a. a. O.* (s. Anm. 12) 72, Nr. 29, Anm. 2. Fundbericht: *Aarsberetning Oslo* 1886, 60 f., Abb. 14.

¹¹⁵) H. Arntz und H. Zeiß, *Die einheimischen Runendenkmäler des Festlandes* (1939) Nr. 39.

¹¹⁶) J. Werner, *Acta Arch.* 20, 1949, 248 ff. (Brumath im Elsaß und Monceau-le-Neuf, Dep. Aisne; dazu H. Roosens, *Quelques mobiliers funéraires... Dissert. Arch. Gandenses* 7

[1962] Taf. 11, 1). — S. Chadwick Hawkes, 43/44. *Ber. RGK.* 1962/63, 188 ff. (North Wraxall; Richborough und Sothery in England).

¹¹⁷) A. Alföldi, *Germania* 19, 1935, 324 ff. — Ders., *Dumbarton Oaks Papers* 13, 1959, 169 ff. — Hauck, 412 ff.

¹¹⁸) So Werner, *a. a. O.* (s. Anm. 116), in Analogie zu bildlichen Darstellungen von Odins-

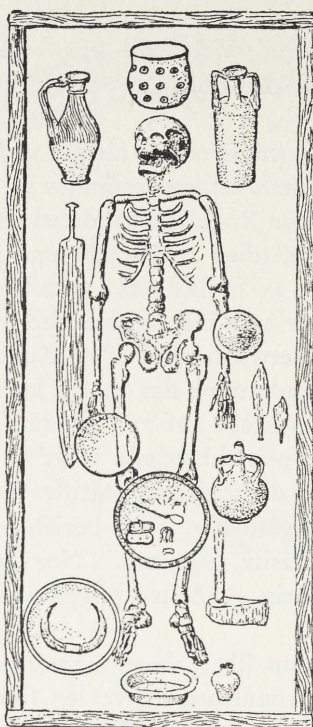


Abb. 50 Kriegergrab mit Beigabe eines Hörneraufsatzes. Monceau-le-Neuf, Dep. Aisne (nach Roosens).

zum Schmuck eines Opfertieres gehörte, wie es bei germanischen Bestattungen dieser Zeit üblich war (Abb. 52). Immerhin zeichnet sich ab, daß germanische Kultformen, wie sie ähnlich auch auf den Brakteaten dargestellt sind, Eingang ins spätrömische Heer gefunden hatten. Auch wenn es den Rahmen dieser Studie sprengen würde, diesen Zusammenhängen weiter nachzugehen, sei doch noch an die Heruler erinnert, die einerseits im spätrömischen Heer gesuchte Elitekrieger waren, andererseits aber auch auf Brakteateninschriften genannt werden (vgl. S. 215 f.).

Ob die Tiere mit Hörneraufsatz auf allen C- und D-Brakteaten ausschließlich Pferde darstellen, wie es die Inschriften nahelegen, erscheint fraglich. So tragen z. B. die großen Tiere auf vielen Brakteaten außer den Hörnern noch Bocksbärte, und der Bock ist archäologisch durchaus als Opfertier nachzuweisen¹¹⁹). Andererseits wird gerade ein

kriegern mit Hörnerhelm oder -kappe. Von einem Metallhelm hätten sich im Grab Reste finden müssen.

¹¹⁹) U. E. Hagberg, *The Archaeology of Skedemosse* 2 (1967) 59. — *Kuml* 1961, 69 f.

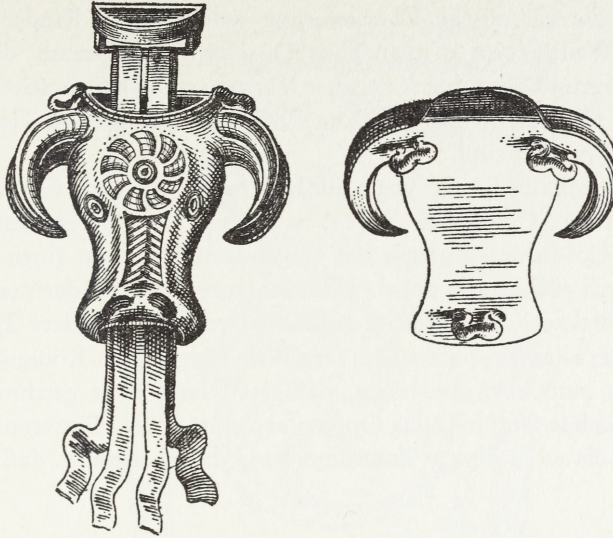


Abb. 51 Goldener Ochsenschädel mit Granateinlagen aus dem Grab des Frankenkönigs Childerich († 482). Tournai, Belgien (nach J. J. Chifletius). M = 1:1.

solches Tier mit Bart auf dem Brakteaten von Åsum ausdrücklich als Pferd bezeichnet (Abb. 35)¹²⁰⁾. Oben waren die mehrfach zugleich mit den großen Tieren dargestellten kleinen Tiere in Analogie zu Pferd-Hund-Bestattungen als Hunde angesprochen worden (S. 239 f.). Von diesen kleinen Tieren ist keines mit Hörnern dargestellt, nur die heraushängende Zunge und der Laufschrift ist den großen und kleinen Tieren gemeinsam. Wieweit auf den Brakteaten etwa auch Rinder dargestellt sind, läßt sich nicht erkennen, da die Tiere nicht korrekt genug wiedergegeben sind. Zumindest muß man aber mit dieser Möglichkeit rechnen, denn die auf den Brakteaten dargestellten Hörneraufsätze mit Kugeln haben ihre besten Entsprechungen auf kaiserzeitlichen oder noch älteren Rinderkopfsprotomen in Skandinavien und Norddeutschland (S. 262 ff.). Ganz ausgestorben scheint der damit verbundene Rinderkult in heidnischer Zeit nie gewesen zu sein,

¹²⁰⁾ Vgl. S. 234 f. — Oxenstierna, *a.a.O.* (s. Anm. 3) 42, weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß die Isländische Saga von Hro-mund Greipson einen Helden kennt, der sich vor der Schlacht einen Ziegenbart umbindet und einen Schlapphut aufsetzt, um sich mit Odin zu identifizieren (F. Jönsson [Hrsg.], *Fagrskinna* 2 [1902/03] 326, Kap. 2). Mög-

licherweise hat man in gleicher Weise auch Opferpferden einen Bocksbart umgebunden. Wenn diese These richtig ist, stellt der den Pferden angebundene Bocksbart das Relikt einer älteren Kultstufe dar, in der man tatsächlich Böcke opferte, wie es spätkaiserzeitliche Darstellungen (Abb. 64, 65 und 68) sowie Mooropfer (vgl. Anm. 119) zeigen.

kennt doch noch die isländische Überlieferung goldgehörnte Rinder oder Stiere als Opfertiere oder Weihegaben u. a. an Thor¹²¹). Der Goldschmuck dürfte an diesen Rinderhörnern aufgrund ähnlicher kultischer Vorstellungen angebracht worden sein wie die schmückenden Hörneraufsätze mit Kugelenden an den großen Tieren, die auf den Goldbrakteaten dargestellt sind.

In diesem Zusammenhang ist das sog. „*idolum regis*“ aus dem Grabe des noch heidnischen Frankenkönigs Childerich († 482) von ganz besonderem Interesse. Es stellt nämlich in feiner Goldschmiedearbeit mit eingelegten Granaten einen Ochsenkopf dar (Abb. 51), der durch rückwärtig angebrachte Schlaufen mit Bändern oder Riemchen an der Stirn eines Pferdeschädels befestigt gefunden wurde¹²²). Andere Teile von Pferdegeschirr sind in dem allerdings nicht sehr sorgfältig freigelegten Königsgrab nicht geborgen worden; man muß also annehmen, daß das Pferd zwar geschmückt, aber nicht gezäumt war. Offenbar trug hier das Opferpferd statt eines Hörneraufsatzes ein Stierbild auf der Stirn. Es sei in diesem Zusammenhang daran erinnert, daß noch in späterer

¹²¹) Beck, *a. a. O.* (s. Anm. 10) 106.

¹²²) I. I. Chifletius, *Anastasis Childerici I. Francorum Regis* (Antwerpen 1655) 142: „Bubulum caput, ex auro obryzo totum, oculis, naribus atque etiam cornibus pyropo pellucidis, Idolum Regis . . . ex equi Regij fronte pendulum, vti asseruit Serenissimo Decanus Aegidius Pattus, qui illud è capistro exemi.“ Es ist nicht leicht, sich von der Ausstattung dieses Pferdes ein zutreffendes Bild zu machen. Chiflet geht offenbar von der Vorstellung aus, daß es regelrecht gezäumt war, er nennt verschiedene Riemen (142: „capistrum“, 159: „antilenae“ und „habenae“) als Verbindungsstücke zwischen dem Idolum Regis, 36 Goldknöpfen mit rechteckiger Schlaufe auf der Rückseite und zwei Phaleren. Diese angeblichen Phaleren (Abb. S. 226) waren aber, wie wir heute wissen, Teile eines Taschenbügels. Genaue Beobachtungen über die Fundlage sind nur für das „Idolum Regis“ festgehalten worden, die Funktion der übrigen Dinge hat Chiflet lediglich erschlossen. Auch fehlen unter den bekannt gewordenen Beigaben die für Pferdegeschirr typischen Trensen und Riemenkreuzungen. Wenn aber die 36 Knöpfe tatsächlich zur Ausstattung des Pferdes gehört haben, was wegen ihrer rechteckigen Schlaufen

nicht unmöglich erscheint, so ist am ehesten an das prächtig geschmückte Halsband der Opfertiere zu denken, das auf den Darstellungen der Brakteaten in den meisten Fällen mit einer Punktreihe wiedergegeben ist, vgl. unsere Abb. 6, 7, 28, 31–33, 35, 66 und 87. Außerordentlich aufschlußreich ist Chiflets Beobachtung, daß das „Idolum Regis“ hohl war und oben auf der Stirn und am Maul eine Öffnung hatte (*a. a. O.* 147 und Abb. S. 141). Die obere Öffnung war durch einen genau hineinpassenden Knopf zu schließen, der an seiner Unterseite, also im Innern des Stierkopfes, eine rechteckige Schlaufe hatte. An dieser Schlaufe, so schließt Chiflet mit Recht, muß etwas in den Stierkopf hineingehangen haben, das wahrscheinlich aus dem offenen Maul heraushing, seien es nun Bänder, wie er in der Abb. S. 141 annimmt, oder andere Dinge, die durch den beweglich angebrachten Knopf hinein- und herausziehbar waren. Ohne daß die Befunde über nähere Einzelheiten Auskunft geben können, läßt doch diese eigenartige Vorrichtung sofort an die Linien denken, die auf den Darstellungen von Opfertieren aus dem Maul herausgezeichnet sind (vgl. Anm. 104 bis 106).

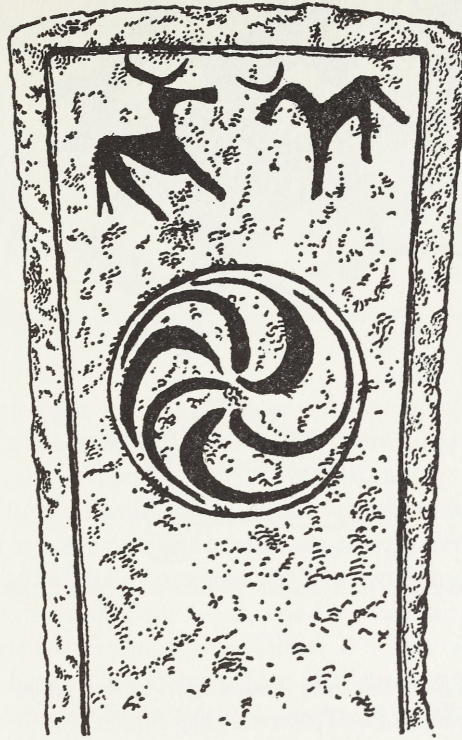


Abb. 52 Gehörnte Opfertiere auf einem Grabstein von Ihre, Gotland (nach S. Lindqvist). H. ca. 98 cm.

Zeit der fränkische König nach seiner Krönung auf einem Ochsespann durch die Lande zog¹²³). Die angeführten Zeugnisse erwecken den Eindruck, als sei ein noch in der Kaiserzeit faßbarer Rinderkult später von einem Pferdekult wenigstens partiell überlagert worden.

Als Zwischenergebnis läßt sich zusammenfassend festhalten, daß das durch Hörneraufsatz, Hals- und Bauchbinde sowie heraushängende Zunge gekennzeichnete große Tier der C- und D-Brakteaten sowohl durch zahlreiche Brakteateninschriften selbst als auch durch vielfältige Entsprechungen zu den schriftlichen, archäologischen und bildlichen Zeugnissen über die etwa gleichzeitigen Opferkulte auf vielen voneinander unabhängigen Wegen völlig übereinstimmend als Opfertier im weitesten Sinne des Wortes erwiesen werden konnte. Die Tierart läßt sich aus den Darstellungen nicht eindeutig erkennen. Die Brakteateninschriften sprechen das Tier stets als Pferd an, aber es gibt auch Hinweise auf andere Tiere wie Hund und Stier. Dem entspricht auch der Befund

¹²³) J. Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer 2, (4. Aufl. 1880) 329 ff.

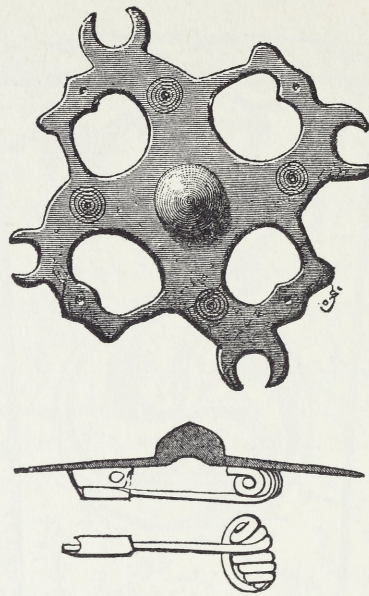


Abb. 53 Tierwirbel-Fibel von Yxnarum, Südschweden (nach O. Montelius). M = 2:3.

an ausgegrabenen Tieropfern mit dem eindeutigen Überwiegen der Überreste von Pferden, ohne daß Reste vieler anderer Tierarten ganz fehlen¹²⁴).

Da viele Brakteaten ebenso wie die Knochen der Opfertiere in Mooren gefunden wurden, liegt natürlich der Gedanke nahe, daß zumindest diese Brakteaten als Ersatz für ein Tieropfer niedergelegt worden sind, wobei die mit Götterbildern versehenen Brakteaten uns sogar noch Auskunft darüber geben können, wem dieses Opfer dargebracht wurde.

Darstellungen von derartig gekennzeichneten Opfer- oder Kulttieren finden sich nun nicht nur auf den nordischen Goldbrakteaten, sondern auch auf zahlreichen anderen Bilddenkmälern, von denen uns hier besonders die den Brakteaten zeitlich voraufgehenden interessieren. Auf frühe gotländische Bildsteine des 5. Jhs. wurde bereits hingewiesen (Abb. 52). Die Opfertierdarstellungen darauf können nur wenig älter sein als die ersten Darstellungen auf Brakteaten. Auf einer Hakenkreuzfibel aus Yxnarum in Südschweden (Abb. 53) sind vier Tierköpfe mit Hörnern und aus den Mäulern hängenden Zungen wiedergegeben. Auch die tierförmigen Fibeln des 4.-5. Jhs. aus Skandinavien geben durchweg ein stark stilisiertes, pferdeartiges Tier mit Hörneraufsatz wieder¹²⁵). Einmal haben diese Hörner sogar Kugelenden, mehrfach kommt dazu noch ein Hals-

¹²⁴) Sveagold und Wikingerschmuck. Ausstellungskataloge RGZM 3 (1968) 48 mit Lit.

¹²⁵) Zusammengestellt bei Oxenstierna, a. a. O. (s. Anm. 3) 44, Abb. 63—76.

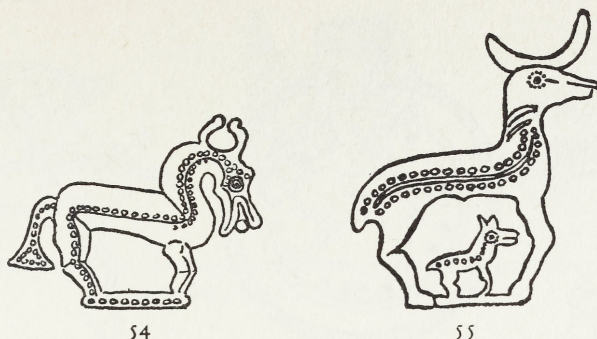


Abb. 54—55 Tierfibeln von Gotland (54) und Jaeren (nach E. Oxenstierna). M = 2:3.

band vor, und einmal ist sogar – wie auf einigen Brakteaten (Abb. 39) – dem großen gehörnten Tier noch ein kleines ohne Hörner zugesellt (Abb. 54–55). Ein Tier hat sogar einen kugelförmigen Gegenstand im Maul. Die Entsprechungen zu den Brakteatentieren sind so auffallend, daß für die Tierfibeln die gleiche Interpretation gelten muß. Für diese Fibelgruppe kennen wir wie bei den Brakteaten die anregenden Vorbilder, nämlich die realistisch geformten spätromischen Tierfibeln, die über den Donauraum auf den Norden einwirkten. Aufschlußreich ist, daß die Germanen hier aus der Fülle der verschiedenen römischen Tierfiguren genau diejenige auswählten, die dem Hörnertier der späteren Brakteaten am nächsten kam, den Steinbock. Den Übergang repräsentiert eine dem Vorbild noch relativ nahestehende Steinbockfibel germanischer Provenienz aus der Umgebung von Nitra (Taf. 18, 2)¹²⁶. Die weitere Umstilisierung zu der oben beschriebenen Darstellung eines den germanischen Göttern heiligen Tieres muß ebenfalls im Donauraum erfolgt sein, gibt es doch selbst noch aus vielen Langobardengräbern Italiens Tierfibeln, die den skandinavischen Formen entsprechen und neben dem Hörneraufsatz in den meisten Fällen noch ein deutlich angegebenes Halsband zeigen (Abb. 56)¹²⁷. Auch in den älteren Siedlungsgebieten der Langobarden fehlen nicht die Darstellungen der spezifisch gekennzeichneten Opfer- oder Kulttiere. So hat das durch die Mähne als Pferd charakterisierte rückblickende Tier (Abb. 57) auf dem kleinen, nichtnordischen Brakteaten aus dem Langobardengrab 4 von Poysdorf in Niederösterreich (1. Hälfte 6. Jh.) sowohl den Hörneraufsatz als auch die heraushängende Zunge¹²⁸. Sehr ähnlich ist die viel ältere Pferdezeichnung mit heraushängender Zunge auf einem spätkaiserzeitlichen Tonscherben von Prikas, Mähren (Abb. 58)¹²⁹. Schließlich wurde bei Sartice im gleichen Gebiet ein

¹²⁶) *Sveagold und Wikingerschmuck. Ausstellungskataloge RGZM* 3 (1968) Kat. Nr. A21 (RGZM. O.38773).

¹²⁷) S. Fuchs, *Die langobardischen Fibeln aus Italien* (hrsg. von J. Werner 1950) Taf. 51, F 10–17; mit Halsband: F 10–12, 14 und

16. Daneben bei den Langobarden auch schon viele rein byzantinische Tierfibeln.

¹²⁸) E. Beninger, *Die Germanenzeit in Niederösterreich* (1934) 110.

¹²⁹) *Altshlesien* 8, 1939, 130. Die beiden Striche über dem Kopf sind für Ohren viel zu lang,

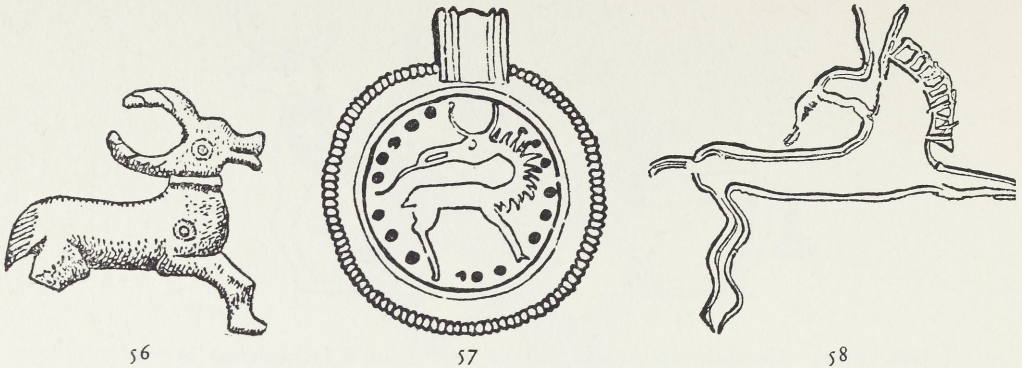


Abb. 56 Langobardische Tierfibel aus Italien, Fundort unbekannt (nach W. Schultz). M = 1:1.
 Abb. 57—58 Opfertiere auf langobardischem Goldbrakteaten von Poysdorf, Niederösterreich,
 6. Jahrhundert (57, nach E. Beninger) und spätkaiserzeitlichem Tongefäß von Pfikas, Mähren
 (nach G. Raschke). M = 2:1 (57), 1:2 (58).

D-Brakteat gefunden, dessen Tier ebenfalls mit deutlich heraushängender Zunge wiedergegeben ist. Die Hörneraufsätze sind hier nur noch als ovaler Punkt angedeutet, der aber so weit vorne auf dem Tierkopf sitzt, daß er unmöglich Ohren darstellen kann. Für diesen Brakteaten macht Werner skandinavischen Einfluß wahrscheinlich¹³⁰). Damit ist der aufgezeigte Opferkult bereits seit der späten Kaiserzeit in gerade jenen Gebieten nachgewiesen, aus denen nach dem Zeugnis spätantiker Autoren um 512 Herulerscharen wieder nach Norden abgewandert sind¹³¹).

Ebenso wie die Germanen in Skandinavien und Südosteuropa ließen sich die Elbgermanen schon seit der Mitte des 3. Jhs. durch spätrömische Tierfibeln anregen, selbst tierförmige Fibeln herzustellen, unter denen die Eberfibeln die wichtigste Rolle spielten (Abb. 59). Werner hat diese ausgesprochene Vorliebe für die Eberfigur „auf die Funktion des Ebers als heiliges Tier bzw. Symboltier eines einheimischen Fruchtbarkeitsgottes“ zurückgeführt, „der auch in diesem Milieu nur mit dem Gott Ing-Frey zu identifizieren ist“¹³²). Diese These kann durch die hier vorgetragenen Überlegungen bestätigt und präzisiert werden: Auch auf den Goldbrakteaten ist der Eber als Kennzeichen Freys nachzuweisen (Abb. 86; s. S. 271 f.). Für die Eberfibel aus dem Pyrmonter Opferbrunnen läßt sich die gleiche Bedeutung belegen: wurde sie doch unter zahlreichen Opfergaben zusammen mit zwei anderen germanischen Tierfibeln gefunden¹³³). Diese beiden Tiere

stellen also wie in Poysdorf einen Hörneraufsatz dar.

¹³⁰) J. Werner, *Die Langobarden in Pannonien* (1962) 102 f.

¹³¹) Prokop, *Bell. Goth.* II 15. Vgl. dazu Anm. 38—42.

¹³²) J. Werner, *Das Aufkommen von Bild und Schrift in Nordeuropa* (1966) 13.

¹³³) H. K. Jacob-Friesen, *Einführung in Niedersachsens Urgesch.* 3 (1939) 240, Abb. 306 bis 308.

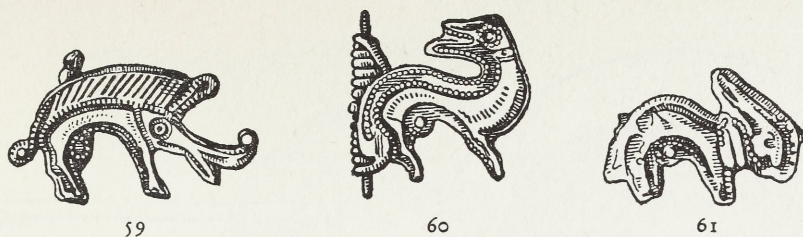


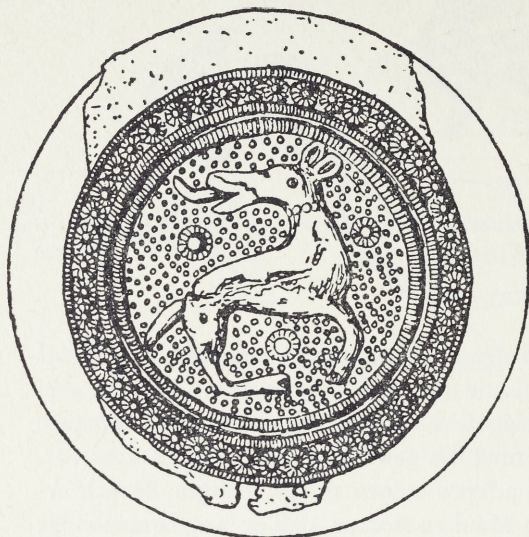
Abb. 59—61 Germanische Tierfibeln aus einem spätkaiserzeitlichen Opferbrunnen von Bad Pyrmont, Niedersachsen (nach J. Werner). M = 1:1.

tragen das bereits häufig genannte Halsband der Brakteatentiere, und aus dem Maul des rückblickenden Tieres läuft eine gepirte Linie an der Kehle entlang und über den Rücken bis zum Schwanz oberhalb der eigentlichen Konturlinie des Tierkörpers (Abb. 60). Offenbar liegt hier eine Übersteigerung des gewöhnlichen Zunge-Motivs vor, wobei an den im Opfermoor von Valmose nachgewiesenen merkwürdigen Brauch erinnert sei, einem Opfertier den Schwanz so ins Maul zu stecken, daß er lang heraushängt (s. S. 241). Das Tier der dritten Tierfibel von Pyrmont trägt außer dem Halsband zwei schräg nach hinten gestreckte Ansätze am Kopf, die man bisher als Hasenohren und danach das Tier als Häschen deutete (Abb. 61). Das ist insofern berechtigt, als sicher eine römische Hasenfibel als Vorbild diente. Es fragt sich nur nach den bisherigen Darlegungen, ob nicht in diesem Fall in den „Ohren“ die Anspielung auf den Hörneraufsatz der Opfertiere gesehen wurde.

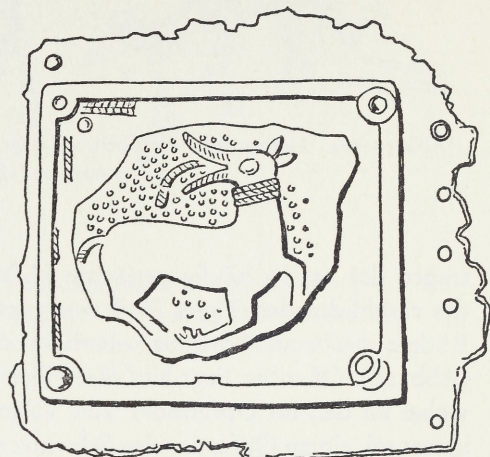
Schon Werner¹³⁴⁾ hatte die Tierfibeln in Verbindung gebracht mit Tieren auf verschiedenen jungkaiserzeitlichen Preßblechbeschlügen, an denen die behandelten Kennzeichen der Opfertiere ebenfalls vorkommen: Auf der Scheibenfibel von Tangendorf in Niedersachsen (Abb. 62) und dem Gürtel von Skedemosse auf Öland (Abb. 63) ist ein laufendes vierbeiniges Tier mit heraushängender Zunge und Halsband dargestellt, auf dem Ortbandbeschlagn von Fredsø in Jütland ein ebenfalls laufendes Tier mit Hörnern und sehr langem Bocksbart oder heraushängender Zunge (Abb. 64). Aus dem Maul der Ziegenböcke auf der fragmentarischen Zierscheibe von Thorsberg bei Schleswig entspringt schließlich eine sehr lange Linie, die sich am Ende gabelt (Abb. 65). Für sie fehlte bisher jede einleuchtende Interpretation, wie sie der hier aufgezeigte Zusammenhang besonders beim Vergleich mit der Fibel von Pyrmont sofort erkennen läßt. Eben solche sich am

¹³⁴⁾ Werner, *a. a. O.* (s. Anm. 132) Taf. 5 (Tangendorf und Skedemosse), Abb. 11 (Fredsø, hier ist wegen der zerstörten Kopfpattie — *ebd.* Taf. 11,1 — nicht zu entscheiden, ob Zunge oder Bart dargestellt ist), Abb. 10 (Thorsberg). Dazu kommt noch eine Scheibenfibel aus Häven in Mecklenburg, Gr. 7,

die ein teilweise zerstörtes, vorwärtsblickendes Tier mit Halsband zeigt: B. Salin, *Die altgermanische Thierornamentik* (1904) 180, Abb. 419, und eine monströse Fibel von Lau auf Gotland mit einem gehörnten Tier und einem Wasservogel; Werner, *a. a. O.* (s. Anm. 132) Taf. 13,1.

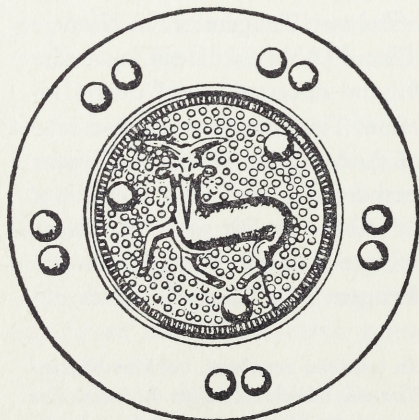


62

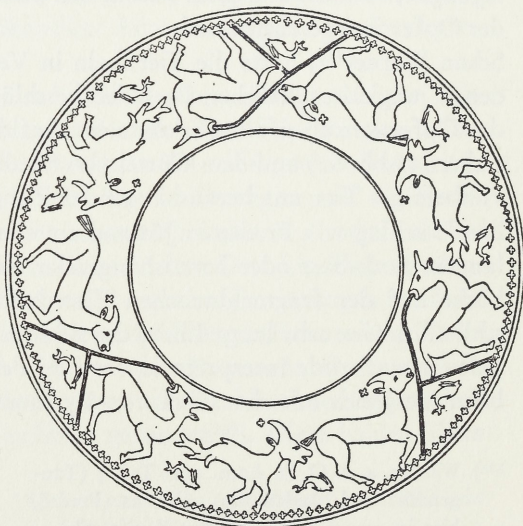


63

Abb. 62—63 Opfertiere auf jungkaiserzeitlichen Preßblecharbeiten aus Tangendorf, Niedersachsen (62) und Skedemosse, Öland (nach H. J. Eggers und E. Hagberg). M = 1:1.



64



65

Abb. 64 Opfertier auf Schwertortband. Fredsø, Jütland (nach H. Drescher). M = ca. 3:5.
Abb. 65 Rekonstruktion der zweiten Zierscheibe von Thorsberg, Schleswig-Holstein (nach J. Werner).
M = ca. 1:2.



Abb. 66 Göttergestalt mit geschmücktem Opfertier. Goldbrakteat von Seeland (nach C. J. Thomsen).

M = 2:1.

Ende gabelnde oder mit einem Dreieck versehene Linien von geringerer Länge sind auch bei einigen Tieren auf Goldbrakteaten (Abb. 66) und auf vier Urnen aus Süderbrarup¹³⁵⁾, der nächstgelegenen etwa gleichzeitigen Siedlung zum Thorsberger Opfermoor, zu beobachten. Die Länge dieser Linien macht die Interpretation als heraushängende Zunge zwar nicht sehr wahrscheinlich, läßt es aber um so deutlicher werden, daß hier ein kultisches Brauchtum dargestellt ist, bei dem u. a. aus den Mäulern der Kulttiere unbekannte lange Gegenstände heraushingen, wie etwa der bereits erwähnte Pferdeschwanz. Der zeitliche Abstand dieser Denkmälergruppe zu den Brakteaten wird nicht nur durch die skandinavischen Tierfibeln mit Hörneraufsatz überbrückt, sondern ebenso auch durch eine Tierdarstellung mit Hörneraufsatz und heraushängender Zunge auf dem Runenhorn von Gallehus (Abb. 67)¹³⁶⁾.

Neben den Darstellungen der an den genannten Zeichen erkennbaren Opfer- oder Kulttiere gab es aber bereits im 3. Jh. Tierbilder in gleicher Technik und im gleichen Stil, denen jene Zeichen fehlten. Lediglich der Laufschrift läßt an eine ähnliche Interpretation denken. In einigen Fällen hilft jedoch auch der Bildzusammenhang weiter: Auf dem Silberbecher von Himlingøje auf Seeland (Abb. 68) stellt der Tierfries mehrere Vierfüßler und Vögel dar, die ähnlich von einem Mann mit Schwert in der Hand gehetzt werden¹³⁷⁾ wie die Opferpferde auf dem Grabstein von Hägeby von Männern mit Beilen und Speeren in der Hand (Abb. 44). Es wurde bereits erwähnt, daß noch im

¹³⁵⁾ Unpubliziert, Landesmuseum f. Vor- und Frühgeschichte, Schleswig.

¹³⁶⁾ Oxenstierna, *a. a. O.* (s. Anm. 3) 37 ff., Abb. 70.

¹³⁷⁾ Werner, *a. a. O.* (s. Anm. 132) 17 f., Abb. 6.

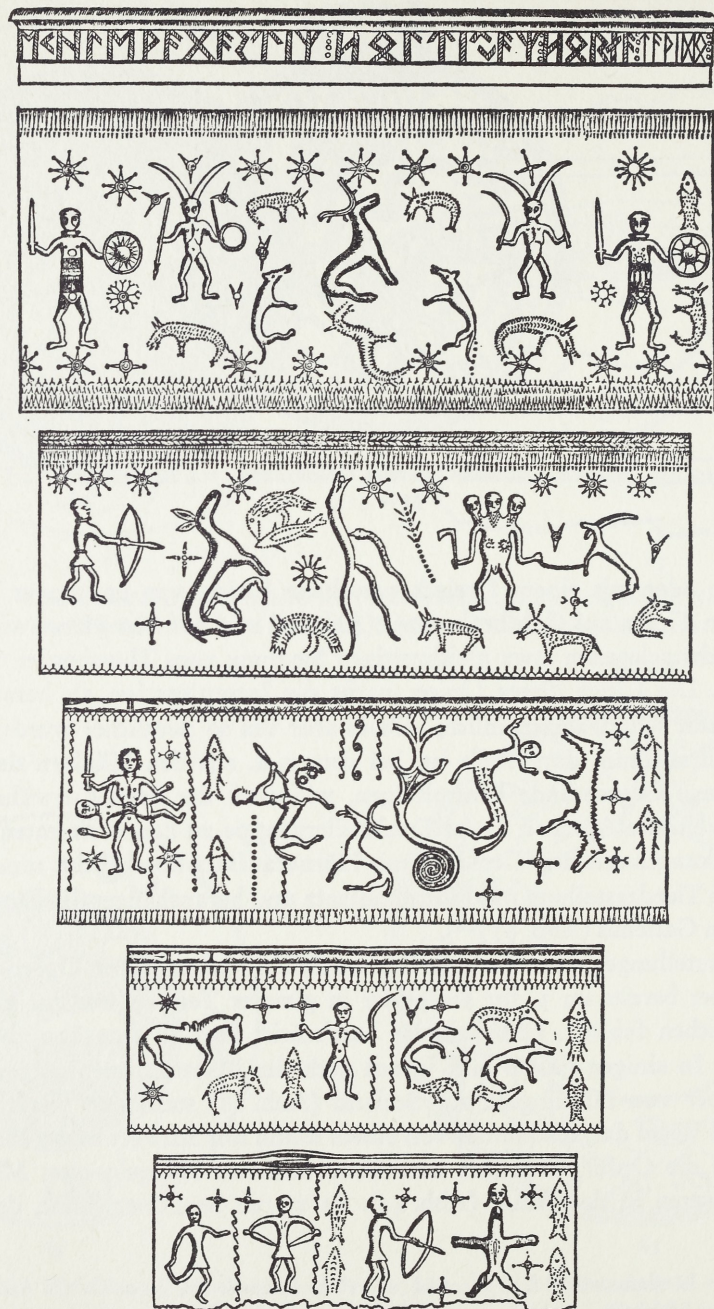


Abb. 67 Opfertier auf dem Runenhorn von Gallehus, Nordschleswig (Ring 3 in der Mitte. — Nach Paulli).

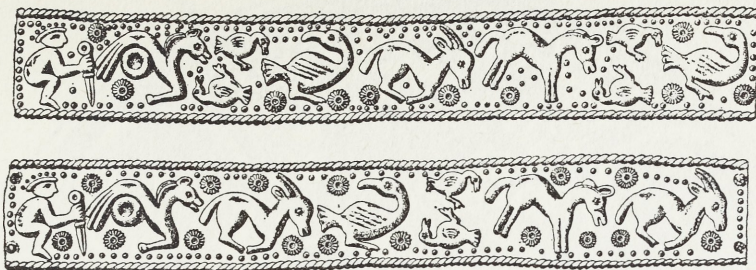


Abb. 68 Opfertiere. Pressblech-Fries auf dem Silberbecher von Himlingøje, Seeland (nach J. Werner).

M = 2:3.

10. Jh. bei Pferdehetzen am Grabe die Tiere mit Schwertern geopfert wurden. Die Vielfalt der Tiere einschließlich der Vögel entspricht durchaus dem Artenreichtum der Opfertiere, wie ihn die Knochenfunde aus Opfermooren zeigen¹³⁸). Wie in diesem Zusammenhang freilich die auf mehreren Denkmälern dargestellten Mischwesen mit Fischschwanz zu deuten sind, entzieht sich noch der Erklärung. Möglicherweise ist dabei an echsenartige Tiere zu denken.

Schließlich aber sind auf der ersten Thorsberger Zierscheibe (Abb. 69) den provincial-römischen Götterfiguren nachträglich germanische Tierdarstellungen in gleicher Weise zugeordnet worden wie die Opfertiere den Göttergestalten auf den Goldbrakteaten¹³⁹). Es ist deshalb mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß dieses Kompositionsschema in beiden Fällen den gleichen Grundgedanken ausdrückt: Man stellte mit der Gottheit auch das Opfertier dar, mit dessen Hilfe man sich ihr verehrend und um Hilfe bittend nahte.

Was für Brakteaten nur aus dem Nebeneinander von A- und C-Typen zu erschließen war, daß nämlich die Germanen ein antikes Vorbild zu einem ihren magisch-kultischen Bedürfnissen entsprechenden Bild von Göttern und Tieren umformten, ist hier jedenfalls einmal durch die nachträglich von Germanen auf die antike Zierscheibe aufgesetzten Tierfiguren eindeutig nachzuweisen. Nach dem bisher Gesagten versteht man auch, weshalb der Herr von Leuna bei Merseburg aus dem Angebot antiker Glasschälchen gerade die Aktaion-Schale auswählte, die man ihm dann ins Grab stellte¹⁴⁰): Sie zeigt neben der durch eine Inschrift gekennzeichneten menschlichen Gestalt einen Hund mit Halsband und heraushängender Zunge, mußte also von einem Germanen genau wie die „verbesserte“ Thorsberger Scheibe und die späteren C-Brakteaten als Darstellung der bekannten einheimischen Opferkulte verstanden werden (Taf. 19, 1).

¹³⁸) Hagberg, *a. a. O.* (s. Anm. 119) 1, 109 ff. und 2, 59 ff.

¹³⁹) J. Werner, *Die beiden Zierscheiben des Thorsberger Moorfundes* (1941).

¹⁴⁰) W. Schulz, *Leuna, ein germanischer Bestattungsplatz der spätrömischen Zeit* (1953) 32 ff., Taf. 33,2.

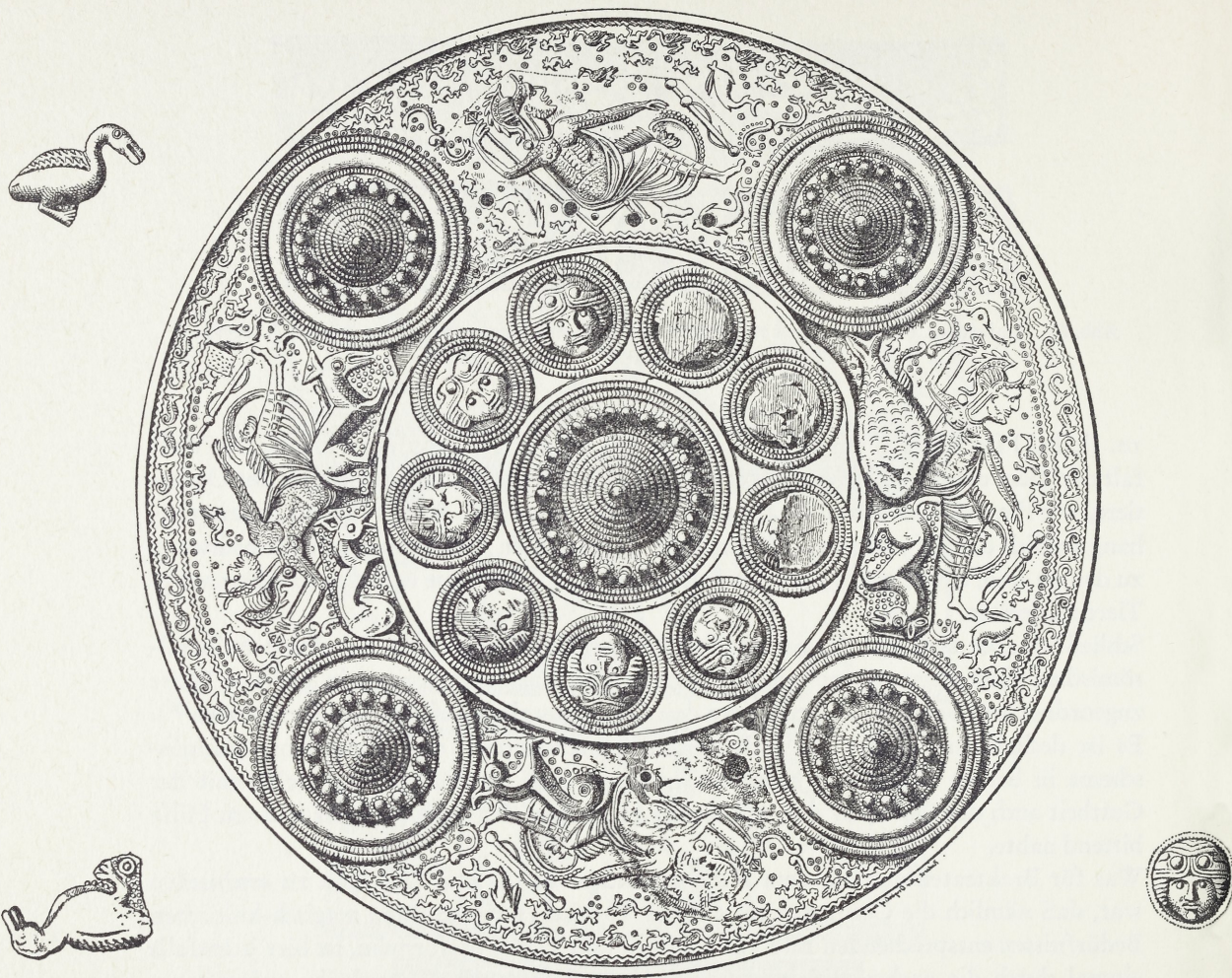


Abb. 69 Götter mit Opfertieren. Zierscheibe von Thorsberg, Schleswig-Holstein (nach C. Engelhardt).
M = 1:1.

Als eine weitere Gruppe jungkaiserzeitlicher Tierfiguren sind von der mittleren Elbe bis zur Odermündung vollplastische, kleine Rinderstatuetten verbreitet. Von diesen insgesamt dreizehn Figuren tragen zwei ein Halsband und zwei andere silberne Hörner (Abb. 70–71). Eine fünfte Rinderstatuette ohne besondere Kennzeichen wurde in der Siedlung von Berlin-Schöneberg „unmittelbar am Rande eines mit Steinen gepflasterten Herdes“ gefunden (Abb. 72). O.-F. Gandert verglich mit diesem Befund eine Opfergrube unter einem Herd der spätlatènezeitlichen Siedlung von Kablow im Kr. Königs-wusterhausen. In dieser Grube waren als Herd- oder Hausopfer zwei Rinderfüße sorg-

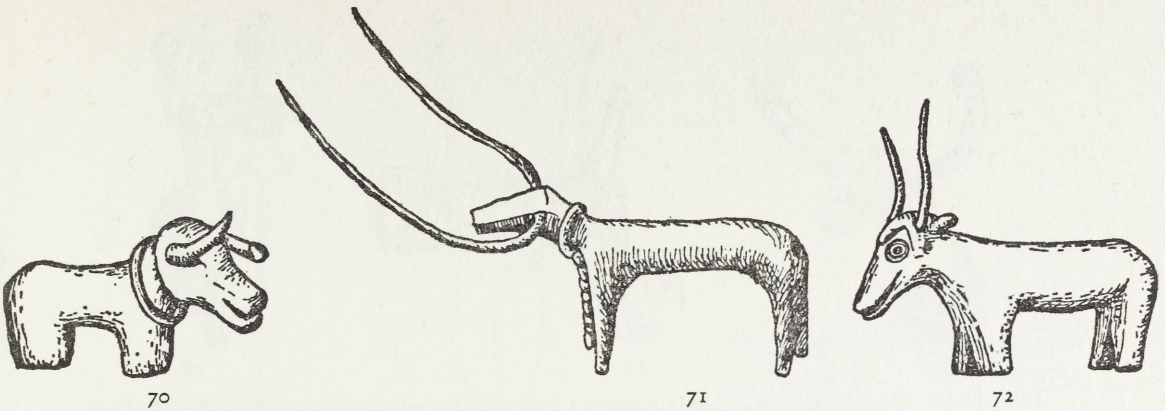


Abb. 70—72 Vollplastische Figuren von Opfertieren der jüngeren Kaiserzeit aus Mecklenburg-Strelitz (70), Locknitz, Kr. Pasewalk (71) und Berlin-Schöneberg (nach H. J. Eggers und O.-F. Gandert).
M = ca. 1:1.

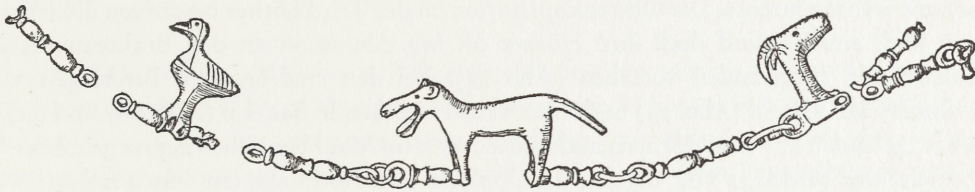


Abb. 73 Figuren von Opfertieren auf der Trinkhornkette von Keilstrup, Jütland, ältere Kaiserzeit (nach H. J. Eggers). M = 1:2.

fältig niedergelegt worden. Den zeitlichen Abstand überbrückte bereits Gandert durch den Hinweis auf jüngere Herd- oder Hausopfer. Es wird sich noch zeigen, daß auch Rinderfiguren mit den für Opfertiere kennzeichnenden Kugelenden an den Hörnern bis in die vorrömische Eisenzeit zurückverfolgt werden können (Abb. 77–78). Das Rinderfigürchen neben dem Herd von Berlin-Schöneberg wird man also ebenso zu interpretieren haben wie das Rinderopfer von Kablow¹⁴¹).

Zeitlich unmittelbar voraus gehen diesen Rinderfiguren die älterkaiserzeitlichen Trinkhornendbeschläge in Rinderkopfform sowie die Tierfiguren der Trinkhornketten (Abb. 73)¹⁴²). Schon die Kombination der Tierarten auf den Ketten (Rinder, Wasservögel, Böcke und ungehörnte Vierfüßler) stimmt mit der jüngerkaiserzeitlichen auf dem Silberbecher von Himlingeje (Abb. 68) und der Zierscheibe von Thorsberg (Abb. 69)

¹⁴¹) O. F. Gandert, *Berliner Bl. f. Vor- u. Frühgesch.* 7, 1958, 108 ff.

¹⁴²) H. J. Eggers u. a., *Kelten und Germanen in heidnischer Zeit. Kunst der Welt* (1964) 48 ff.

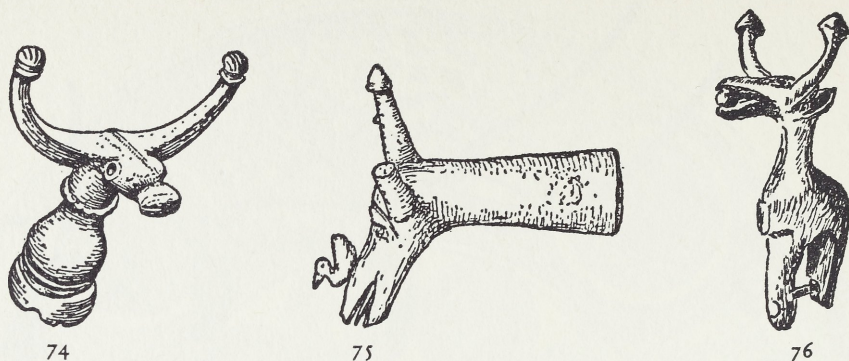


Abb. 74—76 Trinkhornendbeschläge in Form von Ochsenschädeln mit den Kennzeichen der Opfertiere aus Klein-Moitzow, Kr. Greifenberg, Länge 6 cm (74), Kvinneby, Öland (75) und Lütschena-Hänichen, Sachsen (76), ältere Kaiserzeit (nach H. J. Eggers und E. Oxenstierna). M = ca. 2:3 (75, 76).

weitgehend überein, für die eine Interpretation als Opfer- oder Kulttiere wahrscheinlich gemacht werden konnte. Die Ochsenschädelprotomen der Trinkhörner bestätigen diese Deutung noch einmal, sind doch ihre Hörner oft mit den schon an den Brakteatentieren beobachteten Kugelenden versehen (Abb. 74). Bei den rindförmigen Beschlägen von Kvinneby auf Öland (Abb. 75) und Lütschena-Hänichen in Sachsen (Abb. 76) sind außer den Kugelenden auf den Hörnern auch die Zungen im Maul besonders hervorgehoben¹⁴³). Die Stierkopfbeschläge von Ingelsta in Uppland und Röddinge auf Møen haben zwar keine Kugelenden, aber deutlich angegebene Zungen¹⁴⁴). Bei dem Stierkopf von Frederikssund auf Seeland begegnet erstmals in Form einer aus dem Maul hängenden Kette¹⁴⁵) die hybride Ausgestaltung dieses Motivs, wie sie dann in der jüngeren Kaiserzeit häufig zu beobachten ist (s. S. 255 ff.).

Auf den Trinkhornbeschlägen der älteren Kaiserzeit kommen schließlich nicht selten Wülste oder eingeritzte umlaufende Ringe zwischen Rinderkopf und Trinkhornansatz vor. Ob diese aber als Halsbänder zu deuten sind oder auf profilierte Endbeschläge zurückgehen, wage ich nicht zu entscheiden. Hervorgehoben sei nur noch der Ochsenschädel des Trinkhorns von Kvinneby auf Öland (Abb. 75), der außer den Kugelenden auf den Hörnern und einem Maul mit betonter Zunge auch noch eine Entenfigur auf der Nase trägt, was abermals zeigt, daß die Kombination von Rind und Wasservogel in den hier behandelten Zusammenhang gehört. Die Rinderköpfe mit Kugelenden an den Hörnern sind in Skandinavien bis in die späte vorrömische Eisenzeit zurückzuverfolgen, wo sie an vollplastischen Tierfiguren, als Moorfund¹⁴⁶), an Opferkesseln, wie etwa dem von

¹⁴³) K. H. Jacob-Friesen, *Zur Prähistorie Nord-west-Sachsens* (1911) Taf. 29, 221. — IPEK. 1930, 126 f., Taf. 9, 3.

¹⁴⁴) *Fornvännen* 41, 1946, 155 f., Abb. 8 und 9.

¹⁴⁵) *Prähist. Zeitschr.* 34/35, 1949/50, I 378. — *Acta Arch.* 20, 1949, 116, Abb. 72 b.

¹⁴⁶) Stierfigur von Ejlbjergård: *Acta Arch.* 20, 1949, 154, Abb. 96.

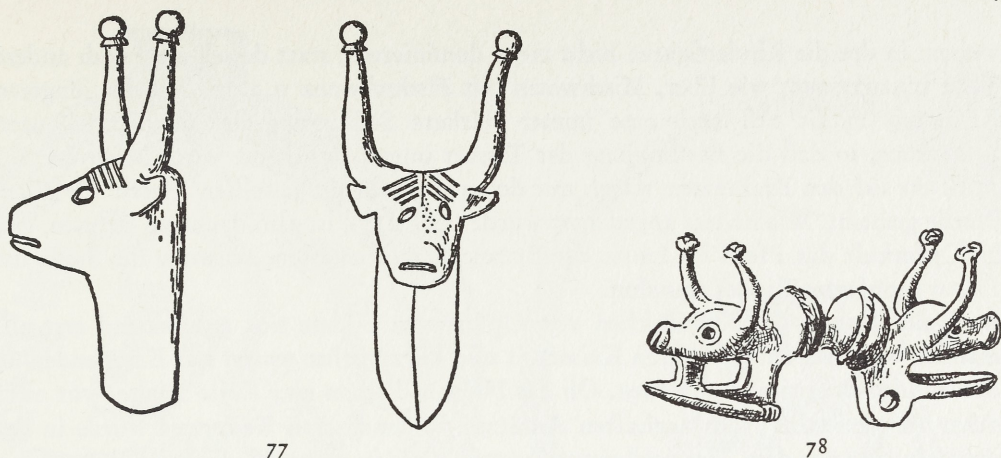


Abb. 77—78 Stierkopfprotomen mit Kennzeichen der Opfertiere aus der vorrömischen Eisenzeit von einem Bronzekessel aus dem Moor von Sophienborg, Seeland (77) und an einer Fibel von Søften, Jütland (nach H. J. Eggers und E. Oxenstierna). M = ca. 1:4 (77), ca. 2: (78).

Sophienborg auf Seeland (Abb. 77)¹⁴⁷, aber auch an Gewandspangen, wie der von Søften in Jütland (Abb. 78)¹⁴⁸, vorkommen. Selbst auf den Hängebecken und anderen Fundstücken der späten Bronzezeit begegnen Tierköpfe mit Kugelenden an den Hörnern und mit aus dem Maul hängender Zunge¹⁴⁹). Wie weit diese Darstellungen von der Hallstattkultur und die der vorrömischen Eisenzeit von der Latènekultur abhängig sind¹⁵⁰), soll hier nicht weiter untersucht werden. In unserem Zusammenhang genügt es, daß dieser kurze Überblick zeigt, welche bedeutende Rolle das Opfer- oder Kulttier in der frühen bildenden Kunst der Germanen spielte. Aus der älteren Kaiserzeit und der unmittelbar vorausgehenden Periode sind an einheimischen figürlichen Darstellungen bisher nur Tierfiguren überliefert. In der jüngeren Kaiserzeit kommt vereinzelt bereits die menschliche Gestalt dazu, aber die Tierfiguren überwiegen noch bei weitem. Wahrscheinlich sind alle diese Tiere als Opfer- oder Kulttiere zu deuten, wie es für eine große Anzahl von ihnen anhand besonderer Kennzeichen zu belegen war.

Im Laufe der langen Zeiträume machten sich in der Auswahl sowohl der dargestellten Tierarten als auch der genannten Kennzeichen gewisse Wandlungen bemerkbar. In der älteren Kaiserzeit und vorher herrschte bei weitem das Rind vor, das auch nach den Schriftquellen zu dieser Zeit im Kult eine Rolle spielte. Daneben wurden Wasservögel und Böcke dargestellt. Alle diese Tiere sind auch in der jüngeren Kaiserzeit nachzu-

¹⁴⁷ Eggers, *a. a. O.* (s. Anm. 142) Abb. 11a.

¹⁴⁸ *Prähist. Zeitschr.* 34/35, 1949/50, I 376, Abb. 1, 11.

¹⁴⁹ G. Schwantes, *Die Vorgeschichte Schleswig-*

Holsteins. Geschichte Schleswig-Holsteins 1 (1939) 412, Abb. 623 und 625. Diesen Hinweis verdanke ich O. Höckmann, Mainz.

¹⁵⁰ Vgl. z. B. *Acta Arch.* 19, 1948, 240. — *Aar-*

weisen, in der die Rinderfiguren nicht mehr dominierten, statt dessen aber noch andere Tiere hinzukamen, wie Eber, Mischwesen mit Fischschwanz u. a. m. Seit der jüngeren Kaiserzeit macht sich auch eine immer stärkere Stilisierung der Tierdarstellungen bemerkbar, so daß die Bestimmung der Tierart immer unsicherer wird. Nach den Inschriften auf den Brakteaten waren mit den auf diesen dargestellten Tieren vor allem Pferde gemeint. Wie bereits angedeutet wurde (s. S. 251), ist also damit zu rechnen, daß im Opferkult das Pferd im Laufe der Entwicklung wenigstens teilweise die Stelle des früher geopfert Rindes einnahm.

Auch der Kanon der Kennzeichen von Opfertieren bildete sich anscheinend erst allmählich voll aus. In der älteren Kaiserzeit und kurz vorher waren nur Kugelenden an den Rinderhörnern nachzuweisen. Ob das Halsband schon eine Rolle spielte, war nicht sicher zu ermitteln. Nach zaghaften Ansätzen in der älteren Kaiserzeit wurde in der jüngeren eine aus dem Tiermaul entspringende Linie in unterschiedlichsten Formen zur Kennzeichnung der Opfertiere benutzt, ohne daß sich bestimmen ließ, was mit dieser Linie jeweils gemeint war. Weiter wurden die Tiere im Laufschrift wiedergegeben und auch durch Halsbänder und gelegentlich besonders gekennzeichnete Hörner charakterisiert. In der Völkerwanderungszeit scheint sich dann schon eine von dieser Grundlage ausgehende allgemeine Verbindlichkeit in der Form der Kennzeichen durchgesetzt zu haben, die dann auf den Brakteaten fast schematisch angewendet wurden: Hörneraufsatz mit Kugelenden, heraushängende Zunge (nur noch in verhältnismäßig kurzer Form), Bocksbart, Hals- und Bauchband und der Laufschrift der Tiere. Ob dabei einzelne Attribute noch eine besondere Bedeutung hatten, also etwa der Bocksbart die dem Thor zugeordneten Opfertiere bezeichnete, läßt sich bisher nicht mit Sicherheit ausmachen, da entsprechende Runeninschriften fehlen.

Diese Beobachtungen lassen Rückschlüsse zu auf die Entstehung der C-Brakteaten im Laufe des 5. Jhs. Offenbar sahen die Germanen in dem Kaiserporträt spätantiker Medaillons das Bild der heimischen Götter. Gemäß ihren kultisch geprägten Göttervorstellungen übertrugen sie auf diese Medaillons ein bereits seit dem frühen 3. Jh. (Zierscheibe von Thorsberg, Abb. 69) angewendetes Bildschema durch die Hinzufügung eines deutlich als solches gekennzeichneten Opfertieres.

Unsere Untersuchung hat bisher für fast alle auf den Brakteaten mit der Speerdarstellung vorkommenden Einzelmotive Interpretationen erarbeitet, die auch in ihrem jeweiligen Zusammenhang auf einem einzelnen Brakteaten sinnvoll erklärt werden können. Außer einigen immer wiederkehrenden Zeichen, wie etwa dem Hakenkreuz, bleiben jetzt nur noch die Vogeldarstellungen auf diesen Brakteaten zu deuten. Gewöhnlich sind diese Vögel durch die Form des Schnabels klar als Raubvögel gekennzeichnet. Einige von

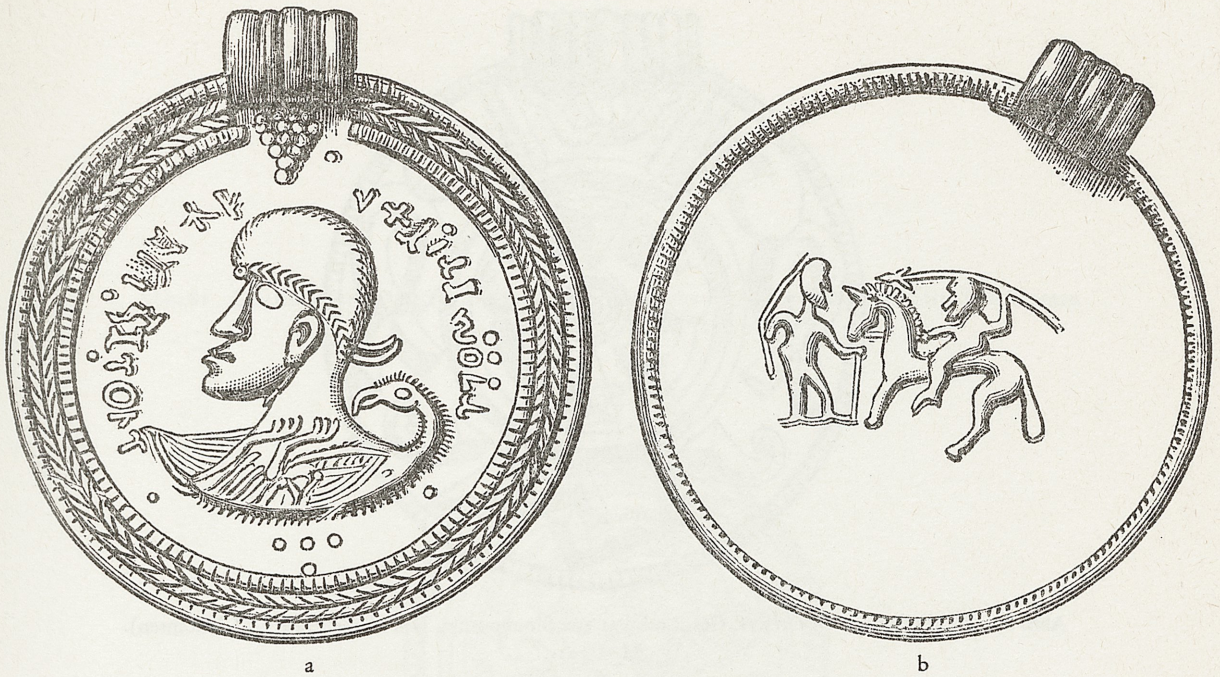


Abb. 79 Raubvogel als Opfertier unterhalb der Götterbüste. Zweiseitig geprägter Goldbrakteat von Tunalund, Uppland (nach O. Montelius). M = 2:1.

ihnen tragen Hörneraufsätze wie die vierbeinigen Tiere und müßten analog dazu auch als Opfertiere angesprochen werden. Auf dem Medaillon von Tunalund in Uppland (M 2:9. – Abb. 79), dessen Rückseite einen Reiter mit erhobenem Speer zeigt, ist sogar unterhalb des Götterbildes an der Stelle des üblichen vierbeinigen Opfertieres der C-Brakteaten ein auf dem Rücken liegender Raubvogel dargestellt, der also auch nur als ein Opfertier interpretiert werden kann. Ebenso kommen auf den D-Brakteaten anstelle der Vierbeiner Vögel vor (Abb. 80). In der Tat haben die Knochenuntersuchungen von Skedemosse auf Öland gezeigt, daß in diesem Opfermoor zahlreiche Vögel – unter ihnen außer Wasservögeln in besonders großer Anzahl Seeadler und andere Raubvögel – dargebracht worden waren¹⁵¹). Die Opferung erfolgte freilich noch in der Kaiserzeit, aus der im Zusammenhang mit anderen dargestellten Opfertieren auch zahlreiche Wasservögel wiedergegeben sind (Abb. 68, 69, 73, 75). Auf den Brakteaten hingegen sind Wasservögel nicht erkennbar.

Gewöhnlich jedoch fehlen bei den Vogeldarstellungen der Brakteaten alle Hinweise auf einen Zusammenhang mit Opfer- oder Kulthandlungen. Es fällt vielmehr auf, daß auf

¹⁵¹) Vgl. Anm. 138.

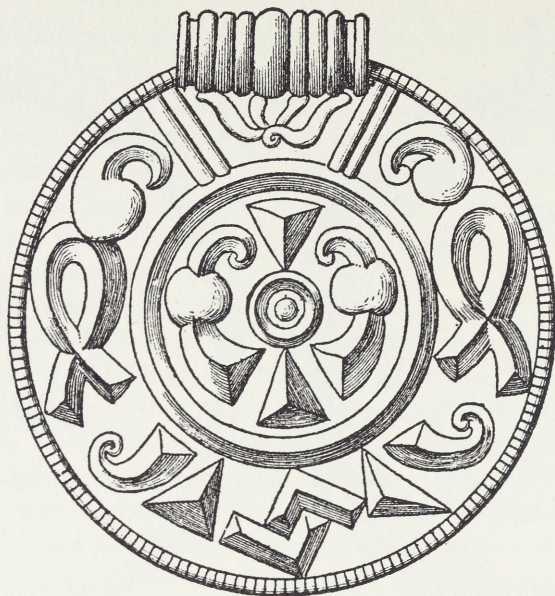


Abb. 80 Raubvögel als Opfertiere. Goldbrakteat von Simonsnes, Norwegen (nach C. J. Thomsen).

M = 2:1.

fast allen Brakteaten, die durch die Wiedergabe des Speeres oder die Runeninschrift auf Odin bezogen werden konnten, zu Häupten des Gottes ein Vogel mit Krummschnabel dargestellt ist (Abb. 28, 31 f.).

Man hat diese Vögel schon häufig mit Hugin und Munin, den aus der Edda bekannten beiden Raben Odins, gleichgesetzt¹⁵²). Da aber gewöhnlich nur ein Vogel dargestellt ist, ließ sich diese Hypothese nie schlüssig beweisen¹⁵³). Ausgehend von der auf anderem Wege gelungenen Identifizierung Odins läßt sich jetzt jedoch diese alte Hypothese sehr wahrscheinlich machen. Schon Hauck hat darauf hingewiesen, daß auf den Darstellungen der Tötung Balders (Abb. 11–12) nur der am Speer kenntliche Odin von einem Vogel begleitet werde¹⁵⁴). Anscheinend reichte bei der oft nur andeutenden Symbolsprache der Brakteatenzeichnungen ein Vogel als Hinweis auf das gelegentlich auch vollständig wiedergegebene Vogelpaar, um ihren Herrn Odin unmißverständlich zu kennzeichnen. Damit wird eine große Zahl von C-Brakteaten auf Odin hin deutbar. Ob jedoch das Stück von Fjällbacka in Bohuslän (Abb. 3. – M 9:28) mit seinen drei Vögeln ebenso zu interpretieren ist, erscheint mir fraglich.

Auch auf nichtnordischen Bilddenkmälern wurde der Vogel offenbar als ein Kennzeichen Odins verstanden. So zeigt der Goldbrakteat (Abb. 81) aus dem langobardischen Grab 21

¹⁵²) Vgl. *Slg. Thule* 20 (1966) 85.

¹⁵³) Vgl. Anm. 6.

¹⁵⁴) Vgl. Anm. 24.



Abb. 81 Der thronende Odin füttert seinen Wolf. Langobardischer Brakteat von Várpalota, Ungarn
(nach J. Werner). M = 2:1.



Abb. 82 Odin mit Opfertier (links), Wolf und Raben. Goldbrakteat von Raflunda, Schonen
(nach C. J. Thomsen). M = 2:1.

von Várpalota in Ungarn (1. Hälfte 6. Jh.) einen sitzenden Mann mit Vogelkappe und „Atem-Chiffre“¹⁵⁵). Rechts vor ihm ist ein Vogel in der typischen Stilisierung mit Raubvogelschnabel, kommaförmigem Körper und Andeutung des Schwanzes dargestellt. Hinter dem Mann erkennt man ein anderes Tier, von dem nur ein Bein(-Paar) wiedergegeben ist, so daß man es ebenfalls als Vogel deuten möchte. Ihm fehlen aber alle oben genannten Kennzeichen eines Vogels. Man wird deshalb mit einem verkürzt gezeichneten vierbeinigen Tier rechnen müssen, das mit offenem Maul allem Anschein nach in Richtung auf die nach unten gehaltene Hand des Mannes schnappt. Dieses kleine, nach der Hand der Zentralgestalt schnappende Tier begegnet noch einmal auf dem nordischen

¹⁵⁵ J. Werner, *Die Langobarden in Pannonien* (1962) 103.

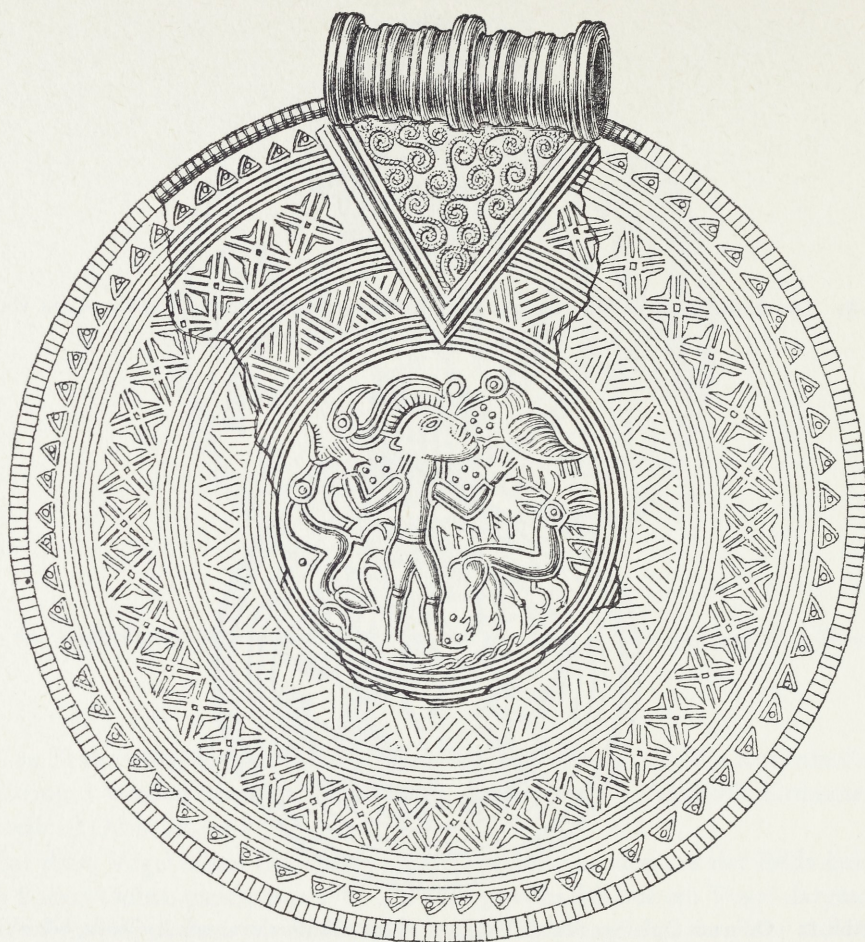


Abb. 83 Odin mit Wolf und Raben, dazu Hirsch und Schlange. Goldbrakteat von Skrydstrup, Nordschleswig (nach C. J. Thomsen). M = 2:1.

Brakteaten von Raflunda in Schonen (M 5:6), auf dem es auch wieder im Rücken des Mannes dargestellt ist, aber einen eindeutig angegebenen, birnenförmigen Hinterschenkel hat (Abb. 82). Vor der Mittelfigur ist auch hier wieder der unverwechselbar gekennzeichnete Vogel wiedergegeben, der offenbar deren Ohr sucht, wie bereits Hauck richtig beobachtet hat¹⁵⁶). Die gleiche Konfiguration mit dem das Ohr suchenden Vogel vor, und

¹⁵⁶) Hauck, 168 u. 313, wobei aber seine Bemerkungen zum Schamanismus mit der Eddischen Überlieferung nicht übereinstimmen. Ent-

sprechend anders deutet er auch den Brakteaten von Skrydstrup, *ebd.* 322 ff.

dem nach der Hand schnappenden Vierbeiner im Rücken der mit einer Vogelkappe bekleideten Mittelgestalt zeigt auch der nordische Brakteat von Skrydstrup in Jütland (M 5:111). Hier ist das vierbeinige Tier durch die Reihen der spitzen Zähne und die Pfoten mit aller auf Brakteaten überhaupt möglichen Deutlichkeit als Raubtier charakterisiert, während ihm hier wie auf den anderen beiden Darstellungen alle oben genannten Kennzeichen der Opfertiere fehlen. Außerdem zeigt der Skrydstruper Brakteat aber noch einen Hirsch und darunter ein Schlangenpaar (Abb. 83). Von den beiden Runeninschriften (KJ 109) ist die Formel *alu* wieder als Hinweis auf Odin zu werten, während die Formel *laukaR* in diesem Zusammenhang nicht eindeutig einem bestimmten Gott zuweisbar ist (s. S. 272).

Wenn man diesen Brakteatenbildern Snorris Schilderung des Lebens in Walhall gegenüberstellt, möchte man fast meinen, der Isländer des 13. Jhs. habe ähnliche Darstellungen gekannt, so weitgehend entspricht sein Text diesen Brakteaten des 6. Jhs.: „Die Speise, die auf seinem [Odins] Tische steht, gibt er seinen beiden Wölfen *Geri* und *Freki*. Er selbst bedarf keiner Speise. Als Speise und Trank zugleich dient ihm Wein.“ In der beinahe lässig nach hinten (!) zum Wolfsmaul gestreckten Hand Odins auf den Brakteaten müssen wir die Geste des Fütterns erkennen (im Gegensatz zur Kampfszene Abb. 27). Das Wolfspaar mit den sprechenden Namen „der Gierige“ und „der Heißhungrige“ wird ebenso wie das Rabenpaar mit den gleichartigen Namen „der Besonnene“ und „der Gedenkende“ jeweils nur durch ein Tier dargestellt. Snorri fährt fort: „Zwei Raben sitzen ihm [Odin] auf den Schultern und sagen ihm alles ins Ohr, was sie sehen oder hören; sie heißen *Hugin* und *Munin*. Im Morgengrauen schickt er sie aus zum Flug über die ganze Welt, und zum Frühstück sind sie zurück; auf diese Weise kommt ihm vielerlei Kunde zu. Man nennt ihn daher den Rabengott... Außerdem ist der Hirsch Eichdorn zu merken, der auch oben auf Walhall steht und von den Zweigen des Baumes abbeißt. Von seinem Geweih träufelt es so stark, daß es bis in den *Hwergelmir* hinabdringt und davon Flüsse entspringen... Und im *Hwergelmir* liegen so viele Schlangen – darunter *Nidhögg* –, daß keine Zunge sie aufzählen kann.“

Ähnlich wie Snorris Erzählung¹⁵⁷⁾ berichtet auch das von Snorri zitierte Grimnismal, das man gewöhnlich ins 10. Jh. datiert, in vier aufeinanderfolgenden Strophen von der Fütterung der Wölfe, von Odins Raben, dem Hirsch und wenigstens einer Schlange:

„Geri und Freki Atzt der vielberühmte,
Der kampfstolze Kriegergott;
Doch von Wein nur Lebt der waffenstrahlende
Odin immerdar.
Hugin und Munin Fliegen manchen Tag
Den Erdengrund ab;

¹⁵⁷⁾ Texte nach *Slg. Thule* 20 (1966) 84 ff. u. 65. — *Ebd.* 2 (1922) 83.



Abb. 84 Odinskrieger mit Hörnerhelm und zwei Speeren vor dem reitenden Odin. Goldbrakteat von Kitnaes, Seeland (nach E. Munksgaard). M = 2:1.

Für Hugin fürcht ich, Daß er heim nicht kehre,
 Doch sorg ich um Munin noch mehr.
 Drei Wurzeln Gehn nach drei Seiten
 Von der Esche Yggdrasil;
 Hel wohnt unter einer, Unter der andern die Reifthursen,
 Unter der dritten der Degen Volk.
 Die Esche Yggdrasil Muß Unbill leiden
 Mehr als man meint:
 Der Hirsch äst den Wipfel, Die Wurzeln nagt Nidhögg,
 An den Flanken Fäulnis frißt.“

Die Darstellung auf dem Brakteaten von Skrydstrup (Abb. 83) läßt erkennen, daß dieser Vorstellungskomplex bereits im 6. Jh. als zusammengehöriges Ganzes angesehen wurde. Man muß deshalb durchaus mit der Möglichkeit rechnen, daß es damals bereits eine dem Grimnismal-Abschnitt vergleichbare Strophenfolge gegeben hat. Für Südosteuropa belegt der Brakteat von Várpalota diesen Mythenstoff für die erste Hälfte des 6. Jhs. und zeigt zugleich, daß auch hier nicht nur Opfertiere, sondern auch die uns aus der Edda bekannten Mythen szenisch dargestellt wurden. Schließlich bleibt festzuhalten, daß Vogelkappe und Rabe in Skandinavien wie in Südosteuropa als weitere Kennzeichen Odins angesehen werden können.

Die bisherigen Untersuchungen waren nötig, um auch den letzten nordischen Goldbrakteaten mit Speerdarstellung richtig deuten zu können. Es handelt sich um den Reiterbrakteaten von Kitnaes auf Seeland (Abb. 84), auf dem unter den Hinterbeinen



Abb. 85 Odinskrieger mit Hörnerhelm und zwei Speeren auf einer Gürtelschnalle von Fingelsham, Kent (nach S. Chadwick Hawkes). M = 2:1.

des Reitpferdes ein Speer mit zwei wimpelartigen Häkchen am Schaft wiedergegeben ist¹⁵⁸). Der Reiter ist durch die Vogelkappe und den Raben ebenso wie die Zentralfigur der oben besprochenen Brakteaten als Odin gekennzeichnet. Vor dem Pferd aber tanzt ein kleines Männchen mit einem Hörnerhelm auf dem Kopf und einem Speer oder Stab in jeder Hand. Diese Bewaffnung kennzeichnet auf vielen germanischen Bilddenkmälern von Schweden (Abb. 17) bis England (Abb. 85) und Süddeutschland (Abb. 16) die bereits eingangs erwähnten Odinskrieger¹⁵⁹). Der Brakteat von Kitnaes ist also ein wichtiges ikonographisches Bindeglied zwischen diesen Kriegerdarstellungen und den Goldbrakteaten. Er zeigt die mythischen Vorstellungen auf, welche die Grundlage jenes Krieger-tums bildeten, das durch besondere, kultisch gebundene Beziehungen zu Odin zu kämpferischen Höchstleistungen fähig war (vgl. dazu auch S. 215 f.).

Statt des Vogels zeigt ein zusammen mit eindeutigen Odinsbrakteaten (Abb. 30) in Maglemose auf Seeland gefundener C-Brakteat (M 8:4. – Abb. 86) außer dem großen Opfertier noch einen kleinen Eber ohne besondere Attribute. In Analogie zu Odins Raben wäre der Eber als der dem Fruchtbarkeitsgott gehörige Eber *Gullinbursti* „Goldborste“ zu interpretieren, also als Attribut Freys¹⁶⁰). Dieser C-Brakteat gehört in eine

¹⁵⁸) Skalk 1965, Nr. 6, S. 12–14. — E. Munksgaard, *Nationalmus. Arbejdsmark* 1966, 5 ff. und *Acta Arch.* 37, 1966, 53 ff.

¹⁵⁹) S. Chadwick Hawkes, *Antiquity* 39, 1965, 17 ff. Vgl. auch Anm. 43.

¹⁶⁰) Slg. Thule 20 (1966) 181.



Abb. 86 Frey mit Eber Gullinbursti (links oben). Goldbrakteat von Maglemose, Seeland
(nach C. J. Thomsen). M = 2:1.

Gruppe mit jenen, die an der Stelle des Ebers die oft bis zur Unkenntlichkeit degenerierte magische Runenformel *laukaR* „Lauch“ tragen (Abb. 87)¹⁶¹). Der Lauch war nach der isländischen Überlieferung eine im Fruchtbarkeitskult unentbehrliche Pflanze. Auf Brakteaten, die außer der Formel *laukaR* keine anderen Runen zeigen, finden sich auch keine Vögel. Daraus ist zu schließen, daß außer dem Eber wohl auch die *laukaR*-Formel als Hinweis auf Frey verstanden wurde. Nur auf wenigen Brakteaten steht die Inschrift *laukaR* im Zusammenhang mit den anderen Formelwörtern wie *alu* und *lathu*. Auf diesen wenigen Stücken kommen dann auch Vögel vor, so daß nicht zu entscheiden ist, ob damit außer Odin auch noch Frey angesprochen werden sollte.

Mit diesen Bemerkungen zu den Kennzeichen Freys ist der Rahmen der Untersuchung, welche den Brakteaten mit Speermotiven gilt, strenggenommen schon überschritten. Jedoch schien mir noch ein Hinweis darauf nötig, daß auf den Brakteaten nicht nur der im Mittelpunkt dieser Studie stehende Odin, sondern ebenso auch andere Götter durch entsprechende Merkmale bezeichnet werden konnten. Noch sind erst wenige dieser Kennzeichen gedeutet. Unbekannt ist z. B. noch der Sinn des sehr häufig gebrauchten Hakenkreuzes (Abb. 2, 41, 84, 87) und vieler anderer Zeichen oder, ob den verschiedenen Haarfrisuren und Kopfbedeckungen besondere Bedeutungen zuzumessen sind. Aber in den Grundzügen zeichnet sich bereits ab, daß die Brakteatenmeister über eine Bildersprache verfügten, welche mit einem geringen Aufwand an Zeichen (z. B. Speer, Hörner-

¹⁶¹) Krause, *a. a. O.* (s. Anm. 12) 246 ff.

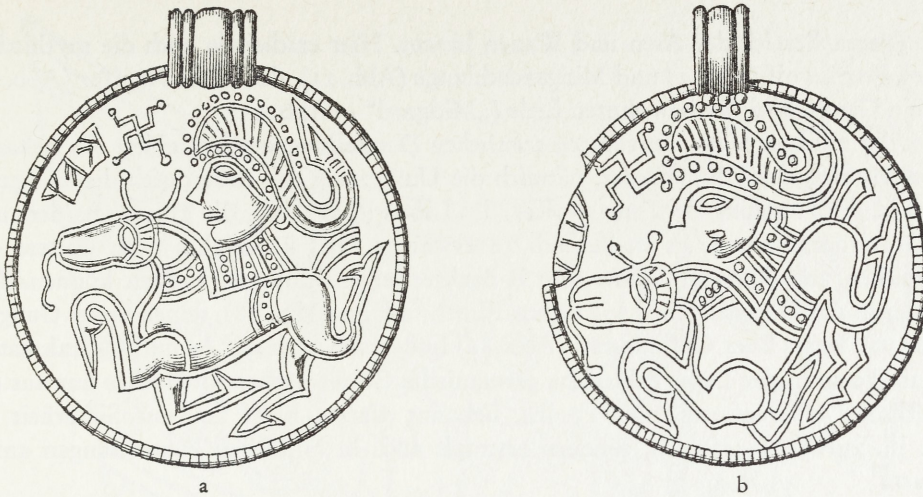


Abb. 87 Frey mit Runenformel „Lauch“ in lesbarer (a) und bootsförmig degenerierter Schreibweise (b). Goldbrakteaten von Dänemark (nach C. J. Thomsen). M = 2:1.

aufsatz, Vogel usw.) und Gesten (z. B. das Füttern des Wolfes) oder durch Runeninschriften genau umschreibbare Sachverhalte eindeutig zu kennzeichnen vermochte.

Damit sind im Prinzip die Bildinhalte der großen Gruppen der A-, C- und D-Brakteaten geklärt: Die A-Brakteaten stellen einen gelegentlich durch Inschriften oder besondere Merkmale näher gekennzeichneten Gott als Brustbild dar, die C-Brakteaten ebenfalls, aber dazu noch ein diesem Gott zugedachtes Opfertier, und die D-Brakteaten nichts weiter als das Opfertier. Aus diesem ziemlich einheitlichen Schema fallen nur die B-Brakteaten, denen ich auch die echten Reiterbrakteaten zurechnen möchte (s. S. 238), mit ihren szenischen Darstellungen heraus. Durch zwei Inschriften (S. 236) ließ sich bestätigen, was ja durch die Fundumstände längst erwiesen war, daß nämlich auch diese B-Brakteaten im Zusammenhang mit den gleichen kultisch-magischen Handlungen gebraucht wurden wie die übrigen Brakteaten. Bei den B-Typen hat man sich nur nicht damit begnügt, den Gott durch ein Brustbild mit einem Kennzeichen oder einer Inschrift wiederzugeben, sondern hat genau wie in den epischen Einleitungen der Zaubersprüche Szenen aus den Göttermithen dargestellt, welche die im Bild gemeinten Götter ebenfalls eindeutig als solche bezeichneten.

Auf den A- und C-Brakteaten konnten bisher vor allem Odins-, aber auch einige Frey-Darstellungen (Abb. 86–87b) nachgewiesen werden. Es ist anzunehmen, daß auf diesen Brakteaten auch noch andere Götter durch bisher nicht bestimmte Kennzeichen identifiziert werden können. Diese Vermutung liegt besonders deshalb nahe, weil auf den B-Brakteaten außer Odin auch noch die Götter Balder, Loki (Abb. 11–12) und Tyr (Abb. 1) zu erkennen sind. Auf den B-Brakteaten gehen die Darstellungen sogar über

den engeren Bereich der Asen und Wanen hinaus. Hier erscheinen auch die mythischen Wesen Fenriswolf (Abb. 1) und Midgardschlange (Abb. 23), das Schiff Naglfar (Abb. 18) und ein Gesamtbild der bewohnten Erde („Midgard“ — Abb. 23).

Schon die wenigen hier untersuchten szenischen Darstellungen geben einige der bekanntesten Mythen der Edda wieder, nämlich die Umfassung der Erde durch die Midgardschlange, die Fesselung des Fenriswolfes, das Leben in Walhall, die Tötung Balders und die Götterdämmerung. Es ist deshalb zu erwarten, daß künftighin noch weitere der zahlreichen ungedeuteten Szenen der B-Brakteaten entschlüsselt werden können. Anspielungen auf Göttermymen wie Odins Runenfindung (Abb. 28), seinen Speer Gungnir (Abb. 30), Freys Eber Gullinbursti (Abb. 86) finden sich auch auf A- und C-Brakteaten. Wir sind also in der Lage, zahlreiche germanische Göttermymen, die bisher nur aus der schriftlichen Überlieferung des 13. Jhs. bekannt waren, nicht nur mit Sicherheit ins 5.-6. Jh. zurückzuverfolgen, sondern erstmals auch in bildlichen Darstellungen anzuschauen.

Aber ebenso wie die Kult- und Opfertiere wurden auch die germanischen Mythen nicht zuerst auf den Brakteaten dargestellt, sondern auf älteren Denkmälern. Bereits auf den ältesten gotländischen Bildsteinen des 5. Jhs. sind nicht nur die Opfertiere (Abb. 52) wiedergegeben, sondern auch der Mythos von der Totenschiffahrt (vgl. auch Abb. 19-20) sowie verschiedenartige Kampfszenen (berittene und unberittene Krieger, Drachenkämpfer)¹⁶²). Die von Schlangen umspannten Rosetten möchte man in Analogie zu dem Medaillon von Lyngby in Jütland (Abb. 23. — M 3:10) als die von der Midgardschlange umfaßte Erde (Midgard; wo sich die Schlange um zwei Rosetten windet als Midgard und Asgard?) deuten, auch wenn sich die Schlange auf den Bildsteinen nicht in den Schwanz beißt.

Den Darstellungen auf den Brakteaten besonders nahe verwandt sind aber die für ihre frühe Zeitstellung bald nach 400 einmalig reichhaltigen germanischen Bildzyklen auf den Goldhörnern von Gallehus in Nordschleswig (Abb. 67 und 88). Trotz vieler Interpretationsversuche ist die Gesamtkonzeption ihrer Darstellungen alles andere als geklärt¹⁶³). Aber der formale Zusammenhang vieler Szenen mit den Brakteatenbildern ist nicht zu übersehen. Die Darstellung des Opfertieres mit Hörneraufsatz und heraushängender Zunge auf dem Horn mit Runeninschrift wurde bereits erwähnt (Abb. 67). Auf dem oberen Ring des runenlosen Hornes ist zweimal ein kniender oder sitzender Mann mit erhobenen Armen zwischen zwei Schlangen dargestellt (Abb. 88 links). Eben

¹⁶²) Lindqvist, *a. a. O.* (s. Anm. 44) Abb. 1 ff. — Ders., *Gotländskt Arkiv* 27, 1955, 41 ff., 28, 1956, 19 ff. und 34, 1962, 7 ff. — B. Arrhenius und W. Holmqvist, *Fornvännen* 55, 1960, 173 ff.

¹⁶³) Der letzte groß angelegte Deutungsversuch: Oxenstierna, *a. a. O.* (s. Anm. 3). — Den

entscheidenden Einwand gegen diese Interpretation hat bereits K. Hauck, *Dt. Vierteljahrsschr. f. Literaturwiss. u. Geistesgesch.* 31, 1957, 365, Anm. 48 erhoben mit dem Hinweis, daß O. „kein sicheres mythisches Bild“ erkannt habe.



Abb. 88 Abrollung des runenlosen Goldhornes von Gallehus, Nordschleswig (nach E. Oxenstierna).

diese Szene begegnet in mehreren Spielarten auf einer bereits oben beschriebenen Gruppe von Brakteaten (Abb. 8), wobei eine bis drei Schlangen vorkommen können. Hauck zählt dieser Gruppe mit Recht auch einige Brakteaten zu, welche die gleiche Mittelgestalt ohne Schlangen zeigen¹⁶⁴). Auf einem solchen Brakteaten (Abb. 10a) ist die Zentralgestalt durch einen Odinsbeinamen in der Runeninschrift näher bezeichnet und auf drei anderen Brakteaten mit Schlangen (M 5: 3, 12, 13) durch ein Vogelpaar (Abb. 89) eindeutig als Odin ausgewiesen.

Etwas weiter rechts ist auf demselben Ring des Goldhornes wiederum in deutlicher

¹⁶⁴) Bereits Hauck, 281 ff., hebt den Zusammenhang dieser Szene mit den entsprechen-

den Brakteatenbildern hervor. Zu seiner Interpretation vgl. jedoch oben S. 208 f.



89



90

Abb. 89 Odin mit seinen beiden Raben und einer Schlange. Goldbrakteat von Söderby, Uppland (nach B. Salin). M = 2:1. — Abb. 90 Götterbüste mit Opfertier, dazu Raubvogel und Fisch. Goldbrakteat aus Dänemark (nach Guide Brit. Mus.). M = 2:1.

Zuordnung zu einer Schlange ein Mann mit einem Speer in der Hand dargestellt. Der Speer konnte bereits auf den typologisch frühen, beidseitig geprägten Brakteaten, die höchstens 1–2 Generationen jünger sind als die Goldhörner, als Kennzeichen Odins erwiesen werden. Man wird deshalb auch den Speerträger auf dem Horn als Odin ansprechen müssen. Unmittelbar neben diesem Speerträger ist auf dem Horn ein Fisch wiedergegeben, auf den ein Raubvogel einhackt, eine in der Völkerwanderungszeit nicht seltene Szene, die auch auf einem wohl aus Dänemark stammenden C-Brakteaten (M 6:21) unterhalb des Opfertieres dargestellt ist (Abb. 90). Dieser Brakteat gehört jener kleinen Gruppe an, auf der der Gott seine Hand auf den Hals des Opfertieres legt (Abb. 31–33 u. 66). Die enge Verwandtschaft dieser Brakteaten untereinander wird außerdem noch durch den auf vielen Stücken wiederkehrenden, großen geflochtenen Haarschopf des Gottes und den überall gleichartig gezeichneten Kopf des Opfertieres unterstrichen. Auf zwei Brakteaten dieser Gruppe (Abb. 31 und 32) ist der Gott durch den bekanntesten Odinsbeinamen (*houaR* „der Hohe“) als Odin näher gekennzeichnet. Die enge formale Verwandtschaft legt auch für die übrigen Stücke eine solche Interpretation der Göttergestalt nahe. Demnach müßte auch der zusammen mit Odin auf

dem dänischen Brakteaten (Abb. 90) dargestellte Raubvogel mit dem Fisch eine bisher nicht näher bekannte Beziehung zu den Odinsmythen haben¹⁶⁵). Insgesamt können also für drei Szenen des oberen Ringes am runenlosen Gallehushorn genaue formale Entsprechungen auf Brakteaten aufgezeigt werden, die sich alle drei unabhängig voneinander auf Odin beziehen lassen. Danach ist zu vermuten, daß auf diesem Ring des Goldhorns ein Teil einer ausführlichen Bilderfolge des Odinsmythos dargestellt worden ist, für den jedoch, soweit ich sehe, in der schriftlichen Überlieferung keine Entsprechung vorliegt.

Auch auf dem nächsten Ring dieses Hornes wird die Odinsthematik fortgesetzt mit der von den echten Reiterbrakteaten (Abb. 15, 18, 36 und 79) geläufigen Darstellung Odins als speertragenden Reiter. Sein Pferd ist allerdings wie alle vierfüßigen Tiere auf dem runenlosen Goldhorn um 90° aus der Bildebene gewendet. Deshalb ist nicht gleich zu erkennen, daß genau wie auf dem Brakteaten von Kitnaes (Abb. 84) dem reitenden Odin auf dem Horn ein Odinskrieger zugeordnet ist, der mit den typischen zwei Speeren in den Händen eine Kulthandlung vollzieht. Wahrscheinlich ist diese auch auf zahlreichen jüngeren Bilddenkmälern dargestellte kultische Handlung (Abb. 16, 17 und 85) als ein Waffentanz zu interpretieren.

Auch wenn hier eine Gesamtdeutung der Szenenfolgen auf den Gallehushörnern nicht vorgelegt werden kann, zeigen bereits die wenigen Andeutungen zur Genüge nicht nur die enge formale Verwandtschaft zwischen den Darstellungen auf den Hörnern und auf den Brakteaten, sondern auch weitgehende Entsprechungen in den dargestellten Bildinhalten.

Mit diesen Beobachtungen wird eine kunstgeschichtliche Einordnung der Goldbrakteaten möglich. Zunächst ist festzuhalten, daß auf den Brakteaten in Darstellungen und Inschriften auf Mythen und Kulte angespielt wird, die aus der Edda und anderer, meist auch nicht viel älterer Überlieferung bekannt sind und die damit häufig erstmals bis in die Zeit der Brakteaten (ausgehendes 5. und 6. Jh.) zurückdatiert werden können. Im Laufe der Untersuchung fanden sich zahlreiche Anhaltspunkte dafür, daß wenigstens Teile dieser Mythen und Kulte erheblich älter sind. Die auf dem runenlosen Horn von Gallehus dargestellten Odinsmythen waren wenigstens seit dem frühen 5. Jh. voll ausgebildet. Das Odinskriegertum läßt sich durch den Stein von Tune in der Zeit um 400 belegen (S. 216). Die auf Brakteateninschriften genannten Heruler werden von der antiken Geschichtsschreibung erstmals 267 zusammen mit den Goten in Südrußland und

¹⁶⁵) Oxenstierna, *a. a. O.* (s. Anm. 3) 70 ff. konnte zwar überzeugend darlegen, daß es sich hier um ein uraltes Wandermotiv handelt, aber damit ist ja noch nichts darüber ausgesagt, welche Bedeutung diesem Wandermotiv im Zusammenhang mit Odinsdarstellungen zuzumessen ist. Aus der Edda kenne ich nur

zwei Stellen, die darauf Bezug nehmen. Am Ende der Voluspa wird die nach dem Götterkampf erneuerte, aus den Fluten aufsteigende Erde geschildert: „Fälle schäumen; / Es schwebt der Aar, / Der auf dem Felsen Fische weidet.“ (*Slg. Thule* 2 [1922] 42). Die zweite Stelle findet sich im Grimnismal, das

seit 286 auch an der Nordsee erwähnt¹⁶⁶). Die mit Odins Speer Gungnir verbundenen Vorstellungen waren im ausgehenden 2. und 3. Jh. weit verbreitet, wie die frühen Runenspeere (KJ 31–34) zeigen. Den Mythos von Odins Runenfindung wird man kaum lösen können vom ersten Auftreten der Runen; für sie ist das Bronzefigürchen von Frøyhov in Romerike aus der Übergangszeit von der älteren zur jüngeren Kaiserzeit das bisher älteste archäologische Zeugnis¹⁶⁷), doch sind sie sicher noch älter. Der Name des Schiffes Naglfar, und damit ein Teil des Weltuntergangsmythos, dürfte in der Kaiserzeit entstanden sein. Der Opferkult mit den besonders geschmückten Tieren konnte sogar bis in die vorrömische Eisenzeit zurückverfolgt werden.

Schon vor dem Auftreten der nordischen Goldbrakteaten waren demnach wenigstens Teile der später auf diesen dargestellten Mythen voll ausgebildet. Die Kulte, Opfer und magischen Handlungen, in deren Rahmen die Goldbrakteaten eine Zeitlang verwendet wurden, bestanden in wesentlichen Teilen sogar schon vor der älteren Kaiserzeit. Schließlich war den Germanen mindestens seit der ausgehenden Kaiserzeit eine in weiten Gebieten gleichartige Bildsprache mit festen, offenbar allgemein verständlichen Bildformeln geläufig, in denen die oben genannten mythischen Vorstellungen und Kultgewohnheiten unmißverständlich dargestellt werden konnten. Als die Germanen die römischen Kaisermedaillons vor allem des 4. Jhs. in Form von Goldbrakteaten nachzuahmen begannen, verfügten sie bereits über eine nach Bildform und -inhalt fest geprägte Bildtradition, gemäß der sie die römischen Vorbilder umformten und auch anders verwendeten. Immerhin haben aber die antiken Medaillons das äußere Erscheinungsbild der germanischen Götter nicht unwesentlich mitbestimmt; es sei nur an die Kopfhaltung und das Perlendiadem erinnert. Im Laufe der Entwicklung scheinen dann auch diese Details unter germanischen Einfluß gekommen zu sein, wenn z. B. statt des Diadems eine Vogelhaube (Abb. 7) oder Knotenfrisur (Abb. 33) dargestellt wurde.

Auch als man nach dem 6. Jh., abgesehen von Gotland, keine Goldbrakteaten mehr anfertigte und benutzte, wurde der Formenkanon der germanischen Bildtradition weiterhin verwendet, wie man hin und wieder streiflichtartig erkennt, wenn die bildlichen Darstellungen — wie etwa auf den gotländischen Bildsteinen (Abb. 19) — in dauerhaftem Material ausgeführt wurden oder glückliche Umstände organisches Bildmaterial vor dem Vergehen schützten, wie etwa bei den Bildteppichfragmenten von Oseberg (Abb. 2). Die weitgehend erhaltenen organischen Beigaben in diesem norwegischen Königinnengrab der frühen Wikingerzeit¹⁶⁸) vermitteln eine gewisse Vorstellung davon, daß das eigent-

den Walhall umgebenden Fluß Thund und den Saalbau selber beschreibt: „Ein Aar schwebt über ihm. / Es rauscht Thund, / Des Riesenwolfs Fisch / Schwimmt froh in der Flut.“ (*Slg. Thule* 2 [1922] 82).

¹⁶⁶) Vgl. Anm. 38.

¹⁶⁷) KJ 44, zur Datierung vgl. Eggers, *a. a. O.* (s. Anm. 142) 75 f.

¹⁶⁸) A. W. Brögger, H. Falk, H. Shetelig, *Osebergfundet*, 4 Bde. (1917–28). Der Band über die Textilien ist noch nicht erschienen, Teilpublikationen liegen vor in *Viking* 4,

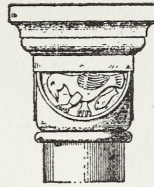


Abb. 91 Fisch und Raubvogel auf romanischem Würfelkapitell von Knechtsteden, Nordrhein-Westfalen (nach P. Clemen).

liche Medium der germanischen Bildtradition weder das geprägte Metall noch der geritzte Stein war, sondern das beschnittene Holz und das Bildgewebe. Die isländische Überlieferung nennt außerdem noch bemalte Schilde und Holzwände¹⁶⁹). Nur wenn wir auch für die vorausgehenden Jahrhunderte solche nicht mehr erhaltenen, organischen Bildträger annehmen, wird erklärbar, weshalb die relativ wenigen Bilddenkmäler in dauerhaftem Material die gleichen Bildformeln verwenden, obwohl sie durch weite Gebiete und lange Zeiten ohne erhaltene Bildzeugnisse voneinander getrennt sind. Man vergleiche nur die Darstellungen von Raubvogel und Fisch auf dem Gallehushorn des frühen 5. Jhs. (Abb. 88) und dem dänischen Brakteaten des 6. Jhs. (Abb. 90) mit Reliefs aus den spätromanischen Kirchen von Knechtsteden, Kr. Neuß (Abb. 91), und Pfaffenhofen-Schwabenheim in Rheinhessen (Taf. 19, 2). Der Steinmetz von Pfaffenhofen kannte sogar noch den bereits am Gallehus-Horn sichtbaren Zusammenhang der Fisch-Vogel-Darstellung mit den Schlangen, obgleich in der langen Zwischenzeit auf keinem einzigen erhaltenen Fisch-Vogel-Bild eine Schlange vorkommt¹⁷⁰). Etwa derselbe lange Zeitraum liegt auch zwischen den beiden Darstellungen der sich in den Schwanz beißenden Midgardschlange auf dem Brakteaten des 5. Jhs. aus Lyngby in Jütland (Abb. 23) und auf dem spätromanischen Taufbecken von Fullösa in Schonen (Abb. 92). Selbst der seine Wölfe fütternde Odin findet sich nicht nur auf den Brakteaten des 6. Jahrhunderts, sondern auch auf dem romanischen Türsturz der Dorfkirche von Dunningen in Württemberg (vgl. Abb. 81–83 mit 93)¹⁷¹).

Wenn man von den Darstellungen der Opfertiere in der Kaiserzeit und vorher absieht, umreißen die zuletzt angeführten Bilddenkmäler etwa den Zeitraum, für den szenische Darstellungen heidnisch-germanischer Mythen nachweisbar sind, nämlich vom frühen 5. bis etwa zur Mitte des 13. Jhs. Nach dem Beginn der Gotik verliert sich diese Thematik. Damit zeigt sich, daß auch auf dem Kontinent die germanisch bestimmten Bild-

1940 und S. Krafft, *Pictorial Weavings from the Viking Age* (1965).

¹⁶⁹) *Zeitschr. f. dt. Philologie* 61, 1936, 239 ff. — Vgl. auch *Slg. Thule* 6 (1923) 94 und *Viking* 4, 1940, 121 f.

¹⁷⁰) D. Ellmers in: *Führer zu vor- und frühge-*

schichtlichen Denkmälern 12 (1969) 88. — P. Clemen, *Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz* 3 (1899) 344 (= Kr. Neuß, S. 36)

¹⁷¹) *Månadsblad* 1896, 141. — E. Jung, *Germanische Götter und Helden in christlicher Zeit* (1939) 19 f. und 474.

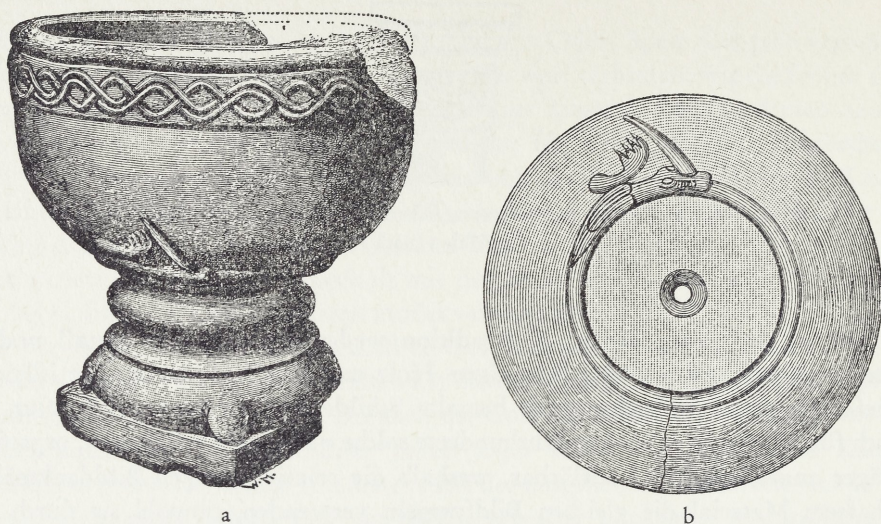


Abb. 92 Die sich in den Schwanz beißende Midgardschlange am Boden des spätromanischen Taufbeckens von Fullösa, Schonen (nach H. Hildebrand).

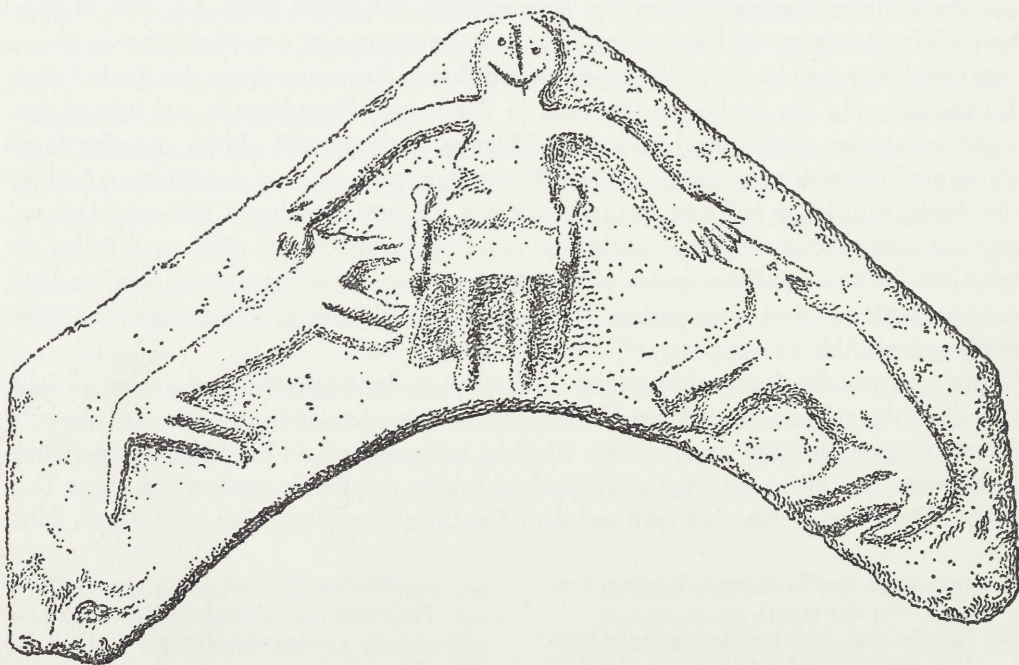


Abb. 93 Der thronende Odin füttert seine Wölfe. Romanisches Türsturzrelief aus Dunningen, Baden-Württemberg (nach E. Jung).



Abb. 94 Odin nimmt mit Hilfe eines Brakteaten (in der Rechten) eine in der Inschrift genannte „Zitation“ vor. Goldbrakteat von Trollhättan, Västergötland (nach C. J. Thomsen). M = 2:1.

inhalte und -formen fast genauso lange bekannt waren wie auf Island, wo sie für so wertvoll gehalten wurden, daß man sie im frühen 13. Jh. aufzuschreiben begann. Innerhalb dieser neben der mündlichen Überlieferung der Mythen einherlaufenden Bildtradition waren die Goldbrakteaten freilich nur eine kurzlebige Randerscheinung, die lediglich durch die für Bilddenkmäler ungewöhnlich günstigen Erhaltungsbedingungen, die verhältnismäßig vielgestaltige Themenauswahl besonders der B-Typen, die frühe Zeitstellung und die auf die Darstellung bezogenen Runeninschriften eine Schlüsselposition für die Erforschung dieser Bildtradition einnimmt.

*

Um den Quellenwert dieser Fundgruppe voll ermessen zu können, muß man zu bestimmen versuchen, wie die Brakteaten verwendet wurden. Die Fundumstände geben auf diese Frage zwei Teilantworten: Einerseits sind die Brakteaten – möglicherweise als Ersatz für Tieropfer (s. S. 252) – absichtlich an Opferplätzen (Mooren u. a. m.) niedergelegt worden, andererseits hat man sie Frauen mit ins Grab gegeben, die sie sicher nicht als reinen Schmuck trugen, sondern als Amulette¹⁷²). Im Gegensatz zu diesem eindeutigen Befund sind die Brakteaten nach den Runeninschriften von Männern bei Kult-handlungen benutzt worden, wobei die in den Inschriften genannten Heruler eine besondere Funktion hatten. Welcher Art diese Funktion war, läßt sich wiederum nur in einem Teilaspekt an einigen Brakteaten selbst ablesen, ohne daß ich mich in der Lage sehe, diese Teilaspekte bereits zu einer Synthese zusammenzufassen.

Der Brakteat von Trollhättan, Västergötland (M 4:5), zeigt das Brustbild eines Mannes, der in der Rechten einen kleinen runden Gegenstand hochhält (Abb. 94). Die Inschrift lautet *tawo lathodu* „ich nehme eine Zitation vor“ (KJ 130) und wurde, wie bereits erwähnt (S. 205), von Krause sehr einleuchtend auf die Darstellung bezogen, die dem-

¹⁷²) Mackeprang, a. a. O. (s. Anm. 1) 96 ff.



Abb. 95 Odin hält ein Opfertier in der Linken und in der Rechten einen Odinspriester oder -krieger, der mit Hilfe eines Brakteaten (in der Linken) eine Kulthandlung ausführt. Goldbrakteat von Esrom auf Seeland (nach C. J. Thomsen). M = 2:1.

nach den Runenmeister mit dem Brakteaten in der Hand bei dem in der Inschrift genannten Vorgang zeigt.

Mit dem gleichen Gestus und zusätzlich einem speerähnlichen Stab in der anderen Hand erscheint ein vollständig wiedergegebener Mann auf dem Brakteaten von Esrom auf Seeland (M 8:22). Der Mann wird am linken Bein von der großen, als Brustbild dargestellten Göttergestalt gehalten, die mit der anderen Hand das Opfertier faßt (Abb. 95), eine Geste, die oben als Zeichen der Annahme oder Inbesitznahme des Opfers gedeutet wurde (Abb. 31–33). Ganz analog ist auch der einen Brakteaten „weihende“ Mann von dem Gott in Besitz genommen. Hier ist demnach der einem Gott geweihte Mensch dargestellt. Der Speer deutet dabei auf Odin, so daß der ihm geweihte Mann wohl ein durch die Weihe mit magischem Wissen und magischen Fähigkeiten ausgestatteter Odinskrieger ist. Diese Darstellung steht keineswegs allein. Auf den Brakteaten von Kitnaes mit dem Odinskrieger vor dem reitenden Gott wurde bereits hingewiesen (Abb. 84). Der Brakteat von Hjørunde auf Seeland (M 8:21) zeigt einen anderen Krieger mit gezücktem Schwert auf der Hand des Gottes. Die Formel *alu* auf einem ähnlichen Stück des gleichen Fundortes (M 8:20) macht deutlich, daß auch hier der Gott Odin dargestellt, der Mann also ein Odinskrieger ist (Abb. 96–97).

Sollte also der oben erwähnte Brakteat von Trollhättan einen solchen runenkundigen Mann Odins ohne den mythischen Hintergrund zeigen? Die Darstellung an sich würde diesen Schluß nahelegen, aber alles, was wir bisher über die Brakteatendarstellungen erarbeitet haben, verbietet ihn, da die Hauptfigur auf dem Brakteaten stets als Gott interpretiert werden mußte. Der C-Brakteat von Halskov, Seeland (M 10:1, KJ 130



96



97

Abb. 96—97 Odin mit Opfertier und Odinskrieger. Goldbrakteaten von Hjørlande, Seeland
(nach C. J. Thomsen). M = 2:1.

Anm.) unterstreicht diese Feststellung noch einmal, da er bei der stark entstellten, im lesbaren Teil aber eng verwandten Inschrift . . . *fabide lathoth* . . . „(N. N.) schrieb eine Zitation“ zu der Darstellung das gewöhnliche C-Schema mit Götterkopf und voll aufgeputztem Opfertier verwandte.

Der Widerspruch in der Deutung der beiden Darstellungen mit den gleichartigen Inschriften löst sich auf, wenn man den Aufbau der schon häufiger herangezogenen Zaubersprüche beachtet, deren erster Teil in der Form einer kurzen „Erzählung“ schildert, wie von den Göttern etwas vollbracht wurde (z. B. wie Odin ein hinkendes Pferd heilte¹⁷³), was dem eigenen Verlangen nach göttlicher Hilfe entsprach. Der zweite Teil der Zaubersprüche ruft dann in der Form der magischen Beschwörung die einst bei den Göttern wirksamen Kräfte herbei, um die eigene Notlage zu wenden. Ein ebensolches Verhältnis von göttlicher Tat und menschlichem Hilfeverlangen scheint auf dem Brakteaten von Trollhättan ausgedrückt zu sein. Er zeigt den Gott (wahrscheinlich Odin), der eine Zitation vornimmt und damit zugleich garantiert, daß die in Analogie dazu vom Runen- oder Brakteatenmeister unter Zuhilfenahme eben dieses Brakteaten vorgenommene Zitation die gleiche volle Wirkung hat. Aus der schriftlichen Überlieferung ist zwar nicht bekannt, daß Odin (oder ein anderer Gott) sich bei einer Beschwörung eines Brakteaten bediente; daß aber die Brakteatenmeister den Gebrauch der bei ihren Kulthand-

¹⁷³) So der von K. Hauck (vgl. Anm. 23) herangezogene Merseburger Zauberspruch.

lungen benutzten Brakteaten auf die Götter zurückgeführt haben werden, liegt in der Konsequenz des bisher Vorgetragenen. Überliefert ist immerhin, daß die Verwendung der Runen auf eine geheimnisvolle Tat Odins zurückgeführt wurde. Auf diesen Mythos spielt der bereits oben (S. 226) erwähnte Brakteat von Skonager (Abb. 28. — M 6: 23) in Darstellung und Inschrift an. Einen vergleichbaren (Odins-?) Mythos legt der Brakteat von Trollhättan für die Benutzung der Brakteaten nahe. Daß die Inschrift des Skonager-Brakteaten gerade jene neun Zaubersprüche erwähnt, die Odins Notlage vor der Findung der Runen beendeten, läßt erneut erkennen, daß die Kenntnis derartiger Mythen für die Brakteatenmeister die Voraussetzung zur Zitierung der den Sprüchen innewohnenden Zauberkräfte für die eigene Situation war.

Wahrscheinlich sind in diesem Sinne auch die Odinsbeinamen auf den Brakteaten als Anspielungen auf Taten des Gottes zu verstehen. Die Forschung hielt diese Namen bisher für die von Runenmeistern, weil ihre Nennung oft mit *ik* („ich“) in der Form eingeleitet wurde, daß sich der Runenmeister mit Odin identifizierte. Dabei ist bezeichnend, daß die in der bildlichen Darstellung durch bestimmte Kennzeichen eindeutig charakterisierten Götter in den Runeninschriften nie bei ihrem eigentlichen Namen genannt wurden, sondern entweder durch die Begriffsrunen *a* = „Ase“ oder *t* = „Tyr“ oder durch Beinamen (*heiti*), die von ihren Eigenschaften abgeleitet sind. Auf diese auch in anderen Religionen verbreitete Scheu vor dem Aussprechen (oder Ausschreiben) der Götternamen ist wahrscheinlich die außerordentlich große Zahl der auf Island überlieferten Odinsbeinamen zurückzuführen. Nicht zuletzt hat es diese Scheu vor dem Ausschreiben der Götternamen auch der Forschung schwer gemacht, die Bedeutung der Brakteatenbilder zu erkennen.